Darstellungen - articles - articoli saggistici

Franziskanischer Lebensweg für Frauen
Die Zugehörigkeit der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl zur franziskanischen Ordensfamilie
Beitrag zum 150jährigen Jubiläum der Ingenbohler Schwestern

Zoe Maria Isenring OSF

Im Jahr 1852 wurde in der Geschichte des Instituts der Lehrschwestern von Menzingen ein neues Blatt in seiner Geschichte eröffnet. Mit dem Bau des Kreuzspitals in Chur, einer eigenen Vorsteherin und eines eigenen Noviziats wurde der Zweig der Barmherzigen Schwestern gegründet.[1] Die vier folgenden Jahre machten es deutlich, daß die beiden Zweige nicht in einer Großorganisation mit Sitz in Ingenbohl zusammenzufassen waren. So nehmen die Barmherzigen Schwestern seit jeher das Jahr 1856 mit der Ankunft der ersten Schwestern in Ingenbohl und der Entscheidung des Bischofs von Basel zur Nicht-Vereinigung der beiden Zweige als Jahr ihrer Gründung an.[2] Im Jahr 2006 feiert deshalb das Institut der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl sein 150-Jahr-Jubiläum. Der folgende Beitrag greift ein Thema auf, das die Gemeinschaft seit Jahren beschäftigt und auch für andere franziskanische Frauengemeinschaften und Interessierte von Bedeutung ist.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat zur Erneuerung des Ordenslebens die oft zitierte Richtlinie erlassen: «Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens heißt: ständige Rückkehr zu Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse.»[3] Dieser Auftrag des Konzils hat eine starke Bewegung in den Ordensgemeinschaften ausgelöst. Und dennoch ist es den Gemeinschaften bis jetzt nicht gelungen, den

1 Vgl. Uta Teresa Fromherz OSF (Menzingen), *Menzinger Schwestern*, in: *Helvetia Sacra* (= HS) VIII/2 *(Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert)*, Basel 1998, 278-315.

2 Renata Pia Venzin OSF (Ingenbohl), *Ingenbohler Schwestern*, in: *HS* VIII/2, 184-212.

3 *Perfectae caritatis*, 2.

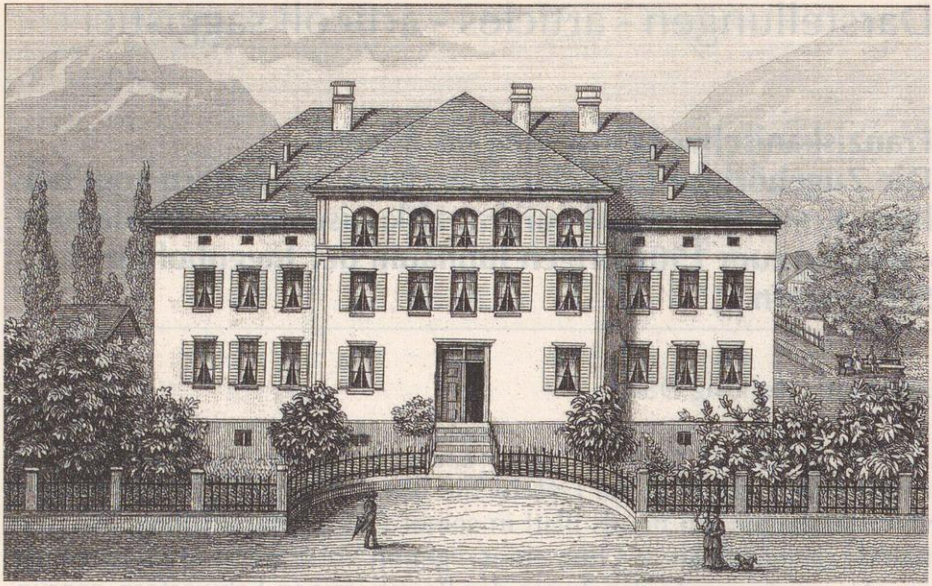


Abb. 1: Kreuzspital in Chur, Ausgangspunkt für die nachfolgende Geschichte der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (PAL TheodosiusA Da 67)

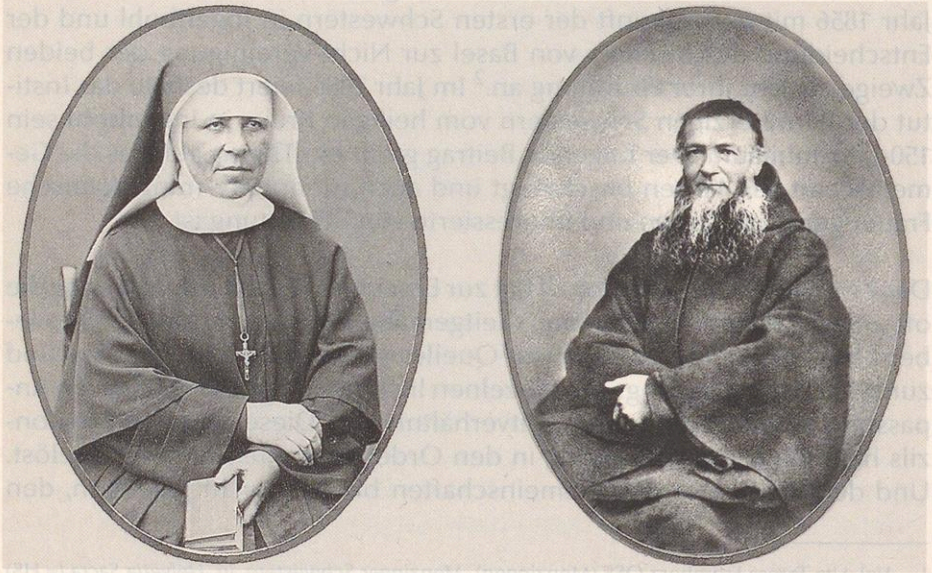


Abb. 2: Sr. Maria Theresia Scherer (1825-1888), erste Generaloberin (1857-1888) der Ingenbohler Schwestern, selig gesprochen in Rom am 29.10.1995 (PAL Iko 471.3.15)

Abb. 3: Der Kapuziner P. Theodosius Florentini (1808-1865), der Gründungsvater der Ingenbohler Schwestern (PAL TheodosiusA Da 67)

Auftrag wirklich in die Praxis umzusetzen und konkrete Folgerungen daraus abzuleiten. Das zeigt die anhaltende Krise der Orden und im Zusammenhang damit die immer wieder geäußerte Meinung, die eigentliche Erneuerung stehe erst noch bevor.[4]

Der Auftrag, den das Konzil gegeben hat, ist schwieriger als es auf den ersten Blick erscheint. Nicht nur die Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse ist nicht leicht, sondern auch die Erforschung des Ursprungscharismas. Schwierigkeiten haben in einem besonderen Maß die weiblichen Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts, die sogenannten Kongregationen. Diesen Gemeinschaften fehlt häufig ein tieferliegendes spirituelles Fundament, eine klar konturierte Spiritualität. Die Gründer und Gründerinnen des 19. Jahrhunderts waren oft so fasziniert von der Aufgabe, die ihnen vorschwebte, daß sie die Problematik einer geistlichen Grundlage für ihre Gemeinschaften gar nicht wahrnehmen konnten. So erstaunt es nicht, daß gerade in diesen Gemeinschaften in der Nachkonzilszeit eine intensive Suche nach dem spirituellen Fundament eingesetzt hat.

Zur geistlichen Grundlage gehört in manchen Gemeinschaften auch die Übernahme einer alten Ordensregel, im Fall der Lehrschwestern von Menzingen wie auch der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl ist es die franziskanische Regel des Regulierten Dritten Ordens. Deshalb soll in einem ersten Schritt kurz aufgezeigt werden, auf welchem Hintergrund der Wunsch nach der Übernahme einer alten Ordensregel entstand, welchen Platz die franziskanische Ordensregel im Gesamt der geistlichen Ausrichtung dieser Gemeinschaften hatte.

Dann wird der Frage nach einer passenden ordensrechtlichen Form der Zugehörigkeit nachgegangen. Für die Kongregationen, die nach Unabhängigkeit vom Ersten Orden strebten, lag keine kirchenrechtlich approbierte Form der Zugehörigkeit zur franziskanischen Familie vor. Sie konnte erst nach langem Suchen und Ringen gefunden werden. Auf diözesaner Ebene machte die vom Kapuziner P. Theodosius Florentini eingeführte neue Form keine Probleme. Aber im Zusammenhang mit dem Nachsuchen um die päpstliche Approbation des Instituts und der Konstitutionen löste die Zugehörigkeit zur franziskanischen Familie einen langen und mühsamen Suchprozeß aus. Die ordensrechtliche Form wird letztlich erst 1905 in der Form der Aggregation an den Ersten Orden der Kapuziner gefunden.

4 Edgar Friedmann, *Ordensleben gestern - heute - morgen. Grundlagen und Grundfragen*, Münsterschwarzach 1995, 7.

Wichtiger als die iuridische Form der Zugehörigkeit war aber die spirituelle Verbindung mit der franziskanischen Ordensfamilie. In einem dritten Schritt wird der Motivation des P. Theodosius Florentini nachgegangen, warum er der Gemeinschaft die Regel des Dritten Ordens des heiligen Franziskus gab. Dabei wird versucht nachzuzeichnen, welche Aspekte franziskanischer Spiritualität für P. Theodosius Florentini und die Gemeinschaft von Bedeutung waren. Und schließlich kann festgestellt werden, daß in den sechziger und dann vor allem in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts zunächst in den Frauengemeinschaften, dann auch in den Männergemeinschaften eine Suche nach einer vertieften Aufnahme des Franziskanischen einsetzt. In einem letzten Punkt soll dieser Neuaufbruch der franziskanischen Zugehörigkeit in der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern verfolgt werden. Dabei werden vor allem jene Suchbewegungen aufgegriffen, die das ganze Institut betreffen und nicht nur eine bestimmte Provinz.

1. *Platz der franziskanischen Spiritualität im Ursprungscharisma der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl*

Das Zweite Vatikanische Konzil hat verschiedene Zugänge zum Ordensleben gewählt. Es betonte zunächst, daß Ordensleben eine Form der Nachfolge Christi ist. Die Rezeption dieser Aussage hat die Erneuerungsbestrebungen der ersten Nachkonzilszeit geprägt. Neben diesem christologischen Zugang ist auch der pneumatologische von großer Bedeutung geworden. Daß die Nachfolge Christi immer wieder neu aktualisiert wird, dafür sorgt der Heilige Geist. So hat das Konzil die Theologie der Charismata in der Kirche erneuert. Der Schönstatt-Pater Joachim Schmiedl sagt: «Der Schritt wurde getan von einer Ekklesiologie der Lebensstände zu einer Ekklesiologie der Charismen.»[5] Ordensleben wird als eine Gabe des Heiligen Geistes, ein Charisma, verstanden. Zwar verwenden die Konzilstexte die offenere Bezeichnung «donum» (divinum), noch nicht das Wort Charisma. Nach dem Konzil aber setzte sich der Begriff «Charisma» durch. Da das Charisma des Ordenslebens sich in den Charismen der Ordensinstitute konkretisiert, wird dieser Begriff seither in manchen Gemeinschaften für die spezifische Sendung oder Berufung oder Eigenart einer Ordensgemeinschaft gebraucht.[6]

5 Joachim Schmiedl, *Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens*, Vallendar-Schönstatt 199, 523.

6 Vgl. Fabio Ciardi, *Menschen des Geistes. Zu einer Theologie des Gründercharismas*, Vallendar-Schönstatt 1987, 9ff.

Das geistliche Profil oder das Ursprungscharisma der Kongregationen ist durch die verschiedensten Einflüsse geprägt. Diese Gemeinschaften sind zunächst alle aus einem einheitlichen spirituellen Grundimpuls heraus entstanden «Caritas Christi urget nos» - «Die Liebe Christi drängt uns» (2 Kor 5,14).[7] Und unter den religiösen Gründen, die Frauen in so großer Zahl bewogen, in Kongregationen einzutreten, steht wohl an erster Stelle die christliche Caritas, die apostolische Leidenschaft, auf die Notlagen des 19. Jahrhunderts eine religiöse Antwort zu geben. Sie wollen der sozialen, moralischen und geistigen Not der damaligen Zeit vom christlichen Glauben her wehren. So nehmen alle diese neuen Gemeinschaften an einem Grundcharisma teil, das sich vor allem durch einen unermüdlichen Einsatz zur Behebung jedweder Not auszeichnet. Sie leben eine aktive Spiritualität, die stark inkarnatorisch geprägt ist.

Die Tätigkeiten waren bei den meisten Kongregationen weitgehend die gleichen und die Wirkungsbereiche boten kaum ein Unterscheidungsmerkmal. Deshalb wurde die Originalität der einzelnen Gemeinschaften in vielfach zweitrangigen Elementen des Christusgeheimnisses, der Heiligenverehrung und des christlichen Lebensvollzugs betont. Die Gemeinschaften machten sich Teilaspekte der christlichen Frömmigkeit zu eigen und legitimierten damit ihre Selbständigkeit.

Die Benennungen der Gemeinschaften spiegeln die großen Strömungen der Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts wider. Es gibt Gemeinschaften, die eine Frömmigkeit vertreten, die sich durch ein Abstractum ausdrückt, wie «Charité», «Compassion», «Providence-Vorsehung». Später werden lieber personalisierte und konkretere Form gewählt. Viele Gemeinschaften haben in ihrem Titel die Namen Maria, Josef und Jesus.[8] In Frankreich stehen die Titel von 103 Kongregationen in Verbindung mit Jesus, 144 tragen in ihrem Titel die Namen Heiliger Josef oder Vorsehung.[9] Unter den 149 marianischen Kongregationen nimmt die «unbefleckte Empfängnis» eine hervorragende Rolle ein. P. Theodosius Florentini wollte die Neugründung zuerst «Vom unbefleckten Herzens Mariä» nennen, eine Annahme, die gar nicht so unwahrscheinlich klingt, weil er sich in der Altdorfer Zeit

7 Vgl. Roswitha Völzgen OSF, *Ursprünge franziskanischer Frauenkongregationen*, in: Horst von der Bey OFM, Johannes-Baptist Frey OFM (Hg.), *Die Franziskanische Bewegung*, Mainz 1996, Bd. 2, 50.

8 Vgl. Schmiedl, 57ff.

9 Vgl. Patrick Braun, *Congrégations*, in: *Dictionnaire historique de la Suisse* (DHS), Bâle/Hauterive 2003, vol. 3, 483-484.

eingehend und eifrig um die Verehrung dieses marianischen Geheimnisses bemühte.[10]

Zu solchen Frömmigkeitsformen gehört auch die Passionsfrömmigkeit. So bestand zur Zeit der Gründung der Lehrschwestern in Menzingen eine Kreuzbruderschaft. Der 3. Mai, das Fest Kreuzauffindung, wurde dort festlich begangen. Der Vorschlag, daß sich die Lehrschwestern von Menzingen (in der Folge davon auch die Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl) «vom heiligen Kreuz» nennen, stammt nach der Überlieferung von Sr. Feliciana Kramer. Diese wies 1845 vor der Profeßfeier in Wurmsbach darauf hin, wieviel Kreuz in dem einen Jahr, da sie nun beisammen waren, über sie gekommen sei: die armseligen Anfänge selbst, sodann die Krankheit von Sr. Cornelia, die Ungültigkeitserklärung ihres Noviziates und nicht zuletzt der Verlust ihres Gründers und väterlichen Leiters, P. Theodosius Florentini. Der Vorschlag fand allgemein Anklang und wurde in der Folge von den kirchlichen Obern bestätigt.[11]

Neben der vielgestaltigen Heiligenverehrung wandten sich viele Gemeinschaften auch dem heiligen Franziskus und seinem Armutsideal zu. Im 19. Jahrhundert setzte eine starke Aufwärtsbewegung der Dritten Orden ein, die zur Bildung neuer Drittordensgemeinschaften führte. So ist es nicht zufällig, daß die Drittordensverfassung Grundlage für die Bildung zahlreicher Kongregationen des modernen Rechts wurde. Die Dritten Orden werden mit Recht als eine Quelle des modernen Kongregationswesens bezeichnet.[12]

---

10 Veit Gadient OFMCap, *Der Caritasapostel Theododius Florentini*, Luzern 1946², 93. Das Geheimnis des reinsten Herzens Marias spielt in der Frühzeit der Gemeinschaft, besonders auch bei Mutter Maria Theresia Scherer, eine große Rolle.

11 *Immortellen aus dem Klostergarten der Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Menzingen* (o.J.) 31; Rudolf Henggeler OSB, *Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug)* 1844-1944, Menzingen 1944, 41.

12 Willibald Plöchl, *Geschichte des Kirchenrechts*, Bd. 3: *Das katholische Kirchenrecht der Neuzeit*, Erster Teil, Wien/München 1959, 481. Die franziskanische Ordensfamilie erlebt im 19. Jahrhundert den Zuwachs fast unzähliger Gemeinschaften. Im *Dizionario degli Istituti di Perfezione* werden 394 weibliche Kongregationen und 30 männliche Kongregationen aufgeführt, die alle dem Regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus angegliedert sind. Dabei sind viele Gründungen diözesanen Rechtes nicht aufgeführt, auch jene nicht, die im Lauf der Jahrhunderte untergegangen sind oder die von einer andern franziskanischen Familien absorbiert wurden. *Dizionario degli Istituti di Perfezione* (DIP) IV, Roma 1977, 193. Vgl. auch Christian Schweizer, *Franziskusorden*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Basel 2005, Bd. 4, 671-673, insb. 673.

Die Bindung an den Dritten Orden wird in reicher Vielfalt gelebt. Äußerlich kennzeichnen sich einige Gemeinschaften durch den braunen Habit, den weißen Strickgürtel mit den drei Knoten. In den Titeln der Institute hat die Zugehörigkeit einer Gemeinschaft zur franziskanischen oder dominikanischen Ordensfamilie weniger ihren Niederschlag gefunden.[13] Dagegen weisen Namen meist auf den Gründungsort: Olpe, Reute, Dillingen... Oder es werden im Namen Devotionsformen aufgenommen: Franziskanerinnen vom heiligsten Altarssakrament, Franziskanerinnen vom Göttlichen Herzen Jesu (Gengenbach), Franziskanerinnen von der Unbefleckten Empfängnis (Bonlanden), Franziskanerinnen vom hl. Josef, Franziskanische Schwestern von der Schmerzhaften Muttergottes, Franziskanerinnen von Maria Stern, Arme Franziskanerinnen von der hl. Familie (Mallersdorf), Franziskanerinnen vom hl. Kreuz, Franziskanerinnen der Hll. Herzen Jesu und Mariae (Salzkotten), Franziskanerinnen der hl. Maria von den Engeln (Waldbreitbach), Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu (Würzburg-Oberzell). In den Namen sind bisweilen auch Tätigkeiten aufgenommen worden: Krankenschwestern vom Regulierten Dritten Orden (Münster), Franziskanische Lehrschwestern, Franziskusschwestern der Familienpflege, Schulschwestern des III. Orden des hl. Franziskus (Sießen).[14] In andern Namen von Gemeinschaften äußert sich eine spirituelle Inspiration durch Franziskus: Arme Schwestern vom hl. Franziskus, Franziskanerinnen von der Buße und christlichen Liebe, Arme Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung, Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit (Reute).

Für die Lehrschwestern und die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz spielten die äußeren Zeichen der Zugehörigkeit keine Rolle. Sie trugen weder einen franziskanischen Habit noch den weißen Strickgürtel mit den drei Knoten. Der Name «vom heiligen Kreuz» wird zunächst, wie wir sahen, nicht mit Berufung auf die franziskanische Kreuzesliebe gewählt, obwohl bei der vertieften Aufnahme franziskanischer Spiritualität Franziskus als Heiliger der Kreuzesliebe und seine Prägung durch die Liebe zum Gekreuzigten eine gewisse Rolle spielen.

Bei der rechtlichen Bindung einer der Kongregationen an einen der bestehenden franziskanischen Orden gab es grundsätzlich zwei Fälle. In einem ersten Fall konnte der Erste Orden die Gesetzgebung des neuentste-

13 Zum 19. Jahrhundert siehe Claude Langlois, *Le catholicisme au féminin. Les Congrégations françaises à supérieure générale au XIX*e siècle, Paris 1984, 175ff.

14 Vgl. Karl Suso Frank OFM, *Franziskanerinnen*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK), Freiburg i.Brg. 1995, Bd. 4, 39f.

henden Instituts inspirieren. Dies war in der Vergangenheit oft beim Regulierten Dritten Orden geschehen. Dabei wurden fundamental theologisch-iuridische Elemente vom weltlichen Dritten Orden übernommen. Die vom Gründer verfaßten Satzungen bauten auf der Drittordensregel auf. In einem zweiten Fall konnte eine schon bestehende religiöse Kongregation, die von Anfang an belebt und beeinflußt wurde vom franziskanischen Orden, die Angliederung erbitten. In diesem Fall handelte es sich um einen Vorgang, der wenigstens teilweise eine klarere Charakterisierung in die Anfangsphysionomie einer Gemeinschaft brachte.[15]

Für die beiden Institute Menzingen und Ingenbohl spielen beide Möglichkeiten eine Rolle. Beim Verfassen der Satzungen benützte P. Theodosius Florentini die Regel des weltlichen Dritten Ordens.[16] Zugleich wurde das entstehende Institut von Menzingen von Mitgliedern des Kapuzinerordens - nicht nur - beeinflußt. Obwohl P. Theodosius Florentini das Institut «von Anfang an einem von der Kirche seit Jahrhunderten approbierten Orden einverleiben» wollte, konnte eine rechtliche Form erst im Prozeß um päpstliche Approbation des Instituts und der Konstitutionen gefunden werden.[17] Nach den Worten von Mutter Maria Theresia Scherer machte die Suche nach einer kirchenrechtlichen Form die größte Schwierigkeit aus bei den Approbations-Verhandlungen mit Rom.[18]

Diese verschiedenen Elemente, die das Ursprungs- oder Gründercharisma der Kongregationen bestimmt haben, führen bei der heutigen Suche nach dem spirituellen Fundament der Gemeinschaften zu verschiedenen Stoßrichtungen. Eine Schwester der St. Josefskongregation Ursberg drückte einmal diese Uneinheitlichkeit treffend mit folgenden Worten aus: «Die Beschäftigung mit unserer Spiritualität verläuft immer auf drei Geleisen: Einmal beschäftigen wir uns mit dem spirituellen Erbe, das uns der Gründer Dominikus Ringeisen mitgegeben hat, einmal steht der heilige Josef im Mittelpunkt unseres Bemühens, von dem her unsere Gemeinschaft den Namen trägt. Und ganz am Rande wird nach der franziskanischen Spiritualität gefragt, da wir zur franziskanischen Ordensfamilie

15 V. Macca, *Aggregazione*, in: *DIP* I, 150f.

16 Vgl. Brief des P. Theodosius Florentini an den Churer Bischof Kaspar von Carl am 10. April 1845: «Um nun zu den beiliegenden Constitutionen überzugehen, so ist die Grundlage derselben die Regel des III. Ordens des hl. Franziskus...»; abgedruckt in: *Positio von Mutter M. Theresia Scherer* (dt.) I, 102ff.

17 Ebd. 103.

18 *Circular an die ehrw. Schwestern vom heil. Kreuze* vom 18. April 1879, Instituts-Archiv Ingenbohl (= IAI) AI,2,1A.

gehören.» Auch in Ingenbohl wird in der Nachkonzilszeit - wie im vierten Abschnitt zu zeigen sein wird - stark auf diesen drei «Gleisen» nach dem spirituellen Fundament gesucht: Dabei ist die Frage nach dem «Gründergeist» wichtig, also nach dem, was P. Theodosius Florentini und später auch Mutter M. Theresia dem Institut mitgeben wollten. Dann versucht man, sich der eigenen Identität vom Namen her zu vergewissern, besonders der Kreuzesspiritualität. Und schließlich gibt es immer wieder Vorstöße, die nach der Spiritualität der Regel fragen, auf die man Profeß ablegt. Bevor wir uns nun aber der Frage franziskanischer Spiritualität zuwenden, soll die kirchenrechtliche Form betrachtet werden, die P. Theodosius Florentini für die Gemeinschaft wählte.

2. *Suche nach einer ordensrechtlichen Form der Zugehörigkeit zur franziskanischen Familie*

In Menzingen haben der langjährige Gemeindepräsident Landammann Hegglin, der Dorfpfarrer Josef Röllin und der mit P. Theodosius Florentini befreundete und ebenfalls aus Menzingen stammende Kapuzinerpater Honorius Elsener den Plan gefaßt, Schulschwestern für die Mädchenbildung einzusetzen. Am 1. Juni 1844 stimmt der Kirchenrat der Pfarrei Menzingen diesem Projekt zu.[19] Der Plan soll mit den «Kandidatinnen von Baden», mit Maria Anna Heimgartner, Anna Kramer und Walburga Mäder, ausgeführt werden.[20]

Nicht gelöst sind die Fragen in bezug auf den religiösen Stand der Mitglieder des neuen Instituts. Die Natur dieser Fragen veranlaßt Pfarrer Josef Röllin und die beiden Dekane Melchior Schlumpf von Steinhausen und Albrecht von Haller von Galgenen - wahrscheinlich durch P. Honorius Elsener angeregt -, auch P. Theodosius Florentini zu Rate zu ziehen. Er ist über die Beschlüsse in Menzingen unterrichtet und weiß, daß die beiden Dekane, Professor Staub und Pfarrer Röllin mit ihm zusammentreffen wollen, um zu einem definitiven Entschluß über Art und Form des Institutes zu kommen und damit auch der kleinen Gemeinschaft, die sich um die drei Novizinnen in Ribeauvillé bilden würde.[21]

---

19 Maria Crucis Doka OSF (Menzingen), *P. Theodosius Florentini. Sein Beitrag zur Gründung der Kongregation der Schwestern vom hl. Kreuz Menzingen*, Baar 2003, 44f.

20 Voraus dachte man daran, den Institutsplan mit Sr. Seraphina Bochelen aus dem aufgehobenen Kapuzinerinnenkloster Mariä Krönung in Baden als Vorgesetzte durchzuführen. Als diese aber im Januar 1844 nach der Wiederherstellung der aargauischen Frauenklöster nach Baden zurückkehren kann, scheitert dieser Plan.

21 *Positio* I, 70f.

Die Begegnung findet am 18. oder 19. Juni 1844 in Altdorf statt. Neben wichtigen Fragen muß auch die Frage des franziskanischen Dritten Ordens Thema gewesen sein. P. Theodosius Florentini macht den Antrag, die Novizinnen von Ribeauvillé dem seraphischen Dritten Orden des heiligen Franziskus einzuverleiben. Pfarrer Röllin und vielleicht auch die Dekane Schlumpf und Haller sind geneigt, für das neue Institut die Regel und die Konstitutionen der Schwestern von Ribeauvillé zu übernehmen. Es gibt also Meinungsverschiedenheiten unter den Geistlichen, so daß in Altdorf wahrscheinlich die Frage in der Schwebe gehalten wird.[22] P. Theodosius Florentini aber begibt sich nach dieser Versammlung nach dem Kapuzinerhospiz Rigi-Klösterli, um sich gesundheitlich zu erholen und Statuten für das zu gründende Institut auszuarbeiten. Diesen Entwurf bringt er zur sogenannten Gründungskonferenz am 8. August 1844. Diese Konferenz soll die Frage der Regel definitiv bereinigen. Nach dem Protokoll von Pfarrer Röllin wird bei dieser Zusammenkunft beschlossen, die kleine Gruppe dem Dritten Orden des heiligen Franziskus einzuverleiben, da die drei Novizinnen vorzüglich von Mitgliedern des seraphischen Ordens unterstützt worden sind. Pfarrer Röllin erwähnt im Protokoll, daß auch die zwei anderen Herren (Dekan von Haller und Pfarrer Röllin) «endlich ihre Einwilligung» geben.[23]

2.1. Die von P. Theodosius Florentini angestrebte Form der Zugehörigkeit

Aus dem Brief des P. Theodosius Florentini vom 10. April 1845 an den Churer Bischof Kaspar von Carl erfahren wir, welche Form der Zugehörigkeit zur franziskanischen Familie er anstrebt. Er sagt, daß er die Protokonstitutionen auf der Grundlage der Drittordensregel des heiligen Franziskus entworfen habe.[24] Er stellt sich eine Mischform vor zwischen weltlichem und reguliertem Dritten Orden des heiligen Franziskus. Die Fragen, die damit verbunden sind, wirken sich einerseits auf die Art der Gelübdebindung und anderseits auf die Frage der Jurisdiktion aus.

22 Ebd. I, 78f.

23 Das Protokoll dieser Konferenz liegt in zwei verschiedenen Schriftstücken vor. Daß die zwei andern Herren «endlich ihre Einwilligung» zum Antrag von P. Theodosius Florentini gaben, ist nur im ersten Protokoll enthalten. Dieses verfaßt Pfarrer Röllin wahrscheinlich am gleichen 8. August 1844; *Positio* I, 78 und 84.

24 Vgl. Text in: *Positio* I, 102f. P. Theodosius Florentini benützt auch andere Vorlagen: das «projet de vie» der Schwestern von der göttlichen Vorsicht» von Ribeauvillé (1824 gedruckt) und die «Statuten der Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus zu Gratz» (1843).

P. Theodosius Florentini betrachtet die Schwestern als Ordensleute mit zeitlicher Gelübdebindung, die aber nach der Drittordensregel für Weltleute leben. Dabei ist er sich bewußt, daß die Weltleute, die dem Dritten Orden beitreten, sich durch keine eigentlichen Gelübde binden. Anderseits können die Schwestern auch nicht Regulierte Terziarinnen sein, weil sich diese durch feierliche, d.h. zu dieser Zeit auch automatisch lebenslängliche Gelübde binden.[25] P. Theodosius Florentini strebt jedoch zeitliche Gelübde an: «Ich wählte die Mitte – Gelübde, aber temporäre, wie bei den barmherzigen Schwestern, bei den Schulschwesterninstituten zu Portieux, das 2000, und zu Ribeauvillé, das 400 Mitglieder zählt.»

Er weiß auch nicht, an welche franziskanische Regel er sich bei der Ausarbeitung der Konstitutionen halten soll. Deshalb legt er dem Brief an den Bischof die Regel des Franziskanerpapstes Nikolaus IV. bei, die dieser 1289 für Weltleute approbiert hatte, und die Regel Leos X. von 1521 für Regulierte Terziaren. Er schreibt: «Nun wagte ich nicht zu bestimmen, ob die Regel sub No I, oder die No 2 zu Grunde gelegt werden soll, weil die sub II zwar für Ordensleute bestimmt ist, die sub I aber leichter Veränderungen zuläßt. Bisher lebten die Schwestern nach der Regel I mit einzelnen Erweiterungen und Zusätzen, wie sie dem Regelpater solche zu machen gestattet. Über dem bedürften Veränderungen an der Regel sub No 2 päpstliche Genehmigung.» P. Theodosius Florentini tendiert also zur Regel des Dritten Ordens für Weltleute, nach der die Schwestern bis jetzt leben. Aber er hat in bezug auf Gelübde, Brevier und Fasten Änderungen angebracht. Gelübde und Brevier (Offizium) zeichnen Ordensleute aus; die Einschränkungen im Fasten beziehen sich auf die anstrengende Tätigkeit der Schwestern.

Wahrscheinlich entscheidet der Bischof sich für die Regel Leos X. und betrachtet folglich die Schwestern als Regulierte Terziarinnen, was sie aber nach dem Kirchenrecht nicht sein können. Es fällt auf, daß in den handgeschriebenen Konstitutionen von 1844 der Hinweis auf die Regel Leos X. nur am Rand vermerkt wird. Ist er später - evtl. nach der Korrespondenz mit dem Bischof im Frühjahr 1845 - eingefügt worden? Auf jeden Fall heißt es in den gedruckten Konstitutionen der Lehrschwestern von 1852 und der Barmherzigen Schwestern von 1860: «Als Mitglieder des dritten Ordens des heiligen Franziskus befolgen die Schwestern auch die Regel desselben, welche von Papst Leo X. bestätigt worden, jedoch mit jenen

25 P. Theodosius Florentini schreibt an den Bischof: «Die Regel I (d.h. die der Weltleute) enthält gar keine Gelübde, die sub II (d.h. die der Regularterziaren) ewige. Erst Papst Pius IX. führte für die Religiosen im Jahr 18... als Vorstufe zu ewigen Gelübden zeitliche ein.»

Modificationen, Erläuterungen und Bestimmungen, die zu wirksamerer Erreichung ihres besonderen Zweckes geboten, vom hochwürdigsten Ordinariate gutgeheißen und in diesen Constitutionen niedergelegt sind.»[26]

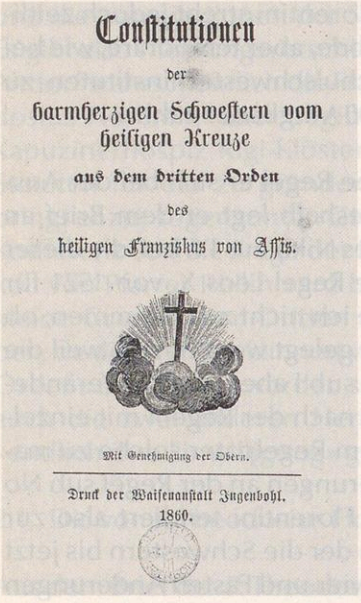

Constitutionen
der
barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze
aus dem dritten Orden
des
heiligen Franziskus von Assis.
Mit Genehmigung der Obern.
Druck der Waisenanstalt Ingenbohl.
1860.

Abb. 4: Titelblatt zu den *Constitutionen der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus von Assisi* des Jahres 1860 (IAI)

Das zweite Thema, das mit der kirchenrechtlichen Form der Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie zusammenhängt, ist die Frage der Iurisdiktion. Die weiblichen Gemeinschaften des Regulierten Dritten Ordens stehen unter der Iurisdiktion des Ersten Ordens; die Kongregationen aber strebten eine von einem männlichen Orden unabhängige Gemeinschaft an unter bischöflicher oder päpstlicher Iurisdiktion. Im gleichen Brief an den Bischof von Chur schreibt P. Theodosius Florentini, daß er «die Bestimmung über die geistliche Direktion des Institutes» übergangen habe.[27] Gemäß Forschungsergebnis des Kapuziners und Historikers Theophil Graf tendierte P. Theodosius Florentini wahrscheinlich in die Richtung, daß die Schwestern eine Art Drittordensgemeinde bil-

26 *Konstitutionen* von 1860, 2. Kap. (9).

27 «Im 5ten Abschnitte überging ich beim 2ten Kapitel die Bestimmung über die geistliche Direktion des Institutes. Der dritte Orden steht überhaupt unter der Direktion des ersten Ordens des hl. Franciscus.» *Positio* I, 104.

den, die ihren selbstgewählten Rat haben, aber durch die Provinzobern des Ersten Ordens den geistlichen Direktor erhalten. P. Theodosius Florentini mag sich etwa so überlegt haben daß, wenn die Schwestern dem Dritten Orden des hl. Franziskus angehören würden, dann er am ehesten die Hoffnung hätte, die Leitung des Schwesterninstitutes in seinen Händen behalten und mit ihm seine großzügigen Pläne verwirklichen zu können.[28] P. Theodosius Florentini weiß aber, daß andere entgegengesetzte Ansichten vertreten und das Institut unter der Jurisdiktion des Bischofs sehen, der den jeweiligen Direktor und Superior wählt.[29] In diesen ungelösten Fragen zeigt sich bereits die spätere Problematik. Ein erstes Mal bricht sie nach der Gelübdeablegung am 16. Oktober 1844 in Altdorf auf und wird ja dann virulent in den Fragen rund um die Vereinigung oder Nichtvereinigung der beiden Institute.

2.2. Gelübdeablegung am 16. Oktober 1844 auf kirchenrechtlich unsicherer Grundlage

Nach der Gründungsversammlung in Menzingen am 8. August 1844 werden die drei Novizinnen in Ribeauvillé von den Vorgängen in der Schweiz benachrichtigt und um ihre Einwilligung zur Rückkehr in die Heimat angefragt. Im Herbst 1844 kehren sie mit großer Freude in die Schweiz zurück und gehen zu P. Theodosius Florentini nach Altdorf, nachdem sie bei ihren Eltern und bei Sr. Seraphina Bochelen einen kurzen Halt gemacht haben.[30]

Dieser bemüht sich um die letzten Vorbereitungen für die Ablegung der Profeß und die neue Aufgabe, die ihrer wartet. Besonders aber vertieft er ihre religiöse Bildung und führt sie in die Konstitutionen ein. Er wird sie auch mit franziskanischer Spiritualität vertraut machen, soweit das in so kurzer Zeit möglich ist. Denn bereits am 16. Oktober 1844 legen die drei

---

28 Vgl. dazu die Darlegungen von P. Theophil Graf über das korrekte Verhalten des P. Theodosius Florentini als Zusammenfassung *«4° teste ex officio: P. Theophilus Graf OFMCap.»*, in *Bernardae Heimgartner (...) Positio*, Roma 1990, 1273ff.

29 «Ich ziehe es vor, diesen Punkt dem weisen Entscheid Ihro bischöflichen Gnaden zu überlassen; dies auch deswegen, weil Freunde des Institutes entgegengesetzte Ansichten haben. Die einen halten dafür, die Wahl des jeweiligen Direktors und Superiors sollte ganz unbedingt dem bischöflichen Ordinariate anheim gestellt sein; andere aber wollten nachdrücklich aufgenommen und ausgesprochen wissen, daß das Institut unter der Direktion des Ordens stehe...» *Positio* I, 104.

30 Doka, 48.

Novizinnen in der Kirche des Kapuzinerklosters Allerheiligen in Altdorf einfache Gelübde auf ein Jahr ab und werden in den Dritten Orden aufgenommen. Grundlage dieser Profeßfeier bilden die von P. Theodosius Florentini provisorisch entworfenen Konstitutionen.[31]

Für die Geschichte der Gründung von Menzingen und auch Ingenbohl enthält dieser Akt eine besondere Bedeutung. Er ist das Gründungsdatum der jungen Gemeinschaft. Vom rechtlichen Standpunkt aus enthält er aber ungelöste Fragen. Eine erste Frage betrifft das Noviziat, das die drei Novizinnen bei den Schwestern der Vorsehung in Ribeauvillé gemacht haben. Wie können sie Profeß auf die franziskanische Regel machen, wenn das Noviziat nicht franziskanisch ausgerichtet war? Dieses Ungenügen spricht der Provinzialminister der Schweizer Kapuziner, P. Bonifaz Burri (1843-1845), wenige Monate später aus und zweifelt die Gültigkeit der Profeß an. Im Tagebuch von Mutter Bernarda Heimgartner findet sich im November oder Dezember 1844 eine Bemerkung: Der damalige Provinzial P. Bonifaz Burri «erklärte sogar unser Noviziat für nichtig, weil wir es nicht für den 3ten Orden des hl. Vaters Franziskus gemacht haben.»[32] Ein ungültiges Noviziat bedeutet: keine Zugehörigkeit zum franziskanischen Dritten Orden. Dieser Unsicherheit setzt der Provinzial ein Ende und stellt die private Gültigkeit der Profeß in Altdorf fest.[33] Während die drei Schwestern in Menzingen die Schule beginnen, fangen sie juristisch das Noviziat an. Dieses wird abgeschlossen mit der Profeßfeier in Wurmsbach am 27. Oktober 1845. Durch die öffentliche Ablegung der Gelübde bekommt die Profeß offiziellen Charakter.[34]

Die nächste Frage betrifft die kirchenrechtliche Form der Aufnahme: Auf welche franziskanische Regel machen die drei Novizinnen Profeß? Allem

31 Die Profeß in Altdorf wird nach der Regel des 3. Ordens für Weltleute abgelegt. *Positio* I, 88: «Jedenfalls vollzog sich die Aufnahme nach den Formen der in der Welt lebenden Drittordensmitglieder.»

32 *Bernarda Heimgartner 1822-1863*, Luzern 1994, 19.

33 *Positio* I, 92.

34 In der *Positio* I, 90 wird angenommen, daß die Schwestern durch die Profeß in Wurmsbach eigentliche Religiosen werden. Kirchenrechtlich gehören sie aber immer noch dem Semireligiosenstand an. Erst Leo XIII. erhebt die Kongregationsschwestern 1900 zu eigentlichen Religiosen.

Anschein nach auf die Regel des Dritten franziskanischen Weltordens.[35] In den ersten Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern von 1860 findet sich eine Profeßformel, die diese Annahme bestätigt, da deren erster Teil der Profeßformel des nicht Regulierten Dritten Ordens entspricht: «Ich gelobe und verspreche (...) für die Übertretungen gegen die Lebensweise des dritten Ordens des heiligen Vaters Franziskus Buße zu tun, sooft meine Obern mich dazu auffordern.»[36] Der zweite Teil der Profeßformel enthält dann die Gelübdeablegung für ein Jahr nach den Satzungen des Institutes. Es ist möglich, daß diese Formel bereits 1844 gebraucht wurde. In einem Zeremoniale des Institutes Menzingen ist eine Gelübdeformel eingetragen, die etwa 1845 geschrieben wurde.[37]

Die neue Form der Verbindung des Dritten Weltordens mit Gelübden scheint damals weder P. Theodosius Florentini, noch dem Provinzial der Kapuziner, noch dem Bischof von Chur Anstoß gegeben zu haben. Erst im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur päpstlichen Approbation der Konstitutionen und des Institutes in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts werden die ordensrechtlichen Probleme offenbar: Wie können die Schwestern durch die Profeß Ordensfrauen werden und zugleich durch die Aufnahme in den Dritten Orden gleichsam in eine Bruderschaft eintreten? Sind die drei Schwestern damals wirklich nur Mitglieder des Dritten Ordens für Weltleute geworden? Sind sie nicht von Anfang an als Mitglieder des Regulierten Dritten Ordens anzusehen, die nach der von Leo X. approbierten Regel für Kommunitäten leben? Wenn ja: Wie sieht eine kirchenrechtliche Form der Zugehörigkeit zum Regulierten Dritten Orden des heiligen Franziskus ohne jurisdiktionelle Abhängigkeit vom Ersten Orden aus? Diese Fragen harren einer Lösung.

35 Henggeler, *Das Institut der Lehrschwestern* 21: «Jedenfalls vollzog sich die Aufnahme nach den Formen der in der Welt lebenden Drittordensmitglieder. Auch später noch gingen die aufzunehmenden Schwestern zur Einkleidung nach dem Kapuzinerkloster in Zug und wurden dort nach dem Rituale des dritten Ordens für Weltleute aufgenommen.» Im Mai 1846 werden zwei junge Frauen in Zug von einem Kapuziner im Namen des dortigen Guardians ins Noviziat in den dritten Orden des heiligen Franziskus aufgenommen. Am 5. Oktober 1848 «legen alle Schwestern, welche noch nicht Profeß des 3ten Ordens in die Hände des hiefür bevollmächtigten Paters gemacht hatten, P. Honorius Profeß ab»... Vgl. Finbarr Coffey OSF (Menzingen), *Geist der Gründung. Auftrag für heute. Schwestern vom Hl. Kreuz, Menzingen*, Kriens 2003, 17ff.

36 VII. Abschnitt, Beilage VI (117).

37 Vgl. auch Coffey, 178.

2.3. Langes Ringen um die rechtliche Form der Eingliederung in den Dritten Orden des hl. Franziskus von 1872 bis 1894

1872 sind die Konstitutionenbüchleins vergriffen. Es muß eine Neuauflage gedruckt werden. Zugleich machen die Anpassung an die kirchlichen Vorschriften und die Ausdehnung der Kongregation in Provinzen eine Revision der Konstitutionen nötig. Im Herbst des Jahres 1872 tritt P. Paul Amherd als dritter Superior in Ingenbohl sein Amt an und macht sich gleich an die Revision der Konstitutionen.[38] Er befaßt sich eingehend mit der Frage, ob die Kongregation dem Dritten Orden angegliedert sein soll oder nicht. Mit Wärme verteidigt er die Zugehörigkeit, indem er sagt: «Bis dahin hat die Kongregation der barmherzigen Schwestern sich vom Geiste des hl. Vaters Franziskus genährt, ist unter seinem Schutze groß geworden und hat sich zur Zufriedenheit der geistlichen und weltlichen Behörden erworben: warum sollte der Geist des hl. Franziskus nicht fernerhin das gleiche bewirken, da ja sein Geist Liebe, Selbstverleugnung und Opferwilligkeit ist und er sich in Werken der Barmherzigkeit auf so eminente Weise ausgezeichnet hat?»[39] Da der Konstitutionen-Entwurf von P. Paul Amherd Unbehagen auslöst bei Mutter M. Theresia Scherer und ihrem Rat, bittet der Weihbischof Kaspar Willi von Chur den fürstbischöflichen Konsistorialrat Ferdinand Schuppe von Breslau um ein Gutachten.

2.3.1. Pro und Contra Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie

Ferdinand Schuppe, ein Laie und Jurist beider Rechte, stellt in seinem Gutachten vom 21. Mai 1873 fest, daß, obwohl nach dem Vorwort der Konstitutionen die Regel des Dritten Ordens als Grundlage angegeben werde, «die 3. Regel des hl. Franz keine maßgebende Einwirkung auf die Konstitutionen gehabt» habe. Deshalb plädiert er für ein Streichen des «Tertiariergelübdes und dessen Formel», um die päpstliche Approbation nicht zu gefährden. Die Inkorporation in den Regulierten Dritten Orden hätte feierliche Gelübde und Klausur zur Folge. Er zählt verschiedene päpstliche Entscheidungen auf, die letzte noch von Clemens XII. im Jahr 1752, daß Terziarinnen das Zusammenleben in Gemeinschaft verboten

38 Über die Schwierigkeiten mit ihm als Superior vgl. *Positio* II, 419ff.

39 P. Paul in seiner Schlußbemerkung zum Entwurf der revidierten Konstitutionen. Orig. bischöfl. Archiv Chur, Cop IAI. Vgl. auch Adrian Müller OFMCap, *Die Kreuzschwestern von Ingenbohl in den Jahren 1872/73 oder actio contra contemplationem?*, Juni 1993 (Seminararbeit des Seminars *Theologie und Kirche vor der sozialen Frage* bei Prof. Dr. theol. Rudolf Dellsperger, Theologische Fakultät Luzern); Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (PAL) Sch 5011 (Müller Adrian).

worden sei ohne feierliche Gelübde und Klausur. Bei den Schwestern vom heiligen Kreuz liege eine «Duplicität» vor: Als Tertiarinnen seien sie ein Orden, von ihren gesamten sonstigen Verhältnissen her eine neuere Kongregation mit einfachen Gelübden und einem quasi-religiösen Stand. Die Einrichtung des Dritten Ordens passe nicht für eine Kongregation, welche sich über mehrere Diözesen ausdehne und von einer Generaloberin geleitet werde. Eine Kongregation solle sich selber leiten und nicht unter dem Ersten Orden stehen. Sie solle einen Kardinalprotektor haben oder direkt der Kongregation der Bischöfe und Regularen unterstellt sein.[40]

Auch der Jesuitenpater Josef Schneider, Kanonist und Spiritual der Barmherzigen Schwestern zu Unter-Marchtal, wird um ein Gutachten angegangen. Auch er erachtet den Dritten Orden als Hindernis für die Approbation seitens des Heiligen Stuhles und tritt für ein Streichen des Namens des Dritten Ordens aus den Konstitutionen und aus der Gelübdeformel ein.[41]

Weihbischof Kapsar Willi und Mutter M. Theresia sind mit dem Entwurf von Pater Schneider nicht zufrieden, weil er sich zu sehr von der Absicht des Gründers entferne. Der gleichen Ansicht ist auch P. Salesius Mayer, Konventuale des Zisterzienserstiftes Ossegg in Böhmen, Professor in Prag und Direktor der Schwestern in Böhmen. In ihm findet die Gemeinschaft einen warmen Verteidiger der Zugehörigkeit zum Dritten Orden. Er begreift nicht, warum die Schwestern nicht mehr dem Dritten Orden des Heiligen Franz angehören sollen. Gleich zu Beginn seines Gutachtens vom 2. Januar 1875 schreibt er: «Man soll die Schwestern des verewigten P. Theodosius Florentini nicht zu etwas anderem machen, als sie der bei allen seinen Schwächen wahrhaft große Mann haben und machen wollte.» Er verweist auf die Veränderungen in den Bestimmungen über die Terziarinnen: «In vielen Diözesen Deutschlands und Österreichs bestehen sie als reguläre Frauen-Congregation mit besonderen Statuten und Wirkungskreisen. Sie sind an den Orden des heiligen Franz meistens nur durch die geistlichen Gnaden und Ablässe affiliert.»[42]

40 IAI AI 2, 1A.

41 Ebd.

42 Gutachten des P. Salesius Mayer OCist. dat. 2. Januar 1875, Original bischöfl. Archiv Chur. Kopie in IAI, AI 2, 1A.

Diese geistliche Gütergemeinschaft mit dem Ersten Orden wird die Lösung sein. Aber in den folgenden Jahren steht die Form, die P. Theodosius Florentini in Altdorf bereits gewählt hat, weiterhin zur Diskussion. Weihbischof Willi und Mutter M. Theresia Scherer vertrauen die Revision der Konstitutionen Prof. Johann Fidelis Battaglia an, der unterdessen Spiritual im Mutterhaus geworden ist. Er bespricht den Entwurf Schneider mit erfahrenen Schwestern und muß feststellen, daß man alles vermeiden muß, was die Liebe und Anhänglichkeit zum Institut und vor allem zu P. Theodosius Florentini mindern könnte.[43]

Aber es stellt sich immer stärker heraus, daß die Aufnahme in den Dritten Weltorden des heiligen Franziskus eine persönliche Sache ist und nichts mit den Gelübden bei der Ordensprofeß zu tun hat. Die Schwestern werden dadurch keine Regulierten Tertiarinnen. Auch Battaglia vertritt nun gegenüber Mutter M. Theresia Scherer diese Meinung: «Was den Dritten Orden betrifft, so hat derselbe mit den Gelübden nichts zu schaffen, sondern ist eine persönliche Sache einer jeden Schwester für sich, und könnte als solche beibehalten werden. Es verhält sich damit, wie mit jeder anderen Bruderschaft. Die Schwestern würden durch ihre Gelübde eine kirchliche Genossenschaft bilden, nicht eine Genossenschaft von Tertiarerinnen, obwohl sie voraussichtlich in den 3. Orden sich werden aufnehmen lassen.»[44] Dennoch hoffen er und Mutter M. Theresia Scherer, eine Lösung werde sich bei den Approbationsverhandlungen in Rom ergeben.

2.3.2. Einsatz Johannes Fidelis Battaglias in Rom im Sommer 1878

Im Sommer 1878 bringt Spiritual Battaglia einen Konstitutionenentwurf fertig. Er reist mit einem Empfehlungsschreiben von 14 Bischöfen, in deren Diözesen Schwestern wirken, nach Rom. Was die Zugehörigkeit zum Dritten Orden des heiligen Franziskus betrifft, glaubt er rasch ans Ziel gekommen zu sein. Bereits am 4. August schreibt er an die Generaloberin Mutter M. Theresia Scherer: «Der Dritte Orden ist gerettet und hiermit mein ärgster Kummer behoben. Ich bin heute voll Hoffnung und Freude.»[45]

43 Brief nach Chur am 31. März 1875; zit. in: *Positio* II, 452.

44 IAI AI 2, 1. Diese Auskunft hat Battaglia von Pater J. Ägidius in Rom eingeholt.

45 IAI AI 2, 1.

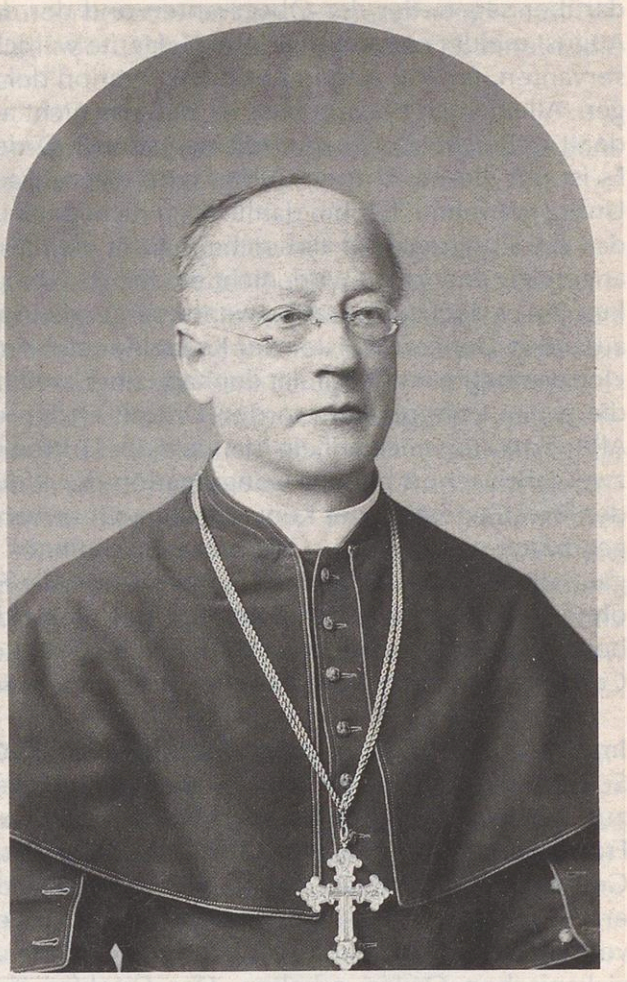


Abb. 5: Johannes Fidelis Battaglia (1829-1913), Spiritual 1874-1879 im Mutterhaus der Ingenbohler Schwestern in Brunnen, hernach 1879 in Chur Domherr und bischöflicher Kanzler, dann 1888-1908 Bischof von Chur (IAI Ikonothek)

Diese Hoffnungen zerschlagen sich bald wieder, als er bei sämtlichen Generalministern der drei Männerordenszweige des hl. Franziskus in der Frage vorstellig wird. Überall wird er auf die Zukunft vertröstet. Nachdem er beim Generalminister der Minoriten gewesen ist, berichtet er am 18. August 1878 nach Ingenbohl, daß dieser die Einverleibung in den Dritten Orden nicht für möglich halte. Er will sich aber «auch bei den Dominikanern und Karmeliten durchfragen, ob man nicht die Schwestern vom hl. Kreuz der Rosenkranz- und der Skapulierbruderschaft einverleiben könne, da ja die Schwestern ohnehin täglich den Rosenkranz beten.» Am 19. August schreibt er: «Ich muß nun sehen, was die zwei anderen Generäle

darüber sagen, der der Observanten und der der Kapuziner.»[46] Am 22. August meldet er nach Ingenbohl: «Heute war ich beim General der Observanten, um ihn wegen der Inkorporation der Congregation zu befragen. Allein auch bei ihm hieß es, daß das nicht angehe; man könne aber den (...) Beichtvater zur Aufnahme in den 3. Orden bevollmächtigen (...). Es ist mit diesem Dritten Orden eine eigene Sache und wird damit viel Unfug getrieben. Ich bin damit noch nicht ganz im klaren, aber ich sehe, daß die Congregation als solche in Rom niemals als dem Dritten Orden angehörig anerkannt wird; nicht einmal von den Brüdern des hl. Franziskus, die es doch gerne täten, wenn es irgendwie anginge.» Battaglia sucht auch den Generalminister der Kapuziner auf: Am 23. August schreibt er: «Ich war heute im Generalat der Kapuziner, welche sagten, daß man nicht die ganze Congregation in den Dritten Orden einverleiben könne (...) Alle vertrösten mich auf ein Manuale des Dritten Ordens, welches bereits zwei Jahre schon bei der Congregation der Riten sich befinde und von den drei Generälen der Konventualen, Observanten und Kapuziner ausgearbeitet worden sei. - Unterdessen scheint es mir das beste, daß man ganz ohne Rücksicht auf die Congregation die Schwestern einzeln und ohne Feierlichkeit für den Dritten Orden einkleidet und nach einem Probejahr die Profeß abnimmt. Die feierliche Einkleidung und Profeß für die Congregation kann wohl dieselbe bleiben wie bisher.»[47]

Im Brief macht sich Spiritual Battaglia auch Gedanken darüber, ob die Schwestern nicht in die Bruderschaft zum Gürtel des hl. Franziskus aufzunehmen wären: «Darum wurde mir auf dem Generalat der Konventual-Franziskaner gesagt, daß die Mitglieder dieser Bruderschaft durchaus alle Gnaden und Privilegien haben, wie die Mitglieder des dritten und des ersten Ordens (...). Es sei ihm aber dennoch lieber, wenn die Schwestern vom heiligen Kreuz ein für allemal jene Gnaden und Privilegien der franziskanischen Orden erhalten. Der Direktor jener Gürtelbruderschaft muß immer wieder von dem General der Konventualen erneut und mit den nöthigen Vollmachten ausgestattet werden.»

In der Kongregation der Bischöfe und Regularen zeigt ihm endlich Monsignor de Montel eine rechtliche Form der Zugehörigkeit. Auch dieser ist überzeugt, daß die Inkorporierung der Kongregation vom hl. Kreuz in den Dritten Orden nicht statthaft sei. Es bleibe aber übrig, die Gnaden

46 Ebd.

47 Ebd.

und Privilegien des Dritten Ordens zu verlangen. Diese Form komme einer Inkorporierung (Eingliederung) gleich, und damit könnten die Schwestern zufrieden sein.[48]

2.3.3. Indult auf «Gnaden und Privilegien des regulierten dritten Ordens des heiligen Franziskus» (13. März 1879)

Am 4. Dezember 1878 erhält die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz die erste Stufe der Anerkennung ihrer Gemeinschaft: das Belobigungsdekret. Obwohl in diesem Dekret der Titel der Gemeinschaft «a caritate S. Crucis Tertii Ordinis S. Francisci» gelassen wird, müssen durch eine Bittschrift die «Gnaden und Privilegien des Regulierten Dritten Ordens des heiligen Franziskus» gesondert vom heiligen Stuhl erbeten werden. Wahrscheinlich deshalb sind in den päpstlich approbierten Konstitutionen von 1879 alle Hinweise auf Franziskus gestrichen, die sich in den Konstitutionen von 1852 und 1860 fanden.[49] Im Schreiben vom 18. April 1879, in dem Mutter Maria Theresia Scherer die Schwestern über die Approbation informiert, schreibt sie: «In der Profeßformel selbst durfte man auf die Satzungen oder auf die Lebensweise des dritten Ordens keine Rücksicht nehmen, weil diese Satzungen den Schwestern unbekannt sind.»[50]

Nach der Rückkehr von Rom informiert der Spiritual Johannes Fidelis Battaglia am 29. Januar 1879 den Kanzler in Chur, daß die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl gesondert um die «Gnaden des dritten Ordens» bitten müsse. Er schreibt: «Der dritte Orden ist der Leitung des ersten Ordens und die Congregation aber ganz der Leitung des Bischofs unterstellt, woraus zu folgen scheint, daß die Congregation nur dem Namen nach zum 3. Orden gehört, somit auf die Gnaden und Privilegien desselben keinen Anspruch machen darf. Auch selbst in Rom traut man jenem Titel ‹Tertii Ordinis S. Francisci› nicht ganz, sonst hätte man

48 Ebd.

49 Erst in den Konstitutionen von 1897 finden sich wieder jene Texte, die auf Franziskus verweisen. Dort wird zusätzlich im Schlußwort der Konstitutionen noch der Ausspruch des heiligen Franziskus hinzugefügt: «Großes haben wir Gott versprochen, aber Größeres hat Gott uns versprochen.» Abschnitt 6 (167).

50 M. Theresia Scherer, z.Z. Generaloberin, Circular an die ehrw. Schwestern vom heil. Kreuze am 18. April 1879; IAI AI 2,1A. Erst die Profeßformel von 1897 enthält die Formel, die für die Folgezeit - dem Inhalt nach bis heute - bestimmend ist: «Ich Schwester N.N. gelobe und verspreche Gott dem Allmächtigen... die vom Papst Leo X. bestätigte Regel des Regulierten Dritten Ordens des heil. Vaters Franziskus, nach Anweisung der Konstitutionen der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze (...) getreu zu beobachten.» 2. Teil, 2. Kap, Abschnitt 6 (99).

nicht jenen Wink gegeben, daß man noch für sich besonders um die Gnaden des 3. Ordens einkommen soll.»[51]

Die Bitte um die «Gnaden des regulierten Dritten Ordens» stellt Mutter M. Theresia am 30. Januar 1879 (der lat. Wortlaut trägt das Datum des 6. Februar) in einem Schreiben an Papst Leo XIII.[52] Am 29. März 1879 kommt die Antwort von Rom an den Bischof von Chur mit der Bitte, der Bischof möge die Erklärung bald ausstellen, was zur Beruhigung der Schwestern beitragen werde.[53] Der Bischof von Chur leitet es gleich weiter an die Gemeinschaft: «In dieser Vollmacht bewilligen Wir hiermit im vollsten Sinne des oben erwähnten Indultes, daß alle Schwestern des genannten frommen Institutes für ewige Zeiten der von dem Apostolischen Stuhle dem dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi erteilten Privilegien, Begünstigungen und geistlichen Gnaden sich erfreuen, ohne daß sie irgendwo von den Obern des Ordens des hl. Franziskus abhängig seien; sie müssen ausschließlich unter der Iurisdiktion des resp. Ordinarius stehen und sollen schon allein durch die Profeß selbst, welche sie in der Congregation vom hl. Kreuze ablegen, zur Teilnahme an den oben bezeichneten Privilegien, Begünstigungen und geistlichen Gnaden befähigt und berechtigt werden.» Mutter M. Theresia Scherer leitet den Schwestern am 18. April 1879 den Wortlaut des Privilegs weiter und fügt erleichtert bei: «In dieser Weise hat die Angelegenheit wegen des dritten Ordens, welche die meisten Schwierigkeiten darbot, nach einem in Rom selbst gegebenen Winke, ihre allein statthafte, klare und befriedigende Erledigung gefunden.» [54]

---

51 IAI AI 2, 1.

52 Sie schreibt: «Die Kongregation ist in keiner Weise der Leitung oder Visitation des Ersten Ordens unterworfen, was aber wegen mehreren Apostolischen Konstitutionen zum Wesen des Dritten Ordens des hl. Franziskus zu gehören scheint. Es ist deshalb ungewiß, ob die Schwestern vom hl. Kreuz der Gnaden und Privilegien des genannten dritten Ordens sich erfreuen oder nicht.» Dann folgt die Bitte um diese Gnaden und Privilegien: «Daß in Rücksicht auf die guten Werke, welche in dieser Kongregation geschehen, dieselbe Kongregation und die Profeßschwestern in derselben Gnaden, Begünstigungen und Privilegien des dritten Ordens des hl. Franziscus sich erfreuen.»

53 Das Original ist im bischöflichen Archiv, Mappe 92; Kopie IAI Mappe 10. Das Privileg selber ist in Rom am 13. März 1879 von Kardinal Ferreri in lateinischer Sprache ausgestellt worden. Menzingen hat 1877 die nämlichen Rechte, Ablässe und Begünstigungen erlangt, welche die Kirchen des Kapuzinerordens besaßen, vgl. Henggeler, Das *Institut der Lehrschwestern*, 228.

54 M. Theresia Scherer, z.Z. Generaloberin, Circular an die ehrw. Schwestern vom heil. Kreuze am 18. April 1879; IAI AI 2, 1A.

Zurückblickend auf den langen Prozeß, haben wir hier ein klassisches Beispiel vor uns, wie kirchliches Recht langsam entsteht. In der ganzen Auseinandersetzung geht es um die Suche nach einer Form, nach der das angegliederte Institut seine rechtliche Selbständigkeit nicht verliert. Am Beginn steht der Charismatiker Theodosius Florentini, der eine Ordensgemeinschaft auf der Basis von Gelübden und franziskanischer Spiritualität gründen will. Es steht ihm nur die Regel des Dritten Ordens für Weltleute offen, da die regulierte Drittordensregel mit feierlichen, lebenslänglichen Gelübden und Klausur verbunden ist. Die Verbindung mit dem Ersten Orden sieht er noch über den geistlichen Direktor. Im Zusammenhang mit der Revision der Konstitutionen und den Anstrengungen um päpstliche Approbation werden die kirchenrechtlichen Ungereimtheiten sichtbar. Auf der einen Seite ist die neue Gemeinschaft theologisch eine Ordensgemeinschaft mit einfachen Gelübden. Auf der andern Seite soll in der Profeß auch ein Aufnahmeakt in eine Bruderschaft, nämlich die des Dritten Ordens, geschehen. Kanonisten plädieren für die Autonomie der Gemeinschaft gegenüber dem Ersten Orden und schlagen das Streichen der Zugehörigkeit vor, um die päpstliche Approbation nicht zu gefährden. Die Schwestern haben keinen oder wenig Einblick und Einsicht in die kirchenrechtliche Problematik. In Treue und Abhängigkeit vom Gründer wollen sie unbedingt das bleiben, wozu er sie machte. Das ist ein Beweis, wie eng die Verbindung der ersten Schwesterngeneration zu P. Theodosius Florentini war. Und sicherlich darf daraus auch geschlossen werden, daß es Mutter M. Theresia Scherer und den Schwestern daran gelegen war, eine franziskanische Gemeinschaft zu sein.

Dazu ermuntert sie der Zisterzienserabt P. Salesius Mayer und schlägt eine Lösung auf der spirituellen Ebene vor, ohne kirchenrechtlichen Folgen. Im Spiritual und späteren Bischof Battaglia finden die Schwestern einen unermüdlichen Fürsprecher für ihre Sache. Aber auch er kann nicht erreichen, daß die Schwestern Regulierte Terziarinnen werden, sondern nur daß sie leben können nach der Regel des Regulierten Dritten Ordens. So geben oder müssen sich die Schwestern zufriedengeben mit einer Form der Eingliederung in die franziskanische Ordensfamilie, durch die sie an allen Verdiensten, Privilegien, Ablässen des Ersten und Zweiten Ordens teilhaben können. Diese kirchenrechtliche Form trägt später den Namen Aggregation.

2.4. Die Aggregation an die Kapuziner 1905 und ihre Bedeutung

Unter Papst Leo XIII. wird das Kirchenrecht für die Kongregationen abgeschlossen, d.h. auch vereinheitlicht. Es enthält auch die kirchenrechtliche

Form der Aggregation. Aggregation bedeutet nach Can. 492 des CIC von 1917 die Angliederung eines Instituts des geweihten Lebens oder einer Gesellschaft des apostolischen Lebens an einen Orden. Der Akzent liegt ganz auf geistlichem Gebiet. Die Aggregation bedeutet einen «geistlichen Verbrüderungsvorgang». Die angliedernde Vereinigung (Bruderschaft) erhält «Anteil am spirituellen und liturgischen Erbe des anderen, genießt dessen Privilegien, ohne aber die Autonomie aufzugeben».[55] Bis heute sind die meisten Frauengemeinschaften, die nach der Regel des Regulierten Dritten Ordens des hl. Franziskus leben, einem der Ersten Orden aggregiert.[56]

Am 28. August 1903 werden alle franziskanischen Kongregationen sämtlicher Ablässe teilhaftig, die dem Ersten und Zweiten Orden verliehen sind.[57] Das ist das grundlegende Dekret der römischen Ablaßkongregation. Aber nach diesem Dekret wäre die Übernahme des Namens und des Kleides erforderlich. Da diese Bestimmung Schwierigkeiten mit sich bringt, macht der Generalminister der Kapuziner, P. Bernhard Christen, eine Eingabe an die Kongregation für die Bischöfe und Ordensleute. Daraufhin wird am 18. November 1905 ein Reskript erlassen, welches die Aggregation möglich macht, ohne den gleichen Namen zu tragen wie die Kapuziner oder Kapuzinerinnen.[58] Es handelt sich um eine Anteilnahme an den persönlichen Ablässen; zudem erfreuen sich ihre Kirchen und öffentlichen Kapellen der nämlichen Ablässe wie die Ordenskirchen der Kapuziner und Kapuzinerinnen.[59]

Für Ingenbohl wird - wie bereits erwähnt - am 13. März 1879 ein erstes römisches Privileg ausgestellt. Am 19. Juli 1898 gewährt Papst Leo XIII. allen und den einzelnen in allen Häusern auf dem ganzen Erdkreis befindlichen Schwestern der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom

55 Art. *Aggregazione*, in: *DIP* I,150-152; Bruno Primetshofer, *Aggregation*, in: *Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht, Paderborn* 2000, Bd. 1, 39-40.

56 Völzgen, 47.

57 Franz Tischler OFMCap, *Die Aggregation religiöser Genossenschaften des hl. Franziskus an den Kapuziner Orden*, Ingenbohl 1906. Am 22. März 1905 erfreuen sich nicht nur die Kirchen aller Ablässe und Privilegien, sondern auch alle Oratorien.

58 Ebd. 15.

59 Burkard Mathis OFMCap, *Die geistliche Güter- und Ablaßgemeinschaft zwischen der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze in Ingenbohl und dem Kapuzinerorden*, Ingenbohl 1935, 12ff.

Fr. Bernard von Andermatt,

General-Minister des ganzen Kapuziner-Ordens des heiligen Franziskus.

Der Kongregation der Schwestern vom heil. Kreuze in Ingenbohl aus dem dritten Orden des heiligen Franziskus von Assisi.

Gruß im Herrn!

Da Uns vermöge Unseres Amtes die Pflicht obliegt, das Heil der Seelen, den Fortschritt in der Frömmigkeit und das Wohl des seraphischen Ordens zu fördern, gewähren Wir gerne Euere Uns neulich unterbreitete Bitte, und schließen kraft der durch Reskript der heiligen Kongregation der Bischöfe und Regularen vom 18. d. M. Uns gütigst verliehenen Vollmachten Euere religiöse Kongregation mit allen ihren gegenwärtigen und zukünftigen Mitgliedern, wo immer sie sein mögen, unserm Orden an, und erklären sie demselben aggregiert zu dem Zwecke, damit Ihr nach Maßgabe des Dekretes der heiligen Kongregation der Abläße und heiligen Reliquien vom 28. August 1903 sämtlicher Abläße, die die römischen Päpste unserem ersten und zweiten Orden direkt verliehen haben, teilhaftig werdet, sowie auch Euere Kirchen, und nach dem Wortlaute des Dekretes ebenderselben heiligen Kongregation vom 22. März 1905 auch Euere Oratorien sich der nämlichen Abläße erfreuen, die die besagten Kirchen des ersten und zweiten Ordens besitzen.

Um Eueren Wünschen zu willfahren, gehen wir dann noch überdies kraft der durch das obenerwähnte Reskript der heiligen Kongregation der Bischöfe und Regularen Uns gewährten apostolischen Vollmachten, die gegenseitige Anteilnahme an allen guten Werken ein, die in unserm I. und II. Orden und in Euerer Kongregation von den einzelnen Mitgliedern verrichtet werden.

Rom, zum hl. Lorenz von Brindisi, am 21. November 1905.

Fr. Bernard von Andermatt,

General-Minister des ganzen Kapuziner-Ordens des hl. Franziskus.

Abb. 6: Die Aggregation der Kongregation der Schwestern vom heiligen Kreuze in Ingenbohl an die Kapuziner 1905 am 21. November 1905 (IAI Ikonothek)

heiligen Kreuze in Ingenbohl die Anteilnahme an den Ablässen und frommen Werken des I. und II. Ordens des hl. Franziskus von Assisi.[60] Für die Aggregation an den Kapuzinerorden ebnen der Kardinalprotektor der Gemeinschaft, P. Ignatius Persico, und der Kapuziner P. Fulgentius Schilter den Weg.[61] Diese wird vom Generalminister P. Bernhard Christen vorgenommen und findet am 21. November 1905 statt, «um im Dienste Gottes und zum Heile der Seelen eine möglichst segensreiche Tätigkeit zu entfalten und um gegenseitig die franziskanischen Schätze reichlichst auszuwerten». Im Dokument heißt es: «Da Uns vermöge Unseres Amtes die Pflicht obliegt, das Heil der Seelen, den Fortschritt in der Frömmigkeit und das Wohl des seraphischen Ordens zu fördern, gewähren Wir gerne Euere Uns neulich unterbreitete Bitte, und schließen (...). Euere religiöse Kongregation mit allen ihren gegenwärtigen und zukünftigen Mitgliedern, wo immer sie sein mögen, unserem Orden an, und erklären sie demselben aggregiert zu dem Zwecke, damit Ihr nach Maßgabe des Dekretes der heiligen Kongregation der Ablässe und heiligen Reliquien vom 28. August 1903 sämtlicher Ablässe, die die römischen Päpste unserem ersten und zweiten Orden direkt verliehen haben, teilhaftig werdet, sowie auch Euere Kirchen, und nach dem Wortlaute des Dekretes eben derselben heiligen Kongregation vom 22. März 1905 auch euere Oratorien sich der nämlichen Ablässe erfreuen, die die besagten Kirchen des ersten und zweiten Ordens besitzen.»[62] So kann die Theodosia, die interne Zeitschrift der Barmherzigen Schwestern, in der ersten Nummer des Jahres 1906 schreiben: «Ein gnadenreiches Neujahrsgeschenk.»

Von der Form der Aggregation her drückt sich die Verbindung zur franziskanischen Ordensfamilie zunächst aus durch eine geistliche Güter- und Ablaßgemeinschaft. Die Orden haben im Lauf der Zeit zahlreiche Ablässe, Privilegien und Indulte von Rom erhalten. Bis da hat sich der Regulierte Dritte Orden auch der gleichen Ablässe erfreut. Nun hat Papst Leo XIII. den Kongregationen unter bestimmten Umständen eine Ablaßgemeinschaft mit dem Ersten und Zweiten Orden gewährt. Der Ablaß wird als ein Mittel gesehen, um sich selbst zu heiligen und dabei auch den Armen

60 IAI AI 4, 1.

61 Der Kapuziner-Generalminister Bernhard Christen sagte einmal scherzend zu den Schwestern über den Einsatz von P. Fulgentius: «Wenn der Heiland zu P. Fulgentius sagen würde: ‹Komm zu mir in den Himmel, du guter und getreuer Knecht›, würde P. Fulgentius ihm erwidern: ‹Erlaube lieber Heiland, daß ich im Fegfeuer nachschaue, ob noch eine Kreuzschwester dort ist, damit ich sie mitnehme in den Himmel.›» (IAI 4, 1).

62 Abgedruckt in: *Theodosia* 21 (1906), 1ff.; IAI AI 4,1.

Seelen im Fegfeuer «werktätig zu helfen» durch den Nachlaß von Sündenstrafen.

Eine besondere Bedeutung bekommt in Ingenbohl der Portiuncula-Ablaß am 2. August. Er wird dem gesamten seraphischen Orden geschenkt. Die Schwesternkongregation von Ingenbohl hat am 12. Juni 1895 durch die damalige Generaloberin, Sr. Pankratia Widmer, das dauernde Privileg eingeholt. Ausgestellt hat es der damalige Kardinalprotektor P. Ignatius Persico.[63] Er kann von allen Gläubigen in bestimmten Kirchen und Oratorien gewonnen werden unter Einhaltung der vorgeschriebenen Bedingungen. Es ist ein Toties-quoties-Ablaß, der gewonnen werden kann, so oft man die betreffende Kirche besucht.

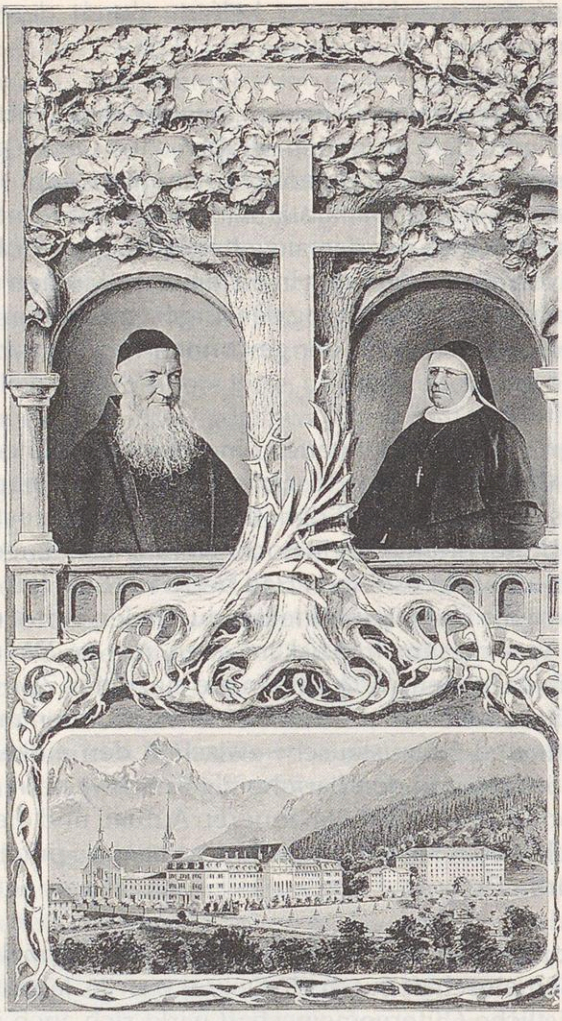
Durch die Aggregation entsteht auch eine geistliche Gütergemeinschaft zwischen dem Orden der Kapuziner und der Schwesterngemeinschaft. P. Burkard Mathis erklärt diese mit dem Gleichnis des Weinstocks: Jesus ist der tragende, befruchtende Weinstock, woraus die Jünger wie Zweige den Lebenssaft und gegenseitigen Halt herleiten (vgl. Joh 15,1). Im Franziskusorden wird die Einheit unmittelbar durch den Stifter mit Jesus Christus gebildet. Von diesem franziskanischen Ast im Weinstock Christi «fließen nun viele Gnaden und Kräfte in die einzelnen Zweige, Zweiglein, Blätter und Blüten, welch letztere zu Früchten ausreifen müssen». Es besteht ein «Kraft- und Saftaustausch» zwischen den einzelnen Gliedern des Kapuzinerordens und den Barmherzigen Schwestern. Die geistliche Gütergemeinschaft erleichtert den inneren Aufbau und die äußere Wirksamkeit. «Im schönsten Sinne bewahrheitet sich das Sprichwort: Vereinte Kraft macht stark.»[64]

Zur Aggregation gehört auch die Benützung des Kapuziner-Kalendariums, das der Gemeinschaft durch ein Dekret vom 26. Januar 1906 gewährt wird.[65] Die geistliche Gütergemeinschaft wirkt sich auch in der Einheitlichkeit der Gottesdienstordnung aus. Der Kapuzinerorden hat ein eigenes Ordensbrevier und ein eigenes Ordens-Missale. Das Ordensbrevier der Kapuziner hat keine Bedeutung, da die Schwestern nicht verpflichtet sind zum kanonischen Breviergebet, sondern diese beteten damals das kleine Officium der allerseligsten Jungfrau Maria. Die Einführung des Ka-

63 IAI AI 4, 1.

64 Mathis, *Die geistliche Ablaß- und Gütergemeinschaft*, 26ff.

65 Ebd. 116ff.



(Vorderseite)

Abb. 7: Erinnerungsbild an das 50jährige Jubiläum der Gründung des Generalmutterhauses der Schwestern vom heiligen Kreuz in Ingenbohl, 1856-1906, mit Frau Mutter Maria Theresia Scherer und P. Theodosius Florentini (PAL TheodosiusA Da 67)

Frau Mutter

Maria Theresia Scherer,

I. Generaloberin

geb. 1. Nov. 1825

gest. 16. Juni 1888

Gründer

Pater Theodosius Florentini,

Ord. Cap.

geb. 23. Mai 1808

gest. 15. Febr. 1865

1856—1906

ERINNERUNG

an das 50-jährige Jubiläum der

Gründung des Generalmutterhauses der Schwestern vom hl. Kreuz

in Ingenbohl.

(Rückseite)

puziner-Kalendariums ist für die Schwesterngemeinschaft nicht eine Pflicht, sondern nur eine Erlaubnis.

Aus dem franziskanischen liturgischen Kalender haben die Barmherzigen Schwestern in ihren liturgischen Kalender als Institutsfeste aufgenommen: Kreuzauffindung am 3. Mai, das Fest des Unbefleckten Herzens Mariä am 22. August, Kreuzerhöhung am 14. September, die Wundmale des heiligen Franziskus am 17. September, das Fest des heiligen Franziskus am 4. Oktober und das Fest der heiligen Elisabeth am 19. November.[66] Die Feste des heiligen Franziskus am 4. Oktober und der heiligen Elisabeth am 19. November und das Fest der Erwählung Mariens am 8. Dezember werden bis heute als Feiertage in Ingenbohl begangen.

In der «Theodosia» ist zum letzten Mal von der Aggregation an den Kapuzinerorden nach der Konstitutionenrevision von 1960/62 die Rede. Dann verschwindet die Erinnerung an sie, während sonst eine Neubesinnung auf die Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie beginnt. Bevor auf diese eingegangen wird, muß ein Blick geworfen werden auf die Aufnahme von franziskanischen spirituellen Werten in Satzungen und Geist der Gemeinschaft. Denn für P. Theodosius Florentini stellte weder die geistliche Güter- und Ablaßgemeinschaft noch die Teilnahme am franziskanischen liturgischen Erbe eine Motivation dar für seinen Wunsch der Eingliederung in die franziskanische Ordensfamilie. Franziskus selber sollte die Gemeinschaft spirituell inspirieren.

3. *Aufnahme franziskanischer Grundwerte in Satzungen und Geist der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz bis ca. 1960*

Als erstes Motiv für die Eingliederung in die franziskanische Ordensfamilie gibt P. Theodosius Florentini im Brief an den Bischof von Chur, Kaspar von Carl, die Verankerung der neuen Gemeinschaft in der langen Ordenstradition der Kirche an, damit das Institut in der Öffentlichkeit nicht als etwas Neues erscheine.[67] Wegen klosterfeindlicher Zeitströmungen soll die Gemeinschaft keinen politischen Zündstoff enthalten, denn die

66 Diese Feste finden sich bis 1962 in den Konstitutionen. An die Stelle vom 22. August tritt das Fest der Erwählung Mariens am 8. Dezember.

67 Brief vom 10. April 1845: «Um nun zu den beiliegenden Constitutionen überzugehen, so ist die Grundlage derselben die Regel des IIII. Ordens des hl. Franciscus, dem die drei wirklich angestellten Schwestern schon angehören, damit sie schon ab initio einem von der Kirche seit Jahrhunderten approbierten Orden einverleibt seyen, ihr Institut in dieser Beziehung nicht als neues erscheine.» Abgedruckt in: *Positio* I, 102.

Errichtung einer neuen Ordensgemeinschaft mußte damals mit politischen Schwierigkeiten rechnen. Zunächst bewegt P. Theodosius Florentini also ein äußerer, politischer Grund, aus dem heraus er die neue Gemeinschaft der franziskanischen Ordensfamilie eingegliedert hat.

Neben diesem zeitbedingten Grund finden sich aber auch religiöse Motive für die Übernahme der franziskanischen Regel. Im Vorwort zu den Konstitutionen von 1860 schreibt er: Dem Institut der Barmherzigen Schwestern «ward die Regel des dritten Ordens des hl. Franziskus zur Grundlage gegeben, aus welchem seit 500 Jahren schon so viele Institutionen sowohl zur Gewinnung des eigenen Heiles, als zum Wohle der Menschen hervorgegangen sind. Nirgends hat innigere Liebe zu Jesus Christus, regerer Eifer zu dessen Nachahmung, größere Liebe zu den Mitmenschen vorgewaltet, als im heiligen Franziskus.»[68] In diesem Text gibt P. Theodosius Florentini die innige Liebe des Franziskus zu Jesus Christus, sein großer Eifer in der Nachfolge und seine große Liebe zu den Mitmenschen an. Er wagt zu behaupten, daß diese sonst nirgends so vorgekommen sind.

Damit verankert P. Theodosius Florentini die Mitte der Nachfolge des Franziskus ganz im Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Die Gottesliebe wird christologisch ausgedrückt als Liebe zu Jesus Christus. Franziskus ist für P. Theodosius Florentini Modell der radikalen Liebe zu Jesus Christus und den Menschen, für sein Verständnis der liebenden Hingabe an das Evangelium.

Liebende Hinwendung zu Jesus Christus ist weder bei Franziskus noch bei P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia Scherer zu trennen vom bedingungslosen Einsatz für Menschen, vor allem für die Benachteiligten, die Armen und Kranken. Hinter allen drei Gestalten, die prägend auf die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern eingewirkt haben, stehen die mystische Liebe zu Gott, zu Jesus Christus und die tätige Nächstenliebe in einem unlösbaren Bedingungsverhältnis.

Von diesen beiden Aspekten her soll nun gezeigt werden, welche franziskanischen Grundwerte Eingang gefunden haben in Regel und Geist der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz bis ungefähr 1960. Welche Züge des Franziskusbildes haben P. Theodosius Florentini und auch Mutter M. Theresia Scherer der Gemeinschaft als Erbe hinterlassen? Dabei werden nur jene Momente franziskanischer Spiritualität ausgewählt, bei

68 Vorwort zu den Konstitutionen von 1860, 5.

denen ein direkter Bezug zu Franziskus hergestellt wird. Andere spirituelle Werte, die auch eine Rolle spielen in der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern, die aber nicht von Franziskus hergeleitet werden, werden nicht berücksichtigt, z.B. die Liebe zum eucharistischen Jesus, Liebe zum unbefleckten Herzen Marias, Liebe zur Kirche.

3.1. Das Evangelium als Lebensform

Die direkte Begegnung mit dem Jesus Christus der Schrift wird für Franziskus entscheidend. Deshalb wird das Evangelium alleiniger Maßstab der neuen Lebensform. Dieses Lebensgesetz findet seinen Ausdruck im Anfang der Regel für «die Lebensweise der Minderen Brüder: Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses: unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten.» (BReg 1). Fast wie ein Echo auf diesen Text mutet es an, wenn P. Theodosius Florentini in den Konstitutionen von 1860[69] im 2. Artikel über den «Geist des Instituts» schreibt: «Der Geist ist vorerst der Geist des Evangeliums selbst, wie er den hl. Vater Franziskus belebt hat.»[70] Daß dieser Artikel von großer Bedeutung für das Selbstverständnis der Gemeinschaft ist, beweist der Umstand, daß er in allen Konstitutionen mit kleinen Abwandlungen steht.

In diesen Worten haben wir den Anschluß an den Ursprungsgeist. Vom Evangelium schlägt sich der Bogen zu Franziskus und von dort zur Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Der Geist der Gemeinschaft «ist der Geist des Evangeliums selbst, wie er den heiligen Franziskus belebt hat». In dem Wörtlein «selbst» drückt sich ein heiliger Stolz aus, nicht aus zweiter oder dritter Hand zu leben, sondern sich geradewegs ans Evangelium selbst zu binden. Was besagt nun aber der dichte Ausdruck der «franziskanische Geist des Evangeliums» nach P. Theodosius Florentini und die Gemeinschaft?

3.1.1. Liebende Hinwendung zu Jesus Christus im Leben der Selbstentäußerung

In der Fortsetzung dieses Artikels entwickelt P. Theodosius Florentini ein aszetisches Bild von Franziskus: Franziskus ist jener, der um der Liebe Jesus Christi willen alles verließ. Franziskus soll für die Schwestern Vorbild und Beispiel vor allem in ihrer Selbstentäußerung und Entsagung sein:

69 Bereits in den Konstitutionen der Lehrschwestern von Menzingen 1852.

70 1. Abschnitt, 4. Kap. 2 (10).

«Es soll sich demnach seinem Beispiele gemäß jede Schwester vor allem angelegen sein lassen, die Welt zu verachten, sich selbst zu verleugnen, das Kreuz Christi als ihren Anteil zu erwählen, die ungeordnete Anhänglichkeit an Eltern, Verwandte und Güter der Erde abzulegen, dafür ein mit Christus in Gott verborgenes Leben zu führen, und sich immer mehr zu heiligen.»

P. Theodosius Florentini gibt hier gleichsam ein Sechs-Punkte-Programm, wie die Schwestern ihre Nachfolge gestalten. Es kommt vielleicht in etwas altmodischem Gewande entgegen, enthält aber Weisungen, die die Gründer und so viele Schwestern zutiefst bestimmt und geheiligt haben. Hinter diesen Forderungen muß der geistliche Gehalt entdeckt werden: Die Schwester soll sich ganz öffnen für das Wirken des heiligen Geistes, sich ihm restlos zur Verfügung stellen.[71] Das setzt das «Herausspringen» aus allem Egoismus und aller Selbstverhaftung voraus, um sich ganz dem göttlichen Dienst zu weihen. Ignatius von Loyola hat es in seinem Exerzitienbuch so umschrieben: «Ein jeder muß bedenken, daß er in allen Dingen des Geistes so weit gefördert werden wird, als er herausspringt aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und seinem Eigennutz» (EB 189). Biblische Grundlage dieser Weisungen sind verschiedene Stellen, nach denen Jesus die ihm Nachfolgenden aus allen Bindungen herausruft.[72]

Diese Forderungen sind gleichsam Strukturelemente, die das Leben einer barmherzigen Schwester bestimmen sollen. Der Text arbeitet die doppelpolige Spannung der Nachfolge-Aszese gut heraus: Diese besteht zunächst in einer Abwendung von allem, was der Liebe und Hingabe im Wege ist. Er wird durch die aszetische Trias ausgedrückt: die Welt verachten, sich selbst verleugnen, die ungeordnete Anhänglichkeit an Eltern, Verwandte und Güter der Erde ablegen.[73] Dann aber ist die Nachfolge auch ein Weg der Hinwendung zu allem, was die Schwester Jesus Christus mehr einigt. Wieder wird diese Hinwendung durch eine Trias ausge-

71 Dieser geistliche Gehalt ist wohl bei der Neufassung der Konstitutionen in der Nachkonzilszeit nicht mehr entdeckt worden, so daß die Stelle ersatzlos gestrichen wurde und damit auch an Kraft verloren hat. Siehe Anhang Konstitutionen 1984/87, Art. 2.

72 Z.B. Lk 9,57-62; 14,26.33; P. Modeste Vesin schreibt zu diesem Programm: «So gedrängt und umfassend hat wohl niemand den franziskanischen Geist umschrieben. Wenn wir nicht wüßten, daß hinter dieser kernhaften Formulierung P. Theodosius und Mutter M. Theresia gestanden, so möchten wir sie dem hl. Bonaventura, dem seraphischen Lehrer, zueignen.» Vgl. *Mutter M. Theresia, ein wahres Franziskuskind,* in: *Theodosia* 63 (1948), 173.

73 P. Timotheus Edwein spricht in diesem Zusammenhang von «Weltopfer, «Selbstopfer» und «Familienopfer». Vgl. *Die wahre Kreuzschwester,* in: *Theodosia* 84 (1969), 94.

drückt: das Kreuz als Anteil erwählen, ein in Gott verborgenes Leben führen, sich von Tag zu Tag mehr zu heiligen.

Im Ordensideal der Tradition ist das Streben nach vollkommener Hingabe an Gott mit dem Mittel der Weltentsagung gekoppelt. Gottesliebe und Geringschätzung der Welt stehen in einem direkten Verhältnis zusammen. Fast synonym mit «in ein Kloster eintreten» ist der Ausdruck «die Welt verlassen». Dem «Gott allein» entsprechen die Begriffe «Weltflucht», »Trennung von der Welt», »Weltverachtung». Die monastische Tradition hat das «Verlassen» immer auch örtlich verstanden: Weggehen vom Elternhaus für immer und Leben im abgeschlossenen Bereich des Klosters. In den apostolischen Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts finden sich zwar noch bestimmte Elemente der «Trennung von der Welt», aber der Akzent wird nun stärker auf die geistige und geistliche Ebene gehoben. Alles, was von der Liebe zu Jesus Christus wegtreiben will, soll geringgeachtet, zurückgewiesen werden. Die Welt kommt hier nicht als Gottes gute Schöpfung in den Blick, sondern als Ort der Gefährdung und der Sünde.

Es soll aber nicht nur Reserve und Distanz gewahrt werden gegenüber einer gottfeindlichen Welt, sondern auch gegenüber sich selber nach Jesu Wort: «Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst» (Mt 16,26). Der Bruch, der durch die ganze Schöpfung geht, geht auch durch das eigene Herz. Das menschliche Herz hat den Trend, immer um uns selbst zu kreisen. Echte Liebe aber sucht nicht das Eigene.

Biblische Grundlage der dritten Forderung ist die neue «Familie», die Jesus gebildet hat. Er hat jene, die ihm als Wanderprediger nachfolgen wollten, aus allen sozialen Bindungen herausgerufen. Nach Jesu Wort «Wer Vater oder Mutter mehr liebt, ist meiner nicht wert» (Mt 10,37) sollen die Bindungen an die Familie der Lebensbindung an Jesus Christus unter- und eingeordnet werden. Es geht um die ungeteilte Liebe und Hingabe an Jesus Christus, aber auch an die neue Lebensgemeinschaft in der klösterlichen Gemeinschaft. P. Theodosius Florentini spricht im Zusammenhang mit der Loslösung aus den sozialen Bindungen noch speziell das Verhältnis zu den irdischen Gütern und damit zum Geist der evangelischen Armut an. Davon weiter unten.

Weder Franziskus, noch die beiden Gründergestalten, noch die vielen Schwestern, die ihnen nachfolgten, haben diese radikalen Forderungen der Liebe des Herrn ins Geistig-Unverbindliche umgedeutet, sondern sie haben den Herrn wörtlich genommen. Sie haben erfahren, daß diese

Weisungen gelebt werden können, weil sie Verheißungen in sich bergen nach dem Wort Jesu: «Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen» (Mt 10,39). Auch dieser «Gewinn» entfaltet sich in drei Schichten. Die Schlüsselworte dafür sind: das Kreuz Christi, Leben in Gott, persönliche Heiligung. «Das Kreuz als Anteil erwählen» führt in die besondere spirituelle Ausrichtung der Gemeinschaft und wird im nächsten Abschnitt aufgegriffen werden.

«Ein in Gott verborgenes Leben führen» greift einen Satz aus dem Kolosserbrief auf (3,3). Paulus verweist seine Leser und Leserinnen auf das große Geheimnis des Christseins: «Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott.»[74] Der ganze apostolische Einsatz muß vom Geist der Innerlichkeit geprägt sein. Franziskus, P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia Scherer sind den Schwestern darin große Vorbilder. Diese Weisung findet in den Konstitutionen von 1962 im sogenannten Zweckartikel einen treffenden Ausdruck: «Die Schwestern sollen sich vor allem durch ständige Vertiefung im Gebetsleben und in der Innerlichkeit um Gottverbundenheit mühen; denn wie könnten sie dem Nächsten in Liebe dienen, wenn sie nicht selbst von heiliger Gottesliebe erfüllt wären» (Art. 2).

Im Satz «Sich von Tag zu Tag mehr zu heiligen» ist über lange Strecken als Hauptzweck des Ordenslebens gedeutet worden. Erste Zielsetzung des Ordenslebens war über lange Strecken das Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit, die Rettung der eigenen Seele. Erst mit Ignatius von Loyola wird in der Zielsetzung auch die Rettung anderer Menschen aufgenommen. Obwohl in der Realität in den Gemeinschaften des 19. Jahrhunderts oft der Dienst an den Menschen als erstes Ziel des Ordenslebens belebt wurde, bleibt auch bei ihnen diese Hauptzielsetzung bestehen. So kann z.B. Bischof Sigismund Waitz bei der Eröffnung des Provinzoberinnenkongresses von 1929 in Feldkirch die Schwestern daran erinnern: «In das Kloster geht man, um heilig zu werden, und ein Kloster, das die Heiligkeit nicht erstrebt, das nicht ein ernstes Streben nach Vollkommenheit hat, ist kein Kloster.»[75]

Zu dieser Ganzhingabe an Gott und die Menschen sollen im Ordensleben die evangelischen Räte führen. Sie leuchten in der ersten Trias auf, allerdings auf einem aszetischen Hintergrund. Die evangelischen Räte

74 Dieser Satz wird auch im Ordensdekret PC 8 aufgegriffen: «Wer sich zu den evangelischen Räten bekennt, muß Gott, der uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,10), vor allem suchen und lieben und in jeder Lebenslage das verborgene Leben mit Christus in Gott pflegen.»

75 *Theodosia* 44 (1929), 205.

Andachtsübungen

für die

Schwestern vom heil. Kreuze.

Mit Genehmigung der Obern.

Ingenbohl.

Buchdruckerei der Waisenanstalt.

1869.

Abb. 8: Titelblatt des Büchleins *Andachtsübungen für die Schwestern vom heil. Kreuze* des Jahres 1869 (IAI)

der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams sind Verzichte aus Liebe. Sie räumen nach traditioneller Auffassung alle Hindernisse aus dem Weg, um ganz für Gott und den Dienst an den Menschen frei zu werden. So erstaunt es nicht, daß auch das Leben nach den evangelischen Räten in der Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern gern in Beziehung zu Franziskus gesehen wurde. Ein treffender Ausdruck dafür sind Gebete zum hl. Franz. Bereits im ersten Gebetbuch der Schwestern von 1869 finden sich solche. Sie sollen im Wortlaut wiedergegeben werden, da sie uns Einblick in die Frömmigkeit jener Zeit geben:

«Heiliger Vater Franziskus, der du mit dem Feuer der göttlichen Inbrunst von Jugend auf so entzündet gewesen bist, daß du (...) bitter geweint hast, daß man Gott nicht genug liebe, ja sogar wegen der Größe deiner Liebe die heiligen fünf Wundmale verdient hast. Seraphischer Vater, (...) erlange meiner Seele das Feuer der göttlichen Liebe, damit ich nach meiner Schuldigkeit Gott über alles achte, schätze, zeitlich und ewig liebe».

Dann folgen drei Gebete zu Franziskus um Armut, Gehorsam und Keuschheit, in denen er als Vorbild betrachtet wird:

«Seraphischer Vater, der du wie Christus, unser Heiland, in einem armen Stall geboren worden bist, du hast die Tugend der Armut so geliebt, daß du dieselbe zu erhalten alles Zeitliche weggegeben, mit den Armen oftmals deine Kleider getauscht, die Verlassenheit und Armut Christus Jesus und dessen jungfräulichen Mutter ohne Unterlaß betrachtet hast: ich bitte dich durch diese Tugend der evangelischen Armut, erhalte mir von Gott, daß ich mein Herz nie mit sündhafter Neigung auf das Zeitliche hefte, sondern nach dem Himmlischen trachte. (...) Erbitte mir von Gott die Armut im Geist, samt dem Schatz der göttlichen Gnade und dem Reiche des Himmels.

Heiliger Franziskus! Der du dem Willen Gottes dich ganz und gar übergeben, denselben in Allem vollzogen, ja auch deinen Untergebenen, sogar dem Geringsten, in alldem zu gehorsamen bereitwillig warst, was nicht wider Gott und deine Seele gewesen ist. Helleuchtender Spiegel des Gehorsams! In dir sehe ich, wie ich mich gegen Gott und die Obern verhalten soll; weil aber mein Wille eigensinnig, mein Geist den göttlichen Geboten widerspenstig, so bitte ich dich, erlange mir die Gnade, daß ich Gott und den Obern willig gehorsame (...), erhalte mir, daß ich allen Eingebungen Gottes folge und endlich die ewige Seligkeit erlange.

Heiliger Franziskus, du weiße Lilie unter den Dornen, in welchen du dich mit großen Schmerzen gewälzt hast, damit deine Keuschheit nicht verletzt werde (...). Ich bitte dich durch diese Tugend der Keuschheit, die deine strengen Bußwerke und sorgfältige Bewahrung der fünf Sinne erhalten haben, sei mein Fürbitter und Beschützer in allen meinen Anliegen; besonders erlange mir von Gott die Gnade dieser schätzbarsten Tugend, damit ich Ihm in Reinigkeit sorgfältig diene und der Anschauung seines göttlichen Angesichts teilhaftig werde. Amen.»[76]

Wenn man die Weiterentwicklung des bedeutenden Artikels 2 der Konstitutionen von 1860 über den franziskanischen Geist des Evangeliums weiterverfolgt, entdeckt man, daß der Gedanke, «das Kreuz als Anteil zu erwählen», immer mehr Gewicht bekommt. Es ist der heilige Franziskus mit den Wundmalen, der es der Gemeinschaft am meisten angetan hat, der heilige Franz, der mit dem Herrn mitgekreuzigt ist: «Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet» (Gal 2,19).

76 *Andachtsübungen für die Schwestern vom heil. Kreuze*, Ingenbohl 1869, 277ff.

3.1.2. Liebe zum Gekreuzigten als Quelle der Kraft

Die Liebe zum Gekreuzigten wird zu einem besonderen Grundwert der Gemeinschaft. Nicht umsonst steht am Beginn der Geschichte der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz das «Kreuzspital» in Chur, die erste Wiege der Schwesternschaft. In verschiedenen Provinzen werden die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz abgekürzt als Kreuzschwestern bezeichnet.[77]

Der Vorschlag, die Gemeinschaft vom heiligen Kreuze zu nennen, stammt, wie wir bereits hörten, nicht von P. Theodosius Florentini, sondern nach der Überlieferung von Sr. Feliziana Kramer. Diese nennt sich bis zum Lebensende Schwester Feliziana vom heiligen Kreuz.[78] In ihrem Vorschlag ist bereits enthalten, was die Gründergestalten und die Schwestern mit dem Kreuz und der Kreuzesnachfolge verbunden haben: Bereitschaft, die vielen Schwierigkeiten mutig auf sich zu nehmen, die diese heroischen Pioniere christlicher Schul- und Liebestätigkeit vorfanden: all die Ungewißheiten und Ungesichertheiten des Anfangs, Armut, Anfeindungen und Unverständnis von außen. Im Kreuz und im Gekreuzigten fanden sie die Kraftquelle, wie es der heilige Paulus im 1. Korintherbrief sagt: «Das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen, eine Schmach, denen aber, die gerettet werden, ist es Kraft Gottes» (1,18). Das Kreuz wird zum Zeichen der Hoffnung. «O crux ave, spes unica» stand über Jahrzehnte an der Hauptfront des alten Mutterhauses in Ingenbohl und sandte diese Überzeugung als Botschaft in die ganze Gegend hinaus.

Was Kreuzesnachfolge die Schwestern nach P. Theodosius Florentini bedeutet, erklärt er am 15. Januar 1851 in einem Flugblatt, für die Öffentlichkeit bestimmt, und das ein Stück Geschichte enthält. Er schreibt u.a.: «Sie nannten sich fortan Schwestern zum Zeichen inniger gegenseitiger Liebe, und zwar Schwestern vom heiligen Kreuze zu steter Erinnerung an die

77 Vielleicht ist das Wort zum erstenmal im Volksmund geformt worden, um den etwas langatmigen vollen Titel durch ein praktisches Kennwort zu ersetzen. Vgl. Timotheus Edwein SDS, *Die wahre Kreuzschwester*, in: *Theodosia* 84 (1969), 13. Der Name *«Kreuzschwester»* hat sich vor allem in deutschsprachigen Provinzen eingebürgert, während die Schwestern in der Schweiz nach ihrem Herkunftsort Ingenbohl benannt werden. In den Anfängen wurden sie oft als *«Theodosianerinnen»* bezeichnet. Bei den Trennungsgesprächen um Baldegg und Cham wurde 1858/59 einmal an eine «Vereinigung mit den Theodosianerinnen» gedacht. Vgl. *100 Jahre Schwestern-Institut Heiligkreuz Cham* (hg. von der Institutsleitung), Zug 1962, 57.

78 Hildegardis Jud OSF (Menzingen), *Mutter Maria Bernarda Heimgartner (1822-1863)*, Freiburg Schweiz 1944, 77 u. 208.

Liebe, Aufopferung und Ausdauer, die sie gleich ihrem göttlichen Meister in ihrem Berufe bewähren sollten.»[79]

Bekannt und häufig zitiert ist der Ausspruch des P. Theodosius Florentini: «Schwestern brauche ich, die das Kreuz verstehen, mit ihnen erreiche ich alles.»[80] Im Neujahrswunsch schreibt er 1852 an die Novizinnen: «Eure Liebe werdet Ihr am besten beweisen, wenn ihr euch bemüht, wahre Schwestern zu sein (...) Jesus, den Gekreuzigten innig, über Alles, in Allem liebet. Alles und Alle in ihm betrachtet, durch alles Euch zu Ihm erhebet, aus Liebe Ihm gleichförmig zu werden suchet, besonders in Leiden, Dulden, Ergebensein. Die Liebe macht alles möglich und leicht. Betrachtet nur Euren heiligen Vater, betrachtet alle Heiligen.»[81]

Zum Fest des hl. Paulinus am 22. Juni schreibt P. Theodosius Florentini über Nächstenliebe und Kreuz: «Die Nächstenliebe muß, soll sie eine wahre, christliche sein, aufopfernd und uneigennützig sein. Wenn die Ausübung der Nächstenliebe dir auch manchmal schwer vorkommt, wenn sie deine Bequemlichkeit stört, so mußt du dennoch nichts scheuen, dich durch nichts zurückhalten lassen, sondern Gott zulieb das Opfer, das die Liebe dir abverlangt, freudigen Herzens darbringen (...). Der Gottmensch hat, um die Menschen zu erlösen, das Opfer seines Lebens am Kreuzesholze dargebracht. Willst du ein Glied Jesu Christi sein, so muß auch deine Liebe eine Opferliebe sein. Eine solche Liebe aber muß, soll das Opfer gefallen, uneigennützig sein. Wir müssen dem Nächsten Gutes erweisen wegen Gott, und nicht, um von den Menschen gelobt, oder belohnt zu werden.»[82]

Ein Hinweis, wie sehr P. Theodosius Florentini die Kreuzesspiritualität bei sich und den Schwestern vertiefte, ist ein Büchlein, in dem sein Name und die Jahrzahl 1855 stehen.[83] Zu verschiedenen Kreuzesdarstellungen wird eine «Lehre» vom Kreuz entwickelt. Da steht z.B.: «Man muß die Kreuze nicht selber wählen, sondern diejenigen, nehmen, die Gott uns

79 Zitiert bei Gadient, *Der Caritasapostel*, 106.

80 Zit. bei Clarissa Rutishauser OSF (Ingenbohl), *Liebe erobert die Welt. Mutter Maria Theresia Scherer*, Ingenbohl 1967, 41.

81 Zit. bei Jud, *Mutter Bernarda Heimgartner*, 90.

82 Aus Theodosius Florentini OFMCap, *Leben der Heiligen Gottes*, Ingenbohl 1861-1864, Bd. 2, 639.

83 Die kleine Schrift ist eine Übersetzung aus dem Französischen und ist 1854 in der J. Dilger'schen Buchdruckerei in Freiburg i. Breisgau herausgegeben worden.

schickt.» Oder: «Man soll sein Kreuz nicht schleppen, sondern tragen, nicht sich dessen schämen, sondern sich desselben rühmen. Wenn dich zurückschreckt meines heil'gen Kreuzes Last, so ist's nur, weil du noch die rechte Lieb' nicht hast.» Die vierte «Lehre» lautet: «Man soll auf dem Kreuzweg nicht vorangehen, sondern nachfolgen.» Die fünfte Lehre: «Um sein Kreuz recht zu tragen, muß man recht auf Jesus hinschauen. Wenn du ertragen willst des Wegs Beschwerlichkeiten, so laß dich Schritt für Schritt von deinem Vorbild leiten.» Die neunte Lehre: «Man soll sich durch den Gedanken an den Himmel mit Mut beleben.» Auf diese Lehren folgt eine passende Bibelstelle oder Worte, die Jesus an den Menschen richtet. Die kleinen Meditationen werden mit einem Gebet der Hingabe abgeschlossen. Durch die einzelnen Bild- und Textbetrachtungen sollen die kindliche Hingabe, der Edelmut des Menschen, demütige Herzenseinfalt, Beharrlichkeit, Geduld, lebendiger Glaube, feste Hoffnung, inbrünstige Liebe.

Auch für Mutter M. Theresia Scherer ist der Weg zum Himmel von Kreuztragen gekennzeichnet. Sie geht noch einen Schritt weiter, wenn sie die Überzeugung ausspricht, daß das Kreuztragen ein Weg zum Himmel ist. Sie schreibt an Sr. Wenefrieda Steinhart: «Seien Sie nicht verzagt, wenn es auch manchmal hart drückt das Kreuz, sondern denken Sie immer, daß nur der Weg des Kreuzes der sichere Weg zum Himmel ist.»[84] Oder: «Kleine und große Kreuze wird es freilich (...) wieder geben; aber seien Sie froh; denn diese führen zum Himmel und lehren uns, uns so recht an den lieben Jesus anzuschließen.»[85]

Das Kreuz ist für Mutter M. Theresia Scherer eine Quelle ungeahnter Kraft, Ansporn zum steten Fortschritt und Ruf zur Heiligkeit. Sie schreibt: «Nicht verzagen, sondern auf den schauen, von dem alle Kraft kommt.»[86] Der Name «vom heiligen Kreuz» ist Verpflichtung. Deshalb schreibt sie: «Wir haben mit unserem Berufe das Kreuz erwählt; so sollten wir uns freuen, wenn recht viele Kreuze auf uns zukommen. Wir wollen mit der Gnade alle Tage daran arbeiten, also nie verzagen.»[87] «Man muß Mut ha-

84 21. Januar 1875.

85 An Sr. Gonzaga Parton am 12. Januar 1880.

86 An Sr. Dolorosa Hampel 13. April 1868.

87 An Sr. Dolorosa Hampel 17. Okt. 1887.

ben und stark sein. Warum heißen wir Kreuzschwestern? Betrachtet das oft...»[88]

Sie kann auch sagen, daß sie es im Kreuztragen noch nicht zu allzu großer Fertigkeit gebracht hat: Sie schreibt von Meran aus an ihre Assistentin, Sr. Pankratia Widmer: «In Gottes Namen, wir sind zum Kreuztragen bestimmt; aber ich bin darin noch nicht zur Fertigkeit gekommen. Ich habe heute schon im stillen geweint, weil es mir so schwer fiel.»[89]

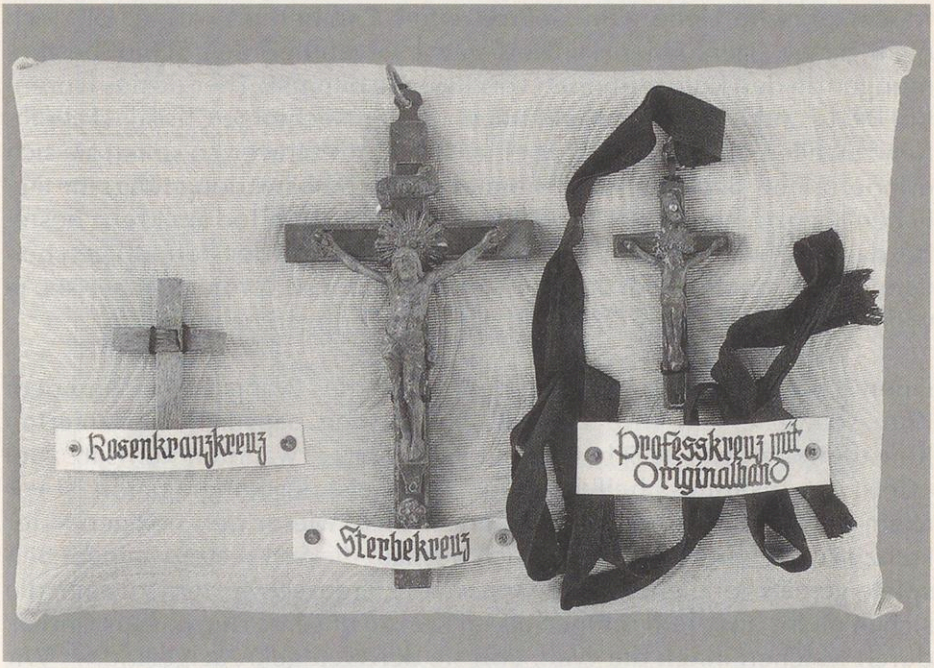


Abb. 9: Über das Leben von Mutter Maria Theresia Scherer können die Worte gesetzt werden: «Ganz dem Gekreuzigten, darum ganz dem Nächsten, der Liebe Christi Stellvertreterin.» 50 Jahre nach ihrem Tod wurden diese drei Kreuze unversehrt in ihrem Grab gefunden: das Holzkreuz vom Rosenkranz, das Sterbekreuz und das Schwesternkreuz mit Band (IAI Ikonothek)

Sie ist aber in Wahrheit tief eingedrungen in das Geheimnis vom Kreuz. So liegt eine tiefe Symbolik im Umstand, daß beim Öffnen ihres Grabes 1938 drei Kreuze zum Vorschein kamen: das Schwesternkreuz, das zum Ordenskleid gehörte, das Kreuzchen des Rosenkranzes und das Sterbe-

88 An Sr. Wenefrieda Steinhart am 1. Dezember 1883.

89 7. Dezember 1884.

kreuz, das ihr als Geschenk des Heiligen Vaters besonders lieb geworden war. Mit Recht wurde im apostolischen Prozeß von ihr erklärt: «Tief war ihre glaubensstarke Liebe Seele eingedrungen in das Geheimnis des Kreuzes. In diesem Geheimnis, dessen Tiefe und Herrlichkeit sich ihre Seele weit erschlossen hatte, liegt der Urgrund ihrer Sendung. Mutter M. Theresia wird nicht müde, ihren Schwestern vom Segen des Kreuzes zu sprechen, sie zu einer selbstverständlichen Opferliebe zu erziehen um Christi willen.»[90]

Wie weit auf P. Theodosius Florentini und die junge Gemeinschaft die franziskanische Liebe zum Gekreuzigten inspirierend wirkte, läßt sich nicht nachweisen. Einen Hinweis gibt es eventuell den Schlußbestimmungen zu den Konstitutionen von 1860. Da nimmt P. Theodosius Florentini Bezug auf Kreuz und Kreuztragen in der Nachfolge Christi: «Fällt ihnen zuweilen die Beobachtung einer Vorschrift schwer, so sollen sie sich erinnern, daß der Weg zum Himmel in der Selbstverleugnung, im täglichen Kreuztragen, in der Nachfolge Christi bis zum Tod am Kreuz bestehe, das sie erwählt haben, Töchter des Kreuzes und des demüthigen heiligen Franziskus zu sein; daß der Gehorsam um so verdienstlicher sei, je williger und größer das Opfer ist, das sie zu bringen haben.»[91]

Einen Zusammenhang zwischen dem «Geist des Evangeliums» und dem Kreuzschwestersein wird erstmals erst in den päpstlich approbierten Konstitutionen von 1897 hergestellt. Im bereits erwähnten Kernsatz zum «Geist des Institutes» heißt es nun: «Der Geist der Kongregation ist vor allem der Geist des heil. Evangeliums selbst, wie er den heiligen Vater Franziskus belebt hat. Es sollen sich deshalb die Schwestern seinem Beispiele gemäß vorzüglich bestreben, wahre Kreuzschwestern zu sein, die sich in nichts anderem rühmen als im Kreuze unseres Herrn Jesus Christi, durch welchen ihnen die Welt, und sie der Welt gekreuzigt sind.»[92] Wir haben hier ein stolzes und verpflichtendes Wort, das das Selbstverständnis der barmherzigen Schwestern beschreibt. In Anlehnung an den Galaterbrief rühmt sich die wahre Kreuzschwester im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus. Sie rühmt sich nicht wegen ihrer Leistung, ihres Könnens und Reichtums, sondern in der für sie gekreuzigten Liebe. Sie weiß sich

90 Zit. bei Veit Gadient OFMCap, *Die Dienerin Gottes Mutter M. Theresia Scherer. Darstellung ihres Tugendlebens*, Basel 1954, 216.

91 3. Abschnitt, 23. Kap. 3 (70).

92 1. Teil, 1. Kap. 2 (10f.). Diese Worte aus dem Galaterbrief (6,14) prangten auch im Chorbogen der zweiten Mutterhauskirche unter einer Kreuzesdarstellung mit Maria und Johannes.

Nur **ein** Verlangen
hegt mein Herz,
GOTT für immer
anzugehören.

JHS

Meine Gelübde
sind die süssesten
Bande, die mich an
JESUM fesseln.

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des heiligen Geistes. Amen.

Ich Schwester Ida .....

gelobe und verspreche Gott dem Allmächtigen, — der heil. Jungfrau Maria, — unserem heiligen Vater Franziskus, und allen Heiligen, — und Ihnen, Ehrwürdige Mutter,*) — die von Papst Leo X. bestätigte Regel des dritten Ordens des heiligen Vaters Franziskus, — nach Anweisung der Konstitutionen der barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuze — für die ganze Zeit meines Lebens getreu zu beobachten, — lebend in Gehorsam, in Armut und in Keuschheit.

Zum Zeichen der Wahrheit habe ich diese Professformel eigenhändig unterschrieben, — und übergebe sie meinen Obern.

Ingenbohl, den 15. August 1907

Schw. Ida Epting.

*) In Abwesenheit der General-Oberin sagt die Schwester, welche die Profess ablegt, nach „Mutter" — „als Stellvertreterin der General-Oberin."

Abb. 10: Profeßformel mit dem Text von 1897, so noch für Sr. Ida Epting am 15. August 1907 (IAI)

bedingungslos angenommen und geliebt, weil einer den Preis für ihre Erlösung und Rettung bezahlt hat. Die Liebe zu Jesus Christus aber macht sie zur Mitgekreuzigten. Das erinnert an den heiligen Franz mit den Wundmalen.[93] Franziskus ist der, der mit dem Herrn mitgekreuzigt ist.

Wie die Schwester der Welt gekreuzigt ist, wird wieder durch die Trias des «Weltopfers», des «Selbstopfers» und des «Familienopfers» ausgedrückt: «Daher ist es die erste Aufgabe der Schwester, die Welt zu verachten, sich selbst zu verleugnen, die ungeordnete Anhänglichkeit an Eltern, Verwandte und Güter dieser Welt abzulegen.» Aber wieder darf die Schwester aus den «Gewinnen» leben, die der radikalen Nachfolge verheißen sind.

Wenn wir das Thema «Liebe zum Gekreuzigten» und «Kreuzesnachfolge» überblicken, so kreisen alle Aussagen um Hingabe und Opferbereitschaft, der Selbstaufopferung, Ausdauer, Aushalten, starke, tapfere Liebe aus Liebe zum kreuztragenden Jesus, um Christusförmigkeit im Mitvollzug seiner Erniedrigung bis zum Tod am Kreuz geben. Das Tragen des täglichen Kreuzes und all der vielen Schwierigkeiten, die der Beruf einer Schwester mit sich bringt, soll aus Liebe zum Gekreuzigten geschehen. Sie soll zu jedem Opfer bereit sein und ausdauernd. Man wird an Worte des Paulus im ersten Korintherbrief erinnert: «Die Liebe trägt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.» (1 Kor 13,7).

Ein Werbeprospekt - wahrscheinlich aus der Zeit unter Mutter Aniceta Regli, ca. 1920 - drückt das sehr klar und unmißverständlich aus: «Der Beruf einer barmherzigen Schwester vom heiligen Kreuze ist ein Opferleben in des Wortes schönster und vollster Bedeutung und setzt somit bei jenen, die sich dafür bestimmt glauben, edle Auffassung und hochherzige Gesinnung voraus (...). Gott zu dienen in der armen, unwissenden und leidenden Menschheit und dabei die eigene Seele zu heiligen, sei der Beweggrund beim Eintritt in die Genossenschaft, nicht aber zeitliche Versorgung und derlei Absichten.»[94]

Durch alles hindurch zeigt sich, daß die Aufnahme des Franziskanischen wohl da ist, aber zu wenig durchreflektiert wird und die mystische Tiefe des Franziskus nicht erreicht. Hier wird vor allem die Liebe des Menschen

93 Die Verehrung der Wundmale nahm in den Frömmigkeitsübungen über lange Zeit einen breiten Raum ein. Das Gebet dazu wurde nach dem ersten Andachtsbuch auch an Franziskus gerichtet. Vgl. *Andachtsübungen von 1869*, 281.

94 PAL Sch 5691.1.

betont, die sich in bestimmten Haltungen äußert. Franziskus setzt den Akzent stärker auf das Liebeshandeln Gottes; er sieht im Kreuz und dem Gekreuzigten in mystischer Weise die letzte Liebe Gottes zu den Menschen. Das Kreuz steht für die unbedingte Zuneigung und Liebe zu den Menschen, für das konsequent gelebte menschenliebende Leben Jesu Christi.

3.1.3. Liebe zum demütigen und armen Jesus

Die Liebe zum gekreuzigten Christus ist bei Franziskus nicht zu trennen von der Liebe zum armen und demütigen Jesus Christus. Der Menschensohn stieg in seiner Menschwerdung nicht nur herab; er «setzte» sich am Kreuz auf den letzten, untersten, tiefsten menschlichen Platz. Franziskus begegnet gerade an diesem untersten Platz, an dem die Menschlichkeit Christi deutlich wird, dem großen, erhabenen Gott.

Ein anderes Motiv für die Option des Franziskus für die Armut liegt in seiner außergewöhnlichen Vision der Menschwerdung Christi. Dieses Mysterium betrachtete er fast immer unter den Aspekten der Armut und Demut. Der Gottmensch ist in der Inkarnation herabgestiegen: «Der Herr hat sich für uns in dieser Welt arm gemacht» (BReg 6,3). Um Gott zu begegnen, muß Franziskus in Demut und Geduld hinabsteigen. Die Annäherung an den armen, erniedrigten, leidenden Jesus Christus führt zur Angleichung seines Lebens in der Nachfolge.

Stärker als bei der Kreuzesnachfolge diente bei P. Theodosius Florentini und auch in der Gemeinschaft Franziskus als Vorbild für die Armut und Demut, auch wenn der tiefe Geist franziskanischer Armut nicht voll eingefangen und Franziskus wieder stark moralisch und aszetisch verstanden wird. Ein Ausdruck dafür ist eine Ermunterung von der Generaloberin, Mutter Theresia Beck, zum 700-Jahr-Jubiläum des Todes von Franziskus 1926. Sie empfiehlt den Schwestern, sich durch eine Novene auf den 4. Oktober vorzubereiten, und schreibt dann: «Besonders aber wird jede eifrige Schwester es sich angelegen sein lassen, die heilige Armut mehr als sonst zu üben durch Losschälung von irgendeiner bestimmten Sache oder Neigung, durch Übung der Selbstlosigkeit, überhaupt durch einen oft zu wiederholenden bestimmten Akt der heiligen Armut (...). Der Geist und der Segen des heiligen Vaters Franziskus möge dadurch zuteil werden Ihnen, liebe Schwestern, und Ihrer Sie liebenden Mutter in Christo Sr. Theresia.»[95]

95 *Theodosia* 41 (1926), 161.

In den ersten Konstitutionen von 1860 erwähnt P. Theodosius Florentini im Artikel von der Armut das Beispiel Jesu, an das sich die Schwester oft ernstlich erinnern sollen. Er besaß «nicht einmal so viel, daß er darauf sein Haupt hätte legen können». Zugleich sollen sie «hinblicken auf das Beispiel ihres Vaters, des heiligen Franziskus, der sich der Armut um Jesu willen erfreute und sie seine Mutter nannte».[96]

Franziskanische Armut ist Quellbrunnen typischer franziskanischer Tugenden. Unter ihnen wird vor allem Loslösung vom Ich als Voraussetzung für Genügsamkeit, Anspruchslosigkeit und Freiheit aufgegriffen. Beide Gründergestalten wissen um die Macht, die irdische Güter über den Menschen ausüben können. Deshalb sollen die Schwestern frei sein von ungeordneter Anhänglichkeit an sie. Oft zitiert P. Theodosius Florentini das Schriftwort: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele Schaden leidet.»[97] Er weiß, daß die irdischen Güter notwendig sind, aber sie sind nur Mittel zum Zweck und dürfen nicht verabsolutiert werden.[98] Auch mahnt P. Theodosius Florentini die Schwestern in den Konstitutionen von 1860 zur Genügsamkeit und Einfachheit in der Kleidung: «Als Töchter des hl. Franziskus sollen sich die Schwestern mit einfacher und geringer Kleidung und mit der vorgeschriebenen Zahl der Kleidungsstücke begnügen.»[99]

Mutter M. Theresia Scherer erinnert die einzelnen Schwestern daran, daß es weniger auf die Besitzlosigkeit als auf die persönliche Losschälung ankommt. «Mit der Eigenliebe müssen wir eben immer wieder aufs neue kämpfen, das nimmt wohl kein Ende, solange wir leben. Daher Muth, unser Kampf ist nicht umsonst.»[100]

---

96 3. Abschnitt, 2. Kap. 4 (22f.). Die Konstitutionen von 1897 korrigieren den Ausdruck «Mutter» und sprechen von der Armut als der «vielgeliebten Braut» des Franziskus. 1. Teil, 2. Kap, 11 (26).

97 Florentini, *Leben der Heiligen*, Bd. 3, 674f.

98 3. Abschnitt, 2. Kapitel, 4 (S. 22f.): «Sie sollen erwägen, daß zeitliche Güter, Überfluß, Bequemlichkeit das Herz mit Sorgen erfüllen, von Gott und seinem freudigen Dienst abziehen, den Neid erwecken und die Wirksamkeit lähmen. Sie sollen überlegen, daß Alles vorübergeht und nur das Verdienst der Tugend und Abtödtung ihnen folgen wird vor den Thron des lebendigen Richters».

99 3. Abschnitt, 7. Kap. 1 (32f.).

100 An Sr. Donata Obereigner am 5. März 1868.

Armut wird auch als Ausdruck der Geschöpflichkeit und Abhängigkeit von Gott gesehen. P. Theodosius Florentini weiß den Menschen in Abhängigkeit von Gott. Er ist Geschöpf. Deshalb lobt er die Losschälung, die Armut mit sich bringt, und nennt die Armut im Geiste die richtige Haltung, denn «sie stellt das natürliche, geordnete Verhältnis des Menschen zu Gott und den Geschöpfen dar. Der Arme im Geiste gibt Gott, was ihm gehört, und weist dem Geschöpfe die ihm gebührende Stellung an.»[101]

Um das Angewiesensein auf Gott zu spüren, sollen franziskanische Gemeinschaften auf absolute Sicherung verzichten und in einer gewissen Ungesichertheit leben; denn die Armut, sagt Franziskus, «soll uns wie Pilger und Fremdlinge in das Land der Lebendigen geleiten».[102] Persönlich soll sich dieses Bewußtsein der Abhängigkeit und Ungesichertheit im Verzicht auf das Verfügungsrecht ausdrücken. Was den persönlichen Gebrauch der zur Verfügung gestellten Dinge betrifft, steht den Schwestern nur immer ein beschränktes Gebrauchsrecht zu. Franziskus ging im Verzicht auf das Verfügungsrecht so weit, daß er seinen Guardian bat, ihm einen Sterbehabit zu leihen.[103]

Franziskus wollte, daß auch die Gemeinschaft als Ganzes arm und ungesichert lebt.[104] Diese Praxis hat keinen Eingang gefunden in den Kongregationen. Sie mußten ja häufig selber Häuser errichten für ihre Werke. Aber dennoch weiß man um die Gefahren, die nicht nur im persönlichen Besitz, sondern auch im Gemeinschaftsbesitz liegen, wenn wir öfter die Feststellung antreffen, daß Klöster zerfallen, wenn sie zu reich werden und in ihnen der Geist der Armut schwindet. P. Theodosius Florentini ermahnt die Schwestern in den Konstitutionen von 1860, «nie aus den Augen lassen, daß die Liebe zur Armut eine der unentbehrlichsten Stützen des Bestandes religiöser Institute sei».[105] Der Satz findet sich mit kleinen Abwandlungen in allen Konstitutionen bis 1962. Auch Mutter M. Theresia

101 Florentini, *Leben der Heiligen* 3, 127f.

102 Zit. bei P. Modeste Vesin OFMCap in: *Theodosia* 77 (1962), 9.

103 Ebd. 12.

104 Die Armut der Anfangszeit ist gekennzeichnet von der klaren Anweisung, sie sollen «kein Haus, keine Niederlassung, nichts» haben (BReg 6). Die Brüder sollen sich verhalten wie Leute auf Reisen, ohne die Absicht, sich einzurichten.

105 3. Abschnitt, 2. Kap., 4 (22f.).

Scherer erinnert die Schwestern in ihren Zirkularen immer wieder daran, daß das Institut nur auf dem Fundament der Armut Bestand haben wird.[106]

Abb. 11: Schuhe, Gehstock und Rosenkranz des P. Theodosius Florentini, ausgestellt im Provinzmuseum der Schweizer Kapuziner in Sursee (IAI Ikonothek)

Aus wahrer Armut fließt die Demut. P. Theodosius Florentini bekennt, daß er bei seiner Berufsentscheidung bewußt den demütigen Stand des Kapuziners gewählt habe, auch wenn er sein Kapuzinersein nicht nach den Maßstäben des damals vor allem Üblichen gelebt hat. Er schreibt am 8. April 1853 an den päpstlichen Geschäftsträger, Mons. Bovieri (im Zusammenhang mit der Koadjutor-Frage): «Nach Beendigung der Philosophie und Physik an hiesigem Seminar stand mir der Weg offen, der mich zu Ehrenstellen geführt hätte. Obwohl ich erst 17 Jahre zählte, habe ich ihn zurückgewiesen und mich dem Kapuzinerorden zugewendet, den demütigen Stand aus Zuneigung erwähl.»[107] Am 5. Dezember 1854:

106 Vgl. Clara Rutishauser OSF (Ingenbohl), *Mutter M. Theresia Scherer. Leben und Werk*, Ingenbohl 1959.

107 Der lateinische Text ist abgedruckt in: Gadient, *Der Caritasapostel*, 512.

«Wenn ich von Ehrgeiz angetrieben gewesen wäre, so hätte ich die Welt nicht verlassen, hätte nicht die Kapuzinerkutte angezogen und würde sie auch nicht lieben; von meiner Jugend an fehlte es nicht an Lockmitteln des Ehrgeizes, mag ich an meine Familie, an meine Talente, an die mir gemachten Versprechen denken.»[108] Auch als Generalvikar des Bischofs von Chur wollte er als schlichter Kapuziner in seiner armen Kutte bleiben.

Auch bei Mutter M. Theresia Scherer gehört die Demut zu den wichtigsten Tugenden. Es wäre viel von gelebter Demut zu berichten. Es seien nur zwei Beispiele erwähnt, in denen sie die Tugend der Demut als erste anspricht: «Seien Sie vor allem von Herzen demütig; denn ohne wahre Demut gibt es keine andere Tugend.»[109] Zum Amtsantritt von Sr. Concordia Fischer, der eigentlichen Aufbauerin der Provinz Steiermark-Kärnten, schreibt sie am 26. August 1874: «Treten Sie das Amt im Geist der Demut und im heiligen Gehorsam an, aber mit einem großen, unbegrenzten Vertrauen auf Gott (...). Je demütiger Sie sein werden und nicht auf sich selbst bauen, desto besser wird die Gnade Gottes Ihr Amt erfüllen.»

Armut, Mindersein, Demut gehören eng zusammen. So endet der oft erwähnte Artikel 2 über den «Geist des Institutes» in den Konstitutionen von 1860 mit einer Ermunterung zu Übungen der Demut: «Zu dem Ende sollen sie jede Gelegenheit zur Übung der Demut benützen, ihre Fehler gerne bekennen, es für einen Liebesdienst ansehen, wenn ihre Fehler von Andern entdeckt oder sie sonst darauf aufmerksam gemacht werden, jederzeit in der Absicht handeln, Gott zu gefallen und seine Ehre zu fördern, überzeugt, daß Gott umso freigebiger gegen sie sein werde, je freigebiger sie sich Ihm zum Opfer bringen.»[110]

3.2. «Der Liebe Christi Stellvertreterin»

Die Liebe zum armen und demütigen Jesus führt mit innerer Konsequenz zu den Armen. Deshalb ist die Liebe zu Gott nicht zu trennen von der Liebe zum Nächsten, besonders den Benachteiligten, Armen und Kranken. Bei Franziskus, aber auch bei den beiden Gründergestalten, beginnt ihr Leben mit und für die Armen mit einer Betroffenheit von Notsituationen. Diese wird durch die Begegnung mit Jesus Christus oder durch den Blick des Glaubens vertieft.

108 Ebd. 514.

109 An Sr. Scholastika Fellhauer, 3. Mai 1884.

110 1. Abschnitt, Kap. 4,2 (11).

Bei Franziskus geschieht auf seinem Weg der «Bekehrung» ein erster Durchbruch mit der Umarmung des Aussätzigen. In seinem Testament interpretiert er das Ereignis aus der Perspektive der Vorsehung: «Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen» (Test 2). Das Bestimmende dieser Wende ist, daß er sich mit Erbarmen und Mitleiden um die Aussätzigen kümmert. Er deutet die Begegnung mit dem Aussätzigen als entscheidende Wende, die einen Standortwechsel bedeutet: Er ist nicht länger Kaufmann, sondern Ausgeschlossener unter den Ausgeschlossenen, Armer unter Armen.

Sein Entscheid, auf die Seite der Randständigen zu treten, findet seine Bestätigung in der Begegnung mit dem Gekreuzigten in San Damiano. Der Standortwechsel, den der junge Mann vornimmt, ist nun nicht mehr nur mit Liebe zu den Menschen am Rand zu erklären, sondern mit Liebe zu Jesus Christus, zum Menschensohn am Rand. Da Christus den letzten und niedrigsten Platz im menschlichen Leben eingenommen hat, kann er konsequenterweise unter den Gedemütigten und Leidenden zu finden sein.

Ganz ähnlich wie bei Franziskus wird Katharina Scherer, die spätere Mutter M. Theresia, in früher Jugend mit menschlicher Not konfrontiert. Sie hatte zwar kein aufsehenerregendes Bekehrungserlebnis, aber es lassen sich dennoch Erfahrungen nachweisen, die ihr Leben in eine bestimmte Richtung wiesen. Mit der schwierigen gesellschaftlichen Situation des frühen 19. Jahrhunderts kommt Katharina Scherer im Bürgerspital in Luzern in Berührung, wohin die Sechzehnjährige geschickt wird. Sie muß wahrscheinlich teilweise die religiösen Übungen der Schwestern mitmachen, was ihr nicht behagt. In Erinnerung an diese Zeit schreibt sie: «Es fiel mir anfangs schwer, beständig Religiöses zu sehen und zu hören und dazu noch Kranke und Arme vor Augen zu haben.»[111] In kurzer Zeit muß eine Wende eingetreten sein. Es muß ein Strahl vom Himmel gewesen sein, der sie traf, denn sie sagt dazu im Gewissensbericht: «Die Gnade siegte bald. Nach kurzer Zeit gefiel es mir dort, und ich begann auch vermehrt zu beten und öfter zu den heiligen Sakramenten zu gehen.»

Durch die Begegnung mit Not und Elend werden ihre soziale Sensibilität und Phantasie geweckt, zugleich bekommt sie Freude am Religiösen und will sich in den Dienst Gottes und der Kirche stellen. Später wird ihr das Armenhaus in Näfels zum Übungsfeld für spätere soziale Aufgaben. Aber die Berufung zur Caritas hat ihre Seele wahrscheinlich noch nicht getrof-

111 Gewissensbericht an ihren Beichtvater Dr. Carl Berlage; IAI 479 E.

fen, denn sie schreibt im Gewissensbericht: «Ich ging mit großem Widerwillen und äußerst ungern zu diesem Zwecke nach Chur.» Als P. Theodosius Florentini sie jedoch am 1. März 1852 in seine Pläne einweiht, verspricht sie ihm mit Handschlag «Treue, Hilfe und Beistand». In der Positio zu ihrer Seligsprechung heißt es: «Sie muß in jenem Augenblicke sein ganzes Charisma erfaßt haben, zugleich die Erweiterung ihrer eigenen Berufung vom Lehramt auf die Caritas. Nie mehr im Leben kommt ein Bedauern über diese Wendung in ihrem Leben über ihre Lippen.»[112]

Die enge Verbindung zwischen Gottes- bzw. Christusliebe und Menschenliebe ist bei Mutter M. Theresia enthalten im Ausspruch, der vom heiligen Bonaventura stammt und den sie im Camposanto Teutonico in Rom auf das Grab der an Typhus verstorbenen Schwestern in Rom schreiben ließ: «Ganz dem Gekreuzigten, darum ganz dem Nächsten: der Liebe Christi Stellvertreterin.» Dieser Satz wird wie keiner sonst wegweisend für das Selbstverständnis einer Barmherzigen Schwester von Ingenbohl.

Die enge Verbindung von Gottes- bzw. Christusliebe und Nächstenliebe wird auch auf dem lange Zeit bekanntesten Bild von Mutter M. Theresia Scherer dargestellt. Bis 1969 hing es in ihrer Grabkapelle. Sr. Immakulata Weidinger, Mitglied der Maria-Ward-Schwestern, hat es im Sommer 1936 in Ingenbohl für die Gemeinschaft gemalt. Mutter M. Theresia erscheint da zwischen zwei Welten. Sie steht ganz im Lichtkreis des Gekreuzigten und ist doch mütterlich hilfsbereit allen Menschen zugeneigt. Sie blickt in die Ferne und schaut zugleich tapfer in die Wunden der Zeit. Die rechte Hand umfaßt das Kreuz; die linke Hand weist auf das Wort, das jede Faser ihres Seins durchdringt: «Die Liebe Christi drängt mich!»[113]

Auch bei P. Theodosius Florentini stehen am Anfang des Weges nicht himmlische Stimmen von oben, sondern Erfahrungen im Kontakt mit gesellschaftlichen und kirchlichen Realitäten. Bei seinen Studien in Sitten übt der ehemalige Kapuzinerprovinzial P. Sigismund Furrer von Unterbäch einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus. Diesem war die soziale Arbeiterfrage auf Grund eigener Erfahrungen zum drängenden Anliegen geworden. Ihm stellt P. Theodosius Florentini hohes Lob aus: «Dieser Mann hat mich studieren gelehrt. Er hat mein geistiges Auge geöffnet.»[114]

112 *Positio* II, 88.

113 Vgl. *Die jungfräuliche Frau* (ohne Verfasserin), in: *Theodosia* 53 (1938), 182.

114 Zit. bei Gadient, *Der Caritasapostel*, 24.

Abb. 12: Ölgemälde Mutter Maria Theresia Scherer, einst in der Grabkapelle bis 1969, gemalt 1936 von Sr. Immakulata Weidinger, Mitglied der Maria-Ward-Schwestern (IAI Ikonothek)

Betroffen von den Unheilssituationen der damaligen Zeit macht ihn aber sein dreimaliger Aufenthalt in Baden. Er kommt zu einer recht pessimistischen Beurteilung der Gegenwartskultur und -gesellschaft und spricht gerne von einer «Krankheit».[115] Da finden sich Ausdrücke wie «Universalkrankheit der Gesellschaft», «langsames Hinsiechen, «Brandwunde», «Flecken am sozialen Körper der Gegenwart». Hinter diesen Bildern stehen Zeiterscheinungen, wie säkularisierter Staat, religiöser Indifferentismus, Materialismus, Liberalismus, Sozialismus, Kommunismus. Er beur-

115 Vgl. Doka, *Pater Theodosius Florentini*, 9.

teilt die politisch-gesellschaftliche Situation wie der Katholizismus jener Zeit. Weil dieser mit dem Liberalismus oft in der radikal-kirchenfeindlichen Form konfrontiert wurde, vermag er die zukunftsweisenden Elemente des Liberalismus nicht zu erkennen, nur die problematischen.

Das Betroffenwerden und Angerührtsein vom Elend der Zeit ist für P. Theodosius Florentini eine religiöse Erfahrung, die im christlichen Glauben ihre Wurzel hat. In den Problemen und Bedürfnissen der Zeit offenbarte sich nach seiner Anschauung die Stimme Gottes nach dem bekannten und häufig zitierten Wort: «Was Bedürfnis der Zeit, ist Wille Gottes.» «Sub specie aeternitatis» - unter dem Blickwinkel des Glaubens wird der Mensch, werden die sozialen Realitäten betrachtet. P. Theodosius Florentini kann in jener geistlichen Tradition gesehen werden, die Gottes ansichtig werden kann in den Untergängen, im Tod, in Armut und Ungerechtigkeit, in Krankheit, Leiden, in Sünde und Schuld. Treffend charakterisiert ihn Philipp Anton von Segesser im Nekrolog, wenn er sagt: «Theodosius hat keine Systeme aufgestellt, keine theoretischen Untersuchungen unternommen, keine Bücher geschrieben: die ganze volle Wirklichkeit ließ er auf sich einwirken und brachte seinerseits ihr den festen Glauben des Katholiken und die thatkräftige Christenliebe entgegen.»[116]

3.2.1. Vorzugsliebe für die «Armen»

Die Vision des P. Theodosius Florentini ist umfassend. In ihr nehmen die Klöster eine besondere Rolle ein, sind sie doch für ihn Träger wahrer Erneuerung der Kirche. Sie sind vor allem Träger der Caritas. Die Geschichte der Kirche zeigt P. Theodosius Florentini, daß die Klöster stets berufen waren, kulturelle und karitative Aufgaben zu lösen. Daher sieht er auch jetzt die Mitglieder der Klöster hervorragend berufen, sich der veränderten sozialen Zeitbedürfnisse und Notstände anzunehmen.[117] P. Theodosius Florentini fordert die Klöster auf, sie sollen «in das Rad der Zeit eingreifen und das Mögliche tun»; selbst auf dem Gebiet der Industrie, welche den Arbeiter zum «modernen Sklaven» macht, sollen sie tätig werden.

Unter den Klöstern nehmen die franziskanischen Gemeinschaften eine besondere Rolle ein. Während sich der Erste und der Zweite Orden meist

116 *Sammlung kleiner Schriften*, Bd. 2 (1847-1877), Bern 1879, 444.

117 Florentini, *Leben der Heiligen*, Ingenbohl 1860/1864, Bd. 4, 51-54; 60-62; Bd. 2, 468-470.

von gesicherter Stellung aus den Armen zuwendete und über Mittel verfügte, die er in den sozialen Dienst stellen konnte, lebten Tertiarinnengemeinschaften in hautnahem Kontakt mit Kranken, Waisen, Flüchtlingen und Gefangenen. Im Vorwort der Konstitutionen von 1860 erwähnt er lobend die Vielzahl der franziskanischen Gemeinschaften, die aus dem Dritten Orden des heiligen Franziskus «seit 500 Jahren (...) sowohl zur Gewinnung des eigenen Heiles als zum Wohle der Menschen hervorgegangen sind». Im «Leben der Heiligen» schreibt er zum Fest des heiligen Franziskus am 4. Oktober: «Aus dem Dritten Orden gingen, wie Äste aus gemeinsamem, fruchtbarem Stamme, unzählige Klöster, Congregationen und Stiftungen hervor, die die Heiligung der eigenen Mitglieder, dann die Werke christlicher Liebe, der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit zum Zwecke hatten (...). So alle Jahrhunderte seit seiner Gründung, so auch und namentlich in unseren Tagen. In Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien und in der Schweiz bestehen Klöster und Congregationen des dritten Ordens älterer Zeit und neuester Zeit, deren Mitglieder dem Unterrichte der Jugend, der Kranken- und Armenpflege, der Sorge für Irre, Gefangene, Nothleidende aller Art (...) sich widmen.»[118]

An gleicher Stelle zeichnet er auch ein Bild franziskanischer Nachfolge. Franziskanische Gemeinschaften sind für die Menschen, vor allem die Notleidenden da, um sich ihnen «mit unermüdeter Selbstaufopferung zu widmen und dergestalt das arme, gehorsame demütige, weltverachtende, alle Menschen, besonders die Armen in und wegen Christus liebende, für sie sich hingebende Leben des heiligen Franziskus nachahmen und aufs neue darstellen». Er schließt mit einem Gebet: «Heiliger Franziskus! Verleihe uns allen die Gnade, dir in der Demut und Weltverachtung und in der Liebe zu Gott und den Armen so nachzuahmen, wie du Christus unsern Herrn nachgeahmt hast. Amen.»

Philipp Anton von Segesser spricht im Nekrolog über P. Theodosius Florentini das Geheimnis seines Lebens an mit dem Ausdruck «Christus in den Armen»: «Nie sprach er die Wohlthätigkeit für bloße Devotionszwekke an, für prachtvolle Ausschmückung von Kirchen und Kapellen, für den Luxus, mit dem man auch in der Kirche oft Gott zu ehren glaubt. Christo in pauperibus! war seine Regel und darum gab Jedermann ihm gerne; die Armenpflege, die große Aufgabe der Zeit, wurde in seiner Hand ein Mittel der Civilisation (...). Wenn die Vorsehung einen Mann von so umfassenden Geistesgaben und von so starkem Willen in dem bescheidenen Kleide eines Kapuziners hat wirken lassen, so hat sie uns damit gezeigt,

118 Ebd. Bd. 4, 42ff.

daß nicht Krone und Mitra, nicht Macht und Reichtum die Größe der Wirksamkeit bedingen, sondern das, was P. Theodosius in seinem ganzen segensvollen Leben darstellte - Glaube und Liebe.»[119]

Im Kapitel über die Größe der Berufung der Schwestern schreibt P. Theodosius Florentini in den Konstitutionen von 1860 im Anklang an die bekannte Matthäus-Stelle: «da er in seiner unendlichen Liebe und Herablassung alles, was sie dem Ärmsten und Geringsten auf Erden thun, ansieht und belohnt, als hätten sie es ihm selbst getan».[120] Und im Abschnitt über die Krankenpflege: «Die Hauptaufgabe der Schwestern ist die Pflege der Armen - besonders der Kranken. Sie sollen demnach derselben alle Sorgfalt, alle Kräfte der Seele und des Leibes widmen, und mit unerschöpflicher Liebe und Sanftmuth, Heiterkeit des Gemütes und Ausdauer obliegen (...). Ihre Hingabe und Liebe soll allgemein sein, und gerade den Ärmsten und Leidendsten am meisten beharrlichsten annehmen, wie Christus der Herr sich der Hilfsbedürftigen zuerst erbarmt hat. Sie sollen daher den Armen Verachteten eben so sehr, ja noch mehr Hilfe spenden, als den Reichen, Wohlhabenden und keine Mühe scheuen.»[121]

Von P. Theodosius Florentini gibt es viele Zeugnisse, die seine Vorliebe für die Benachteiligten und Leidenden ausdrücken. An der Generalversammlung des schweizerischen Piusvereins 1862 sagt er zum Beispiel: «Es liegt im Wesen des Christentums und im Wesen der katholischen Kirche, deren Glieder wir sind, daß wir Brüder derjenigen seien, die leiden und hilfsbedürftig sind.»[122] Oder: «Ich werde Schwestern dorthin senden, wo sie sehnlichst erwartet werden, zu den Armen, den Bildungshungrigen, den Kranken, den Verwahrlosten und Waisen, zu den Fabrikkindern und den Industriearbeitern. Sie werden dort eine Lebensweise leben, durch die sie die Gegenwart Christi unter den Menschen bezeugen. Sie werden zeigen, wie lebendig und wirksam christliche Nächstenliebe sein kann. Sie werden die Armut und die Not mit den Armen teilen.»[123]

Mutter M. Theresia Scherer wurde schon zu Lebzeiten «Mutter der Armen» genannt. «La Mère des pauvres» – die Mutter der Armen» nennt

119 *Sammlung kleiner Schriften*, Bd. 2 (1847-1877), Bern 1879, 445.

120 Abschnitt I, 4. Kap., 5 (12); vgl. Mt 25,45.

121 4. Abschn., 2. Kap. 1-2 (S. 101f.).

122 Zit. bei: Gadient, *Der Caritasapostel*, 357.

123 Adelhelm Bünter OFMCap, *Theodosius Florentini. Gelebtes Christentum*, 62.

Professor Léon Barbey, der Übersetzer ihres Lebensbildes, Mutter M. Theresia kurzerhand und stellt damit ihre Mission bei den Benachteiligten an erste Stelle.[124] Ihre Mütterlichkeit erstreckte sich auf große Projekte der Caritas, aber dahinter stand für sie immer der Mensch, der notleidende, der kranke, der ausgebeutete, der suchende, der gutwillige Mensch. Was für sie zählte, war der selbstlose Dienst am Leben, Dienst am Menschen, Dienst aus dem Glauben an die göttliche Bestimmung des Menschen. Sie hatte sich in Chur für die Armen entschieden, und sie blieb dabei. Sie forderte nicht die Gesinnungsänderung der Besitzenden, sie verzichtete selbst auf Besitz.

Mutter Maria Theresia Scherrer hat auf ihre Art das franziskanische Mindersein aufgenommen und es der Gemeinschaft als wichtiges Erbe hinterlassen. Es heißt bei ihr: Mut zum letzten Platz, Bevorzugung jener, die in ärmeren Verhältnissen leben. Eine Gruppe junger Schwestern sendet sie mit dem Geleitwort: «Gehet nun. Erwartet aber nicht, daß ihr Schönes tun dürft. Um das Schöne zu tun, hat es genug Leute, dazu braucht es nicht barmherzige Schwestern.»[125]

Diese Art von franziskanischem Mindersein hat in der Geschichte viele Spuren hinterlassen, da es oft ein Kriterium war für die Wahl von Aufgaben und Diensten. Beim Ausbau des Schulwesens fällt ihr Verständnis für Heim-, Armen- und Fabrikschulen auf. 1880 schlug Mutter M. Theresia Scherer bei der Wahl zwischen der Übernahme der neuen Augenklinik in Luzern und der «Mägdeanstalt» in Basel Luzern aus und schickte Schwestern zu den armen Dienstboten nach Basel.[126]

Ein treffendes Beispiel für ihr Verständnis vom Mindersein ist aus der Frühzeit der Gemeinschaft der Einsatz von Schwestern im Gebiet des Wiener Südbahnhofs. Der Betriebsdirektor will für seine Arbeiter Lebensmittel-Magazine anlegen, um sie Arbeiterfamilien zum Ankaufspreis zu verkaufen. Wer soll dieses mühsame «Geschäft» besorgen? Die Frau des Direktors spricht in verschiedenen Klöstern vor. Überall bekommt sie Absagen. Keine der Ordensgemeinschaften Österreichs kann sich für diese Aufgabe entschließen. Mutter M. Theresia Scherer überlegt nicht lange und schickt im Mai 1868 zwei Schwestern nach Wien. Diese kommen mit der Aufgabe nicht zurecht. Da schickt Mutter M. Theresia zwei

124 Editions St-Paul, Fribourg 1950.

125 Zit. Rutishauser, 464.

126 Ebd. 449.

andere, die jahrzehntelang durchhalten. Sie entfalten eine rege karitative Tätigkeit, gehen von einer armen Familie zur andern - treppauf, treppab - von den dürftig eingerichteten Dachstübchen bis in die schmutzigen und feuchten Kellerwohnungen. Sie sind Familien-Fürsorgerinnen, Pfarrei-Helferinnen, Krankenschwestern und Hilfslehrerinnen in einer Person.[127]

Ein sehr schönes Zeugnis für die Vorliebe der Gemeinschaft für die «Armen» ist eine Bezeichnung des Instituts der Barmherzigen Schwestern durch den Bürgermeister von Chur, Dr. von Rascher. Er schreibt an den päpstlichen Geschäftsträger Mons. Bovieri, am 23. März 1853: «Mit dem erwähnten ‹istituto dei poveri› wurde in wahrhaft anerkennenswerter Weise einem Bedürfnis entsprochen, das sich schon seit langer Zeit bemerkbar machte.»[128] Ob bewußt oder unbewußt ausgedrückt, aber der Ausdruck «istituto dei poveri» enthält ein Doppeltes, das für die Gemeinschaft von Bedeutung wurde: Es handelt sich um ein Institut von «Armen» für «Arme».

3.2.2. Helfend und heilend in alle Verhältnisse hineingehen

Im Leben des heiligen Franziskus bekommt die apostolische Sendung einen hohen Stellenwert. Auf seinem Weg der Bekehrung geschieht im Portiunkula-Kirchlein der definitive Durchbruch. An einem Apostelfest wird als Evangelium Jesu Sendungsauftrag an die Apostel geschildert. Franziskus hört, wie Jesus seine Jünger mit leeren Händen aussendet, um die gute Nachricht in die Städte und Häuser zu tragen, Menschen aus ihren Nöten zu befreien und Frieden zu bringen. Die Dreigefährtenlegende schildert die Antwort des Franziskus auf diesen Text: «Das ist es, was ich mit allen Kräften zu erfüllen wünsche» (3 Gef 25). Dieser neue Durchbruch zum Leben nach der Art der Apostel stellt nun seine bereits gelebte Armut und das Leben an der Seite der Armen in den Dienst einer Mission, einer Sendung zum Predigen.

Die apostolische Sendung bekommt im 19. Jahrhundert einen hohen Stellenwert. Dabei tritt gegenüber Franziskus ein Wandel in der Akzentsetzung ein. Die Gemeinschaften werden stark funktionalisiert. Das Tun, der Einsatz wird vor allem betont. In der ganzen Bewegung liegt ein starker Glaube an die gesellschaftsverändernde Kraft der christlichen Liebe.

---

127 Ebd. 2. Aufl. Ingenbohl 1967, 221ff.

128 Zit. in: *Positio* 1, 150.

Die Liebe vermag dem Menschen seine Würde zurückzugeben. Es ist eine Liebe der Tat. So lesen wir bei P. Theodosius Florentini: «Wir dürfen nicht bei den Worten, bei bloßen Wünschen stille stehen; sondern wir müssen angreifen; die schönsten Worte nützen nichts, wir müssen die Sache zu Hand nehmen, und es ist so schwer nicht.»[129] Und: «Das gesprochene Wort ist lauter schallendes, tönendes Erz, bald ist es gesprochen, aber das Machen ist die Hauptsache.»[130] «Wie die Liebe Gottes und Jesus ist auch die Liebe der Kirche in ihren lebendigen Gliedern eine unerschöpfliche, nie ermüdende.»[131] Im Vorwort der Konstitutionen von 1860 schreibt er: «Möge er (Gott) die Schwestern mit seinem Geiste der unermüdeten, für ihn allein lebenden und wirkenden Liebe erfüllen.»[132]

In den ersten Konstitutionen der Schwestern von hl. Kreuz Menzingen von 1852 weiß P. Theodosius Florentini scheinbar nichts vom ersten Zweck des Ordenslebens, nämlich dem Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit. Er schreibt nur von der konkreten apostolischen Sendung der Erziehung der weiblichen Jugend. In den ersten Konstitutionen der Barmherzigen Schwestern von 1860 spricht er von der Selbstheiligung und vom «Heil der Mitglieder», zu deren Zweck die Gemeinschaft gegründet ist. Dann aber findet sich auch hier eine starke Funktionalisierung der Gemeinschaft, ist sie doch vor allem gegründet, «die christliche Nächstenliebe in ihrer ganzen Ausdehnung, durch Vollbringung aller Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit auszuüben».[133] In den späteren römischen Approbationsverhandlungen wird verlangt, daß die Tätigkeiten konkreter und nicht so umfassend umschrieben werden. In den approbierten Konstitutionen von 1879 heißt es: Die Schwestern bemühen sich, «durch Schul-, Armen- und Krankendienst die christliche Nächstenliebe zu üben».[134]

Die Schwestern nehmen teil an Jesu erlösender Sendung. Ihnen wird die «Ehre» zuteil, «indem Jesus sie würdigt, an seinem Werke der Erlösung

129 Zit. bei Gadient, *Der Caritasapostel*, 301.

130 Ebd. 351.

131 Florentini, *Leben der Heiligen*, Bd. 3, 659f.

132 Vorwort, 6.

133 Abschnitt I, Kap. 1,1 (7).

134 Vgl. *Vom Zwecke der Genossenschaft*, 11.

teilzunehmen».[135] Sie stehen in der Nachfolge dessen, der des Heiles der Menschen wegen Mensch wird und in alle Unheilssituationen der Welt und der Menschen hingeht und sie zum Guten wendet. So schreibt P. Theodosius Florentini am 23. August 1856 an den Bischof Karl Arnold von Basel: «Ich wollte diese Kongregationen so einrichten, daß sie überall hinpaßten, überall Aufnahme finden könnten, in alle Verhältnisse eindringen möchten. Es sollte nichts an ihnen sein, was abschrecken könnte, sie anzustellen.»[136] Alle Verhältnisse sollten verchristlicht werden: die Schule, die Caritas die Sozialordnung. Graf Scherer-Boccard, Präsident des Schweizerischen Piusvereins, verdankt im September 1865 an der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Trier die Anteilnahme von deutscher Seite beim Tod von P. Theodosius Florentini. Er sagte u.a.: «Er verstand unsere Zeit, und hierin liegt das große Geheimnis seines Wirkens, und hierüber sind wir Ihnen einige Enthüllungen durch tatsächliche Beispiele schuldig (...). Als in unserer bekannten Sturmepoche die Gewitter- und Blitzschläge auf die katholische Kirche fielen, als die Klosterpforten in unserem Lande aufgesprengt, Mönche und Nonnen hinausgesetzt wurden und mancher den Mut verlor, da sprach der gottvertraute Kapuziner zu seinen intimen Freunden: ‹Unsere Zeit will die Ordensleute nicht mehr in den Klostermauern dulden; wohlan sie sollen dieselben mitten in der Welt haben›. Und er gründete die zwei herrlichen Institute der Lehr-, Armen-, Waisen- und Krankenschwestern, welche in Ingenbohl und Menzingen ihre Mutterhäuser haben und in den Städten und Dörfern der Schweiz und des Auslandes Großes für Gott und die Menschen wirken. Statt einiger Dutzend von der Welt verkannter und verjagter Klosterfrauen hinter Riegel und Gitter haben wir nun einige Hundert Klosterfrauen mitten in der Welt und hochgeschätzt von eben dieser Welt.»[137]

Als sich im 20. Jahrhundert die Mission bei den «heidnischen Völkern» für die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz eröffnete, wird auch der große Bekehrungs- und Missionseifer mit Franziskus in Beziehung gebracht. So berichtet das «Vaterland» am 30. Dezember 1921: «Die barmherzigen Schwestern wollen auch dort dem Bedürfnis der Zeit entsprechen und ihre auf Gott vertrauende Kraft einsetzen zum leiblichen

135 Abschnitt I, Kap. 4,5 (12).

136 Zit. in: *Positio* I, 246.

137 Zit. in: Adelhelm Bünter OFMCap, *Die industriellen Unternehmungen von P. Theodosius Florentini 1808-1865. Eine soziologische Studie über Voraussetzungen und Grenzen der Sozialreform*, Freiburg 1962, 131.

und geistigen Wohl der armen Heiden (...). Was der hl. Franziskus von weitem geschaut und angestrebt hat: die Bekehrung der Heiden, diesen großen Gottesgedanken suchen die schweizerischen Söhne und Töchter dieses lieben Heiligen zu verwirklichen.»

Wollte man wissen, wie franziskanische Spiritualität in der Geschichte des Institutes gelebt wurde, wären Einzeluntersuchungen anzustellen. Da müßte vor allem der Verbindung der Gemeinschaft mit dem Ersten Orden, in der Schweiz insbesondere mit den Kapuzinern, nachgegangen werden; denn durch sie ist vor allem franziskanische Spiritualität in die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz eingedrungen. Für die Zeit bis 1960 hat wohl keiner den Schwestern so viel franziskanische Geistigkeit zu vermitteln gesucht wie der Kapuzinerpater Modeste Vesin. Von 1936 bis 1959 (also mehr als 22 Jahre) schrieb er viermal jährlich - mit geringen Ausnahmen - für jede Nummer der Theodosia einen Artikel. Da finden sich Titel wie: Unsere heiligen Gelübde - franziskanisch gedeutet, Krippengeheimnis und franziskanische Gesinnung - franziskanische Erziehung. Marianische Osterfreude und seraphische Marienminne, seraphischer Gebetsgeist, die heilige Ordensregel, das Missionsideal, eine franziskanische Forderung, franziskanische Leidensgesinnung, kirchliche Gesinnung usw. usw. Inhaltlich aber würde sich am Verständnis des Franziskus bis ca. 1960 nicht viel ändern. Ein Neuaufleben franziskanischer Spiritualität setzt jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Da werden neue Fragen gestellt: Wer war Franziskus? Was wollte er? Was bedeutet franziskanische Geistigkeit? Es ist interessant, daß dieser Neuaufbruch zunächst in den Frauengemeinschaften geschieht.

4. Neubeleben der Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts

Ein Neubeleben der Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensfamilie und der Aufnahme franziskanischer Spiritualität setzt im deutschen Sprachraum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Die Bewegung hat ihren Ursprung in Nordamerika.[138] Dort versuchen Mitglieder des Ersten und Zweiten Ordens des heiligen Franziskus schon während des Zweiten Weltkrieges und noch mehr nach diesem Krieg, in franziskanischen Konferenzen den seraphischen Geist neu zu beleben und für die

138 Vgl. zum Folgenden: Olympia Pouzar OSF (Ingenbohl), *Franziskanische Gemeinschaft in Gemünden*, in: *Theodosia* 82 (1967), 364-368.

Jugenderziehung auszuwerten. Im Jahre 1948 laden sie auch die Gemeinschaften des Regulierten Dritten Ordens zu diesen Konferenzen ein. Durch diese findet der Gedanke «Franziskanische Erzieherkonferenzen» auch in Deutschland Eingang. Er wird von den drei Zweigen des Ersten Ordens sowie von den Generalobern des Regulierten Dritten Ordens begeistert aufgenommen. Ab 1949 finden jedes zweite Jahr in verschiedenen Klöstern solche Konferenzen statt. Im süddeutschen Raum übernehmen die Kapuziner von Altötting die Führung, im norddeutschen Raum die Franziskaner von Münster in Westfalen. Anfänglich werden in den genannten Konferenzen nur Erziehungsfragen behandelt; später kommen allgemeine franziskanische Belange zur Sprache. Besondere Bedeutung erlangen die Werkwochen in Werl, Westfalen, die von hervorragenden Experten des Franziskanerordens (= OFM) wie P. Kajetan Eßer, P. Dr. Lothar Hardick und P. Dr. Dietmar Westemeyer vorzüglich geleitet werden.

Als es sich darum handelt, das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens umzusetzen, vereinigen sich alle nord- und süddeutschen Klöster franziskanischer Prägung zu gemeinsamer Arbeit. Auch Vertreter und Vertreterinnen der franziskanischen Gemeinschaften aus Österreich, der Schweiz, aus Holland, Italien, Spanien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und aus Brasilien finden sich zu einer Tagung in Werl ein.

In Ingenbohl wird das Neubeleben franziskanischer Spiritualität bereits bei der Konstitutionenrevision 1960/1962 aktuell. Angeregt durch einen Aufruf des Papstes Pius XII. zur Erneuerung und Anpassung des Ordenslebens, wird am Generalkapitel 1954 eine Revision der Konstitutionen und des Wegweisers beschlossen.[139] Die Neufassung der Konstitutionen wird Sr. Maria Paupera Schusta aus der bayerischen Provinz übertragen. Daß die Neufassung der Konstitutionen einer Schwester übertragen wird, ist das erste Mal in der Geschichte des Instituts. Vorher waren es vor allem Priester, die diese Aufgabe für die Gemeinschaft besorgten.

4.1. Aufbruch und Zurückhaltung in der Konstitutionenrevision 1960-1962

Sr. Maria Paupera Schusta wird 1954 in die Generalleitung gewählt. Selber sehr stark in franziskanischer Spiritualität verankert und von festem Willen getragen, den ursprünglichen Geist von Ingenbohl zu erneuern, wird

139 Vgl. Gertrud Huber OSF (Ingenbohl), *Der Ruf der Stunde. Die revidierten Konstitutionen und die «Anpassung»*, in: *Theodosia* 78 (1963), 81.

Abb. 13: Sr. Maria Paupera Schusta (1909-1981) von der bayerischen Ordensprovinz, Generalrätin 1954-1962 (IAI Ikonothek)

sie die treibende Kraft für die Erneuerung der Kongregation auf franziskanischer Grundlage. Sie erlebt diesen Aufbruch, muß aber dann auch - mit andern zusammen - erleben, daß Institutionen keine Sprünge machen, aber auch, daß die spirituelle Grundlage der Kongregationen komplex und uneinheitlich ist.

4.1.1. Vorschläge zur Durchdringung der Konstitutionen mit franziskanischer Geistigkeit

Bis zur Revision der Konstitutionen von 1962 legten die Schwestern wohl Gelübde ab auf die Drittordensregel Leos X. und dann Pius IX., aber die Regel der Regulierten Terziaren wurde in den Konstitutionen nie abgedruckt. Es findet sich im Archiv von Ingenbohl wohl eine lateinische Fassung der Regel Leos X., aber die Schwestern bekamen sie nie zu Gesicht, geschweige denn, daß sie in sie eingeführt wurden.

Die Generalleitung beschließt, die Regel des Regulierten Dritten Ordens in den zu revidierenden Konstitutionen einzufügen. Wie das geschehen könnte, dazu wird bei P. Edmund Kaiser, dem Guardian des Kapuzinerklosters Wesemlin Luzern, Rat geholt. Dieser schlägt vor, die Konstitutionen an die acht Kapitel der franziskanischen Regel an- oder sogar einzufü-

gen.[140] Einen ähnlichen Vorschlag macht auch der Kapuziner P. Valentin Tönz, der langjährige Beichtvater in Ingenbohl: «Um das Ganze evangelisch-franziskanisch zu gestalten, könnte jedem der 8 Kapitel oder gar jedem einzelnen Artikel ein Wort aus dem Evangelium u. ein Wort des hl. Franziskus vorangesetzt werden.»[141]

Nun wird in Rom angefragt, ob eine Einfügung der Konstitutionen in die franziskanische Regel möglich wäre. Kapuzinerpater Burkhard Mathis von der Generalkurie in Rom nimmt Rücksprache mit Kapuzinerpater Hieronymus von Sekirowo, dem Adjunkt an der Religiosen-Kongregation für Konstitutionen. Er berichtet nach Ingenbohl: Der Anschluß wird sicherlich ohne weiteres gestattet, aber «die Frage ist, ob eine solche Änderung nicht die bisherigen Leserinnen und Benützerinnen ‹befremden› wird. Mir persönlich freilich gefällt die bisherige Einteilung in nur 2 Hauptteile nicht sonderlich. Es ließe sich eine einfachere, logischere Einteilung finden. Doch hierin scheint die Kongregation nicht wählerisch... Ich möchte auch wirklich ermuntern, in die Konstitutionen von Ingenbohl das Franziskanisch-Kapuzinerliche stärker zum Ausdruck zu bringen.»[142]

Auf dem Generalkapitel von 1960 werden am 6. Juli die Vorschläge der Kapuziner besprochen. Das Generalkapitel will aber von einer Einarbeitung der Drittordensregel in die revidierten Konstitutionen nichts wissen: «Der bisherige Aufbau der Konstitutionen soll im allgemeinen beibehalten werden, jedoch ist durch Hinweise und Zitate eine engere Verbindung mit der Regel herzustellen.»[143] Den Vorschlag von Sr. Maria Paupera Schusta, den Konstitutionen die von Papst Pius XI. bestätigte Regel des Dritten Ordens des Hl. Vaters Franziskus voranzustellen, nimmt das Generalkapitel an.

Nach dem Generalkapitel schreibt die Generaloberin Mutter Elena Giorgetti an P. Edmund Kaiser in Luzern über das Schema, nach welchem unsere Konstitutionen in die Regel des Dritten Ordens des hl. Franziskus eingebaut werden könnten: «Wir haben es dem Generalkapitel vorgelegt. Obwohl der Gedanke an sich den Beifall der Kapitularinnen fand,

140 PAL Sch 5691.4.

141 Ebd.

142 Ebd.

143 IAI AI 2, 1: Sitzungsprotokoll von 1960, 22. Auch der Vorschlag von P. Valentin Tönz scheint nicht auf offene Ohren gestoßen sein. Er beantragte nämlich mit Berufung auf den Kapuzinerorden einen regelmäßigen Wechsel in den Räten. PAL Sch 5691.4.

entschied sich doch die Mehrheit mit Rücksicht auf die Übersichtlichkeit und die logische Verbindung der einzelnen Kapitel untereinander für die Beibehaltung des bisherigen Aufbaus der Konstitutionen, wenigstens in Grundzügen. Sehr gern wurde der Vorschlag angenommen, die Regel den Konstitutionen voranzustellen und in passenden Zusammenhängen auf sie Bezug zu nehmen.»[144]

Abb. 14: Sr. Elena Giorgetti (1906-1993), Generaloberin 1954-1966 (IAI Ikonothek)

Ein Entwurf wird ausgearbeitet, den Mutter Elena Giorgetti am 10. Dezember 1960 P. Edmund Kaiser schickt. Sie bittet um eine rasche Stellungnahme zum Entwurf. Sie will diesen den Kapitularinnen an Epiphanie 1961 vorlegen. P. Edmund läßt von P. Beda Mayer - er nennt sich «Pater Criticus» - ein Gutachten ausstellen. Dieses soll umfassend zitiert werden, weil darin kritische Punkte angesprochen sind, die zum Teil bis heute einer klaren Lösung harren. P. Beda drückt sein Erstaunen aus, «daß man an eine Neuredaktion denkt, jetzt wo wir vor einem Konzil stehen». Er schreibt:

144 IAI AI 2, 1.

- «Sehr vermisse ich in den vorgelegten Konstitutionen einen wirksamen, alles und jedes souverän beherrschenden Einfluß der hl. Ordensregel, die doch das tragende Fundament der Konstitutionen sein soll.
- Ebenso vermisse ich das franziskanische Element, das wie ein Sauerteig alles durchdringen sollte. Dann und wann wird wohl der hl. Vater Franziskus genannt, ich möchte sagen, anstandshalber erwähnt.
- Typisch franziskanische Andachten werden nicht betont, z.B. der hl. Kreuzweg, die Verehrung des heiligsten Namens Jesu, die Verehrung Mariä im Geheimnis der unbefleckten Empfängnis. Die Gnaden- und Ablaßgemeinschaft mit dem Seraphischen Orden findet keine Erwähnung.
- Der Geist der Kongregation wird zuwenig genau umschrieben, wenn es heißt, er sei der Geist des Evangeliums, wie er den hl. Franziskus erfüllt hat. Der springende Punkt liegt darin, zu erklären, *wie* der hl. Franziskus vom Geist des Evangeliums erfaßt und durchdrungen wurde: das ist neben der Liebe zum Gekreuzigten, auch die Liebe zum *armen* und *demütigen* Gottmenschen.
- Die Konstitutionen räumen vielfach der Lehrtätigkeit die erste Stelle ein, doch gebührt der Ausübung der werktätigen Barmherzigkeit der Primat. Das lehrt die Gründung der Kongregation und die schöne Bezeichnung: ‹Barmherzige Schwester›.
- Das Edelste selbst ist in Worten nicht ausgedrückt: die heldenmütige Liebe, womit sich die ehrw. Schwestern als echte Kinder des hl. Franziskus Christus nachfolgen, IHM in Seinen kranken Gliedern dienend.»[145]

Ob und wie diese kritischen Punkte Eingang in die Konstitutionen von 1962 gefunden haben, wissen wir nicht. Wir kennen nur die erstaunte Reaktion von Mutter Elena, weil ein anderer Pater in die Konstitutionen-Revision eingeweiht wurde. Ihre Reaktion zeigt, daß diese damals nur von den Kapitularinnen ohne Einbezug der Schwestern geschehen ist. Sie schreibt an P. Edmund: «Es lag uns sehr daran, daß unsere Absicht, eine Revision der Konstitutionen vorzunehmen, nicht vorzeitig bekannt würde. Von unseren Schwestern wissen nur die Kapitularinnen um den Plan. Da nicht vorauszusehen ist, wann und ob die Approbation des Hl. Stuhles erfolgen wird, wollten wir unter die Schwestern keine unnötige Unruhe bringen und ihnen Anlaß zu unzeitigem Werweißen und Mutmaßen geben. Darum möchten wir Sie, Hochwürdiger Herr P. Edmund, recht sehr bitten, den Entwurf an niemanden mehr weiterzugeben und Ihren Hochwürdigen Mitbruder in unserem Namen zu bitten, über den Inhalt, ja,

145 PAL Sch 5691, 4.

selbst das Vorhandensein des Entwurfes gegen jedermann vollste Diskretion zu bewahren.»[146]

4.1.2. Aufnahme der franziskanischen Drittordensregel in die Konstitutionen von 1962

Wie am Generalkapitel 1960 beschlossen, wird in die revidierten Konstitutionen von 1962 zum erstenmal die Regel des Regulierten Dritten Ordens Pius XI. aufgenommen. Der Akt wird begleitet durch eine Folge von Beiträgen in der ordenseigenen Zeitschrift, der Theodosia, unter dem Titel «Auf den Spuren der franziskanischen Ordensregel».[147]

In diesen Artikeln wird zum erstenmal klar unterschieden zwischen Regel und Konstitutionen. Bis da wurden die Konstitutionen immer als hl. Regel bezeichnet. Die Verfasserin des Artikels, wahrscheinlich Sr. Maria Paupera Schusta, schreibt: «Wir sind nicht gewohnt, zu unterscheiden und nennen unsere Konstitutionen gewöhnlich die hl. Regel.» Sie erklärt dann auch, welche Regel die Schwestern vor sich haben und worin der Unterschied zwischen Regel und Konstitutionen besteht: «Die genannte Regel ist die von Papst Leo X. 1521 bestätigte und von Pius XI. revidierte Regel für die Regulierten Terziaren. Sie gibt in großen Zügen den Geist des Ordens an, während Konstitutionen näher darauf eingehen und auch die äußere Lebensform bestimmen. Die Konstitutionen sind also aus der Regel herausgewachsen und sind ein Niederschlag franziskanischer Geistigkeit, wie er aus der Regel hervorgegangen.»[148]

Dann wird ausführlich der Werdegang der Regeln der franziskanischen Orden dargelegt. In diesen Ausführungen wird auch deutlich, daß ein tieferes Eindringen in franziskanische Geistigkeit gesucht wird. Sr. Maria Paupera Schusta schreibt: «Wir sollten Franzens Wesen umfassender kennen lernen. Wir haben heute eine reiche Literatur, die versucht, das franziskanische Ideal faßlich und anregend darzustellen.»[149]

146 Ebd.

147 *Theodosia* 77 (1962), 267-274; 78 (1963), 12-21, 86-89, 171-174, 251-255.

148 *Theodosia* 77 (1962), 267. Der Text ist Ausdruck dafür, daß die Eigenwahrnehmung eine positivere ist als die Fremdwahrnehmung durch P. Beda Mayer, der ja gerade in den Konstitutionen franziskanischen Geist vermißt hat.

149 Ebd. 271.

4.1.3. Aufnahme von Elementen franziskanischer Spiritualität in den Konstitutionen von 1962

Wie weit Elemente franziskanischer Spiritualität Eingang gefunden haben in die Konstitutionen, ist schwer zu beurteilen, weil die revidierten Konstitutionen von 1962 vor allem das Werk einer Person sind und die Gespräche darüber nicht überliefert sind. Wenn wir die Konstitutionen von 1962 lesen, merken wir, daß Neues Eingang gefunden hat. Es fallen vor allem zwei Dinge auf:

Erstens: Die zentrale Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils, daß Ordensleben eine Form der Nachfolge Christi ist, wird vorausgenommen: «Letzte Norm des Ordenslebens ist die im Evangelium dargelegte Nachfolge Christi» (PC2a). Das Ordensleben wird in den revidierten Konstitutionen biblisch fundiert. Das ist vor allem der Fall bei den evangelischen Räten, aber auch beim Gemeinschaftsleben und den Werken der christlichen Nächstenliebe. Nicht so klar durchkomponiert ist der Bezug zu Franziskus und seiner Beziehung zum Evangelium. Zunächst wird wie schon in den Konstitutionen von 1897 der Geist des Evangeliums auf das «wahre Kreuzschwester-Sein» fokussiert: «Gleich ihm (Franziskus) soll sich die wahre Kreuzschwester in nichts anderem rühmen als im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.» In allen Ausgaben ist das Wort «die wahre Kreuzschwester» in Sperrdruck hervorgehoben, damit es auch äußerlich in die Augen springt, was das Leben der Schwestern im Tiefsten bestimmen und ausrichten soll. Beim Gemeinschaftsleben und den Werken der Nächstenliebe wird kein Bezug zu Franziskus hergestellt. Das Ideal des Gemeinschaftslebens wird eher aus dem Benediktinertum und damit aus der Jerusalemer Urgemeinde abgeleitet, wenn da davon die Rede ist, daß die Schwestern «alle ein Herz und eine Seele sein» sollen.[150]

In den evangelischen Räten wird einzig bei der Darstellung der Armut auf Franziskus zurückgegriffen und an das Beispiel des jungen reichen Mannes erinnert: «Die Armut, welche die Schwestern geloben, ist die Voraussetzung der Vollkommenheit: Willst du vollkommen sein, gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen!» (Mt 19,21). Dadurch wird die Armut als Weg zur Vollkommenheit und Vereinigung mit Gott gesehen. Es heißt nachher: «Er selbst hat uns von der Krippe bis zum Kreuz vollendete Armut vorgelebt. Freiwillige Armut erleichtert die Vereinigung

150 Art. 5; vgl. Apg. 4,32.

mit Gott. Der hl. Vater Franziskus preist sie als jene erhabene und vortreffliche Tugend, die zu Erben und Königen im Reiche Gottes macht.»[151]

Zweitens: In den Konstitutionen finden sich Anzeichen zu einer Überwindung einer einseitig moralisch-aszetischen Sichtweise des Ordenslebens. Alles menschliche Tun muß der Liebe entstammen. Zugleich wird auch vorausgesetzt, daß die Liebe zu Jesus Christus Antwort auf seine Liebe ist. Seine Liebe gibt der Schwester die Kraft, ihn zu lieben und für ihn zu leben. Im bekannten Artikel über den «Geist des Evangeliums» wird die Aufzählung der Verzichte und Gewinne zum großen Teil beibehalten, aber die Forderungen werden eingeleitet mit den Worten: «Die Liebe zum Gekreuzigten gibt den Schwestern die Kraft, die Welt zu verachten...» Dadurch erhält das frühere aszetische «Du sollst» eine Verankerung im Sein: Alle Aszese muß aus der Liebe ihre Kraft holen. Ein treffender Ausdruck für diesen Wandel findet sich auch in Artikel 73 über die Jungfräulichkeit: «Denn je unbedingter wir uns ihm zu eigen geben und ihn aus ganzem Herzen lieben, um so mächtiger wird er uns ergreifen, desto mehr wird er uns teilnehmen lassen an seinem Erlösungsopfer, desto leuchtender werden wir seine Liebe in die Welt strahlen.» Und dann wird zum erstenmal in Konstitutionen der Satz von Bonaventura zitiert, den Mutter Maria auf das Grab der an Typhus verstorbenen Schwestern in Rom schreiben ließ: «Ganz dem Gekreuzigten, darum ganz dem Nächsten, der Liebe Christi Stellvertreterin.» Als tiefster Sinn der Armut wird die «innerliche Loslösung von allen irdischen Gütern betont. Im Geiste franziskanischer Armut erbitten und wünschen sie für die eigene Person nur das Notwendige.»[152]

Die stark aszetische Deutung des Franziskus bleibt aber auch in den Konstitutionen von 1962. Dort ist im Artikel 107 die Rede vom Kreuz der Abtötung: Die Schwestern sollen nach der Weisung der Regel des Regulierten Dritten Ordens des Seraphischen Vaters Franziskus «täglich das Kreuz der Abtötung tragen, wie es sich für wahrhaft Büßende geziemt».

Ein Aufbruch zu etwas Neuem wird durch diese Konstitutionenrevision gemacht. Der Mentalitätswandel, der dann die Nachkonzilszeit prägen wird, ist bereits spürbar. Aber die franziskanische Spiritualität ist in der Gemeinschaft und auch außerhalb noch nicht so aufgearbeitet, daß sie wirklich hätte Eingang finden können in den Konstitutionen. Auch war

151 8. Kap., Art. 50 (52f.).

152 Art. 65 (59).

die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht geeignet für eine radikale Konstitutionenrevision. Der Ort der franziskanischen Spiritualität im «Charisma» der Gemeinschaft muß noch geklärt werden. Das geschieht zu einem erstenmal auf dem Provinzoberinnenkongreß von 1968.

4.2. Weichenstellung am Provinzoberinnenkongreß 1968

Die Generaloberin Mutter Elena Giorgetti nannte das Generalkapitel von 1966 «Unser Konzil». Es ist als Reformkapitel in die Geschichte des Institutes eingegangen, weil man sich intensiv mit der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Kapitels befaßte. Viele Eingaben betreffen das spirituelle Fundament der Gemeinschaft, bei dem sich vor allem drei Fragen herauskristallisieren:

1. Genügt als Grundlage nicht das Evangelium? Eine Frage, die bis heute nicht verstummt ist. Hinter der Frage steht einerseits das Erneuerungsdekret des Konzils, das das Ordensleben neu in der Nachfolge Christi verankerte, anderseits aber auch die Erfahrung, daß das konkrete Leben zu sehr, bis in alle Einzelheiten hinein geregelt war. Daß das Evangelium allein für eine Ordensgemeinschaft nicht genügt, erübrigt sich bald. Aber die beiden andern Fragen durchziehen die Suchbewegungen der ganzen Nachkonzilszeit und haben bis heute keine befriedigende Lösung gefunden.
2. Liegt das Fundament im Kreuz und Gekreuzigten? Muß die Kreuzesspiritualität nicht stärker dadurch fundiert werden, daß die heilsgeschichtliche Bedeutung des Kreuzes einbezogen wird? Gehören Kreuz und Auferstehung nicht zusammen?
3. Liegt das spirituelle Fundament im Franziskanischen? Die Meinung wird geäußert, die franziskanische Regel allein würde vielleicht auch genügen. Auch taucht der Vorschlag von P. Edmund Kaiser in anderer Form auf: In 12 Eingaben wird gewünscht, daß die neuen Konstitutionen auf die Regel des Regulierten Dritten Ordens aufgebaut und ganz nach dem Evangelium, besonders dem Neuen Testament, ausgerichtet werden. Die franziskanische Spiritualität und deren Verwirklichung im Alltag sollte besser hervortreten und immer wieder erneuert werden, da viele der typischen franziskanischen Merkmale bereits verlorengegangen seien wie Armut, Demut (mindere Brüder, mindere barmherzige Schwester).[153]

1966 wird auch der Wunsch geäußert, Mutter M. Theresia Scherer als Mitbegründerin einzubeziehen. Auch sie mache einen Teil des Gründercharismas aus. Interessant ist auch die Eingabe einer Schwester (oder einer

153 IAI AI 2, 1: Zusammenfassung der Eingaben für das Generalkapitel 1966.

Gruppe): Sie fordert eine klare Zielsetzung unserer Gemeinschaft. Diese könnte dadurch gefunden werden, indem wir uns einem Priesterorden anschließen würden, «der die geistige Richtung theologisch fundieren und aufbauen» könnte.[154] Diese Eingabe kann dahin gedeutet werden, daß instinktiv gespürt wird, daß den Kongregationen ein innerlich kohärentes spirituelles Fundament fehlt.

Parallel zu den internen Erneuerungsprozessen wird in Deutschland eine franziskanische Arbeitsgruppe (FAG) gegründet, die unter der Leitung von P. Lothar Hardick steht. Diese macht sich an die Ausarbeitung von Grundkonstitutionen für «Franziskanerinnen des klösterlichen Lebens». Diese werden zuerst Thema der Auseinandersetzung in der Gemeinschaft sein.

4.2.1. Nichtaufnahme der Grundkonstitutionen der *Franziskanischen Arbeitsgruppe* für «Franziskanerinnen des klösterlichen Lebens»

Im Herbst 1966 findet in Werl die erste Zusammenkunft der verschiedensten franziskanischen Ordensgemeinschaften statt. Im Verlauf der Referate und Diskussionen erkennen alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Notwendigkeit, nach dem Wunsch des Zweiten Vatikanums an die Neuabfassung von Konstitutionen für die diversen Genossenschaften zu gehen. Es wird die Anregung gemacht, für die Franziskanerinnen des klösterlichen Lebens franziskanische Generalkonstitutionen zu schaffen. Diese könnten als Grundlage für die Konstitutionen der einzelnen Kongregationen dienen, ohne daß die Entscheidungsfreiheit der Ordensleitungen bezüglich der eigenen Konstitutionen irgendwie beeinträchtigt würde. Alle Schwestern sollten sich durch Beantwortung von Fragebogen an der Schaffung der Generalkonstitutionen beteiligen. Dazu wird die *Franziskanische Arbeitsgruppe* (FAG) unter der Leitung von P. Lothar Hardick gebildet. Als Ort der Zusammenkünfte wird das Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in Gemünden gewählt.[155]

Am 24. Juli 1967 nimmt die FAG ihre Arbeit auf und sichtet das immense Material, das über die ausführlichen Fragebogen in der Gruppe eingegangen ist. Nach mehreren Arbeitswochen wird im Frühjahr 1968 ein Entwurf von Grundkonstitutionen erstellt: «Lebensregel der Franziskanerinnen des klösterlichen Lebens».

154 Ebd.

155 Vgl. Pouzar, *Franziskanische Gemeinschaft*, 365ff.

Von Ingenbohl aus wird dieser Text an alle Provinzoberinnen des Instituts versandt zur Stellungnahme. Bei den Eingaben zum Provinzoberinnenkongreß von 1968 denkt keine Provinz, daß diese Grundkonstitutionen als Regel zu übernehmen wären. Sie könnten eventuell als Grundlage für die eigenen Konstitutionen verwendet werden. Die Provinz Tirol-Vorarlberg reagiert am positivsten auf diese Grundkonstitutionen: «Nach einer Umfrage bei den Schwestern des Provinzhauses kann gesagt werden: Alle Schwestern begrüßen gemeinsame franziskanische Grundkonstitutionen. Die franziskanische Linie, die auf dem Geist des Evangeliums fußt, sollte auch an uns Kreuzschwestern mehr als bisher sichtbar werden. Die jüngsten Schwestern sehen in gemeinsamen Grundkonstitutionen einen Schritt zur Vereinigung (Annäherung) der franziskanischen Frauengemeinschaften (...). Die Eigenprägung wollen alle behalten. Deshalb müßte dies vor allem im 1. Kapitel ‹Die Grundlagen unserer Ordensgemeinschaft in entsprechend eingefügten Eigenteilen zur Geltung kommen›.»[156]

4.2.2. Für Gründergeist mit franziskanisch spirituellen Elementen

Am Kongreß von 1968 selber wird nicht nur über die Grundkonstitutionen beraten, sondern auch erstmals die Aufforderung des Konzils, für die Erneuerung nach dem Ursprungs- oder Gründergeist zu fragen, umfassend angegangen. Der Prozeß verläuft in drei Phasen: 1) als Vorbereitung auf den Kongreß bei den Provinzoberinnen, 2) in der Kongreßarbeit, 3) durch Einbezug der Schwestern. Den Teilnehmerinnen werden zwei Fragen zugesandt, die die beiden Stoßrichtungen der Konzilsricht-linie zum Inhalt haben:

1. Was kennzeichnet nach Ihrer Ansicht die Spiritualität unserer Gründer P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia? Herausarbeitung der Spiritualität unserer Stifter, auf das Wesentliche bezogen.
2. In welcher Hinsicht müßte stärker auf deren Verwirklichung in unsern Schwesternfamilien gedrängt werden?

Bei den Eingaben der Provinzoberinnen zum Gründergeist kommt die franziskanische Spiritualität nur am Rand zur Sprache. Aber immerhin 5 Provinzen bezeichnen die franziskanische Nachfolge Christi als typisch für den Gründergeist.[157] Eine umfangreiche Eingabe der ehemaligen Generalrätin Sr. Maria Paupera Schusta verdient der besonderen Erwäh-

156 IAI AI 2, 1.

157 IAI AI, 3, 1: Zusammenfassung der Eingaben zum Kongreß von der Generaloberin Mutter Edelfrieda Haag.

nung. Sie versucht als erste die Spiritualität der Gründer auf der Basis franziskanischer Spiritualität zu sehen, d.h. das Ursprungscharisma der Gemeinschaft als *einen* (neben anderen) franziskanischen Lebensweg zu betrachten. In ihrer Eingabe geht sie von der Tatsache aus, daß P. Theodosius Florentini der Gemeinschaft die Regel des Dritten Ordens des hl. Franziskus vor allem der «franziskanischen Geistigkeit» wegen gegeben hat: «Franziskanische Spiritualität soll also nach der Absicht des Gründers die Kongregation der barmherzigen Schwestern entscheidend prägen» und Mutter M. Theresia «hat die Idee und Spiritualität des Gründers aufgenommen, gehütet und an die Schwestern weitergegeben». Und so macht dann Sr. Maria Paupera Schusta am «Leben und Werk des P. Theodosius Florentini und der ihm geistesverwandten Mutter M. Theresia einzelne Züge franziskanischer Geistigkeit deutlich» und stellt sie unter die Hauptpunkte der Gottes- und Nächstenliebe. Bei der Gottesliebe setzt sie «die Liebe zum gekreuzigten Herrn» an die erste Stelle und leitet von ihr die Ganzhingabe in den Gelübden, den Gebetsgeist, den Geist der Demut und Buße, franziskanischen Frohsinn, Gottvertrauen und Ergebung in Gottes Willen ab. Über die Nächstenliebe setzt sie den Titel «Liebe zum Bruder, zur Schwester in Christus». Als Unterpunkte führt sie aus: Mütterlich-schwesterliche Liebe, Liebe zu Kindern, Armen und Kranken, Aufgeschlossenheit und Anpassungsfähigkeit.[158] Die Eingabe ist nicht historisch fundiert, aber sie wäre doch ein äußerst wertvoller Anfang gewesen, in dieser Richtung weiter zu denken. Schade, daß auf dem Kongreß selber nicht auf diese Art gearbeitet wurde, und schade, daß spätere Suchbewegungen nicht hier anknüpften.[159]

Die Diskussion am Kongreß konzentrierte sich auf die Frage einer Schwester: «Wollen wir die Spiritualität unserer Stifter ergründen, oder gehen wir als Mitglieder des Regulierten Dritten Ordens zurück auf Franziskus und betonen mehr als bisher die franziskanische Spiritualität?» Das Protokoll hält das Ergebnis der Abstimmung fest: «Die Mehrheit der Kongreßteilnehmerinnen ist der Ansicht, daß wir den Geist *unserer* Gründer mehr erfassen und in unser Leben umsetzen sollen, denn im Geist unserer Stifter ist auch das franziskanische Element inbegriffen.»[160] Dieser Entscheid prägte die folgenden Jahre. Einerseits konzentrierte man sich auf das Thema Gründergeist und sucht nach spirituellen Elementen. Ein

158 IAI AI, 3, 1.

159 Erst die Arbeitsgruppe Charisma & Ratio, die nach dem Generalkapitel 2002 gebildet wurde, setzt in einer Gesamtschau von Franziskus und den beiden Gründergestalten an.

160 IAI AI, 3, 1.

Element davon sind franziskanische Werte. Überliefert wird der Entscheid etwas vereinfacht, als ob zur Diskussion gestanden hätte: P. Theodosius Florentini oder Franziskus - Gründerspiritualität oder franziskanische Spiritualität? Auf jeden Fall bewegen sich die Suchbewegungen nach dem spirituellen Fundament in der Folgezeit auf verschiedenen Gleisen.

4.3. Dreigleisige Suchbewegungen bei neuen Konstitutionen 1969-1984

Im ersten Abschnitt dieses Artikels wurde gezeigt, daß verschiedene Elemente das Gründercharisma der Kongregationen ausmachen, daß ihnen eine konsistente spirituelle Grundlage fehlt. Und so verlaufen die Suchbewegungen nach dem spirituellen Fundament auf den oben erwähnten Elementen des Charismas der Kongregationen:

1. Man geht vom Gründer P. Theodosius Florentini, zum Teil auch der Mitbegründerin Mutter Maria Theresia aus und fragt nach dem Gründergeist oder Gründercharisma.
2. Es finden sich Bestrebungen, die die besondere Frömmigkeitsform der Barmherzigen Schwestern, nämlich das Kreuzschwestersein und die Kreuzesspiritualität, als Ausgangspunkt der Überlegungen nehmen. In ihr wird die Mitte der spezifischen Spiritualität, aber auch des Gründercharismas gesehen.
3. Es gibt auch weiterhin Vorstöße, die die franziskanische Spiritualität als Grundlage und die Gründergestalten von ihr her sehen wollen.

Deshalb soll ein kurzer Blick auf derartige Suchbewegungen bei der Neufassung der Konstitutionen geworfen werden.

4.3.1. Kreuzschwestersein als spirituelle Mitte oder gar Gründercharisma

Während manche Gemeinschaften sich von der besonderen Frömmigkeitsform des 19. Jahrhunderts distanzierten,[161] gibt es bei den Barmherzigen Schwestern Vorstöße, die das Kreuzschwestersein als geistliche Mitte zu betrachten wollen. Diese Suchbewegung soll an erster Stelle genannt werden, weil sie auch in der Endfassung der neuen Konstitutionen 1984/1987 Eingang gefunden hat.

161 Die Helferinnen der Armen Seelen nennen sich nur noch Helferinnen, die Franziskanerinnen der hl. Maria von den Engeln Franzikanerinnen von Waldbreitbach, die Franziskanerinnen der Hll. Herzen Jesu und Mariae Franziskanerinnen von Salzkotten.

In der Konstitutionen-Kommission, die für die Neufassung der Konstitutionen gebildet wird, kommt schon bei der ersten Sitzung vom 1. April 1969 die Frage auf: Sollen wir «Kreuzschwester» als Grundlage der Spiritualität betonen? Die Gruppe ist verschiedener Meinung. Einerseits sollte das Selbstverständnis als Kreuzschwester von heute und morgen ausgeprägter werden. Anderseits wünscht man, daß mit der Bezeichnung «Kreuz» zurückhaltender umgegangen wird. Das «Kreuz» dürfe nicht besonders betont werden, es schrecke ab. Das Kreuz sei wohl unser Leitbild, aber wir brauchten doch etwas Positives. Deshalb sollte zu Kreuz die «Auferstehung» genannt werden als «Zeichen der Hoffnung und der schon begonnenen Gottesherrschaft».

Die Kreuzesspiritualität der Vergangenheit war stark individualistisch ausgerichtet. Deshalb wird nun vorgeschlagen, das Kreuz in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung zu betrachten und aufzunehmen. Am Provinzoberinnenkongreß von 1968 macht die Provinzleitung von Steiermark-Kärnten folgende Eingabe: «Die Spiritualität unserer Gründer ist durch das ‹Mysterium crucis› gekennzeichnet. ‹Schwestern brauche ich, die das Kreuz verstehen›, heißt: Es sehen in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung für die Welt und die Menschheit, für die Kirche und die Kongregation, für die Schwesternfamilie und das persönliche Leben - und es bejahen. Die ‹Kreuz-Schwester› klammert sich mit der einen Hand an Gott und reicht die andere helfend den Menschen. So steht sie als Kreuz ausgespannt und muß diese ‹Spannung› aushalten. Den Opfertod sterben wir Tag um Tag.»[162]

Das Kreuz in seiner erlösenden und heilsgeschichtlichen Bedeutung zu sehen, findet Aufnahme in den allerersten Entwürfen der Konstitutionen-Kommission. Da gibt es Formulierungen wie: «Wir liefern uns Gott aus zur Mitwirkung an seinem erlösenden Heilsplan. Darin sehen wir die letzte Aussage unseres Wesens: Barmherzige Schwester vom heiligen Kreuz.» Eine Stellungnahme am Sonderkapitel 1970 zu diesem Vorschlag lautet: «Unsere Stifter P. Theodosius und Mutter M. Theresia wollten Schwestern, die das Kreuz verstehen und es im Leben und Wirken in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung sehen und es in österlicher Hoffnung bejahen, in Glauben und Liebe sich dem welterlösenden Kreuz Christi einverleiben.»[163]

162 IAI Iai 3, 1.

163 IAI AI 3, 1.

In den Konstitutionen «ad experimentum» von 1972 und auch in der Endfassung von 1984 wird der heilsgeschichtliche Gedanke «nur» unter dem Kapitel Apostolat aufgenommen: «Christus gab sein Leben hin für uns Menschen. Ihm nachfolgend, wollen wir als Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz in unserem Dienen, Beten und Leiden diese Erlösung mitvollziehen. In der Kraft des Heiligen Geistes am Heilswirken Christi teilzunehmen, ist uns Auftrag und Freude.»[164]

Wie vorgeschlagen, wird zu «Kreuz» das Wort «Auferstehung» ergänzt. In den Konstitutionen «ad experimentum» heißt der Art. 2: «Durch die Berufung zu Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz sind wir tiefer in das Geheimnis von Tod und Auferstehung hineingenommen. Aus der Kraft dieses Geheimnisses suchen wir Christus nachzufolgen.»[165] Da der Komparativ «tiefer» am Generalkapitel im Jahr 1984 nicht gefällt, rät der Kapuziner Hilarin Felder zu folgender Formulierung: «Das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung prägt unsere Lebensweise als Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz.» Wie eine Nachfolge Christi, die von Kreuz und Auferstehung geprägt ist, aussieht, ist nicht Gegenstand der Diskussion gewesen.

Weggelassen wird das radikale Nachfolge-Programm, durch das P. Theodosius Florentini in den ersten Konstitutionen von 1852/1860 den «Geist des Evangeliums» konkretisierte und das sich bis 1962 in allen Konstitutionen findet. Im ersten Konstitutionen-Entwurf von 1971 scheint der Gedanke der Ganzhingabe in Selbstäußerung noch in etwa auf: «Im Glauben an das im Kreuz geschenkte Heil wollen wir Christus nachfolgen in Demut, Selbstverleugnung und Hingabe an den Willen des Vaters.» Wie bereits oben vermerkt, passten wahrscheinlich die welt- und selbstverleugnenden Ausdrücke nicht in die optimistische Aufbruchsstimmung jener Nachkonzilszeit. Es fehlten wahrscheinlich auch die Muße und die Fähigkeit, den tiefen und wesentlichen Inhalt jenes biblischen Nachfolge-Programms zu ergründen und es in eine heutige Sprache zu übertragen.

An der einseitigen Fokussierung der Gemeinschafts-Spiritualität auf Kreuz und Auferstehung wurden aber immer auch Korrekturen und Erweiterungen angebracht. So wird bereits am Sonderkapitel 1970 darüber gesprochen, daß Erlösung und Heil nicht nur durch Kreuz und Auferste-

164 Art. 60. Ähnlich in Art. 40 der Konstitutionen «ad experimentum».

165 IAI AI 3, 1.

hung geschieht, sondern auch in der Menschwerdung. Dort wurde eine Variante vorgelegt, die Bezug auf den Namen «Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz nimmt»: «Der Name bringt zum Ausdruck, daß uns in Jesu Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung Erbarmen und Heil geschenkt sind.»[166]

4.3.2. Gründercharisma unter Einschluß franziskanischer spiritueller Elemente

Eine andere Suchbewegung verläuft meist unter den Namen Gründergeist oder Gründercharisma. Dabei wird unterschieden zwischen Gründergeist und franziskanischer Spiritualität. Es wird dann festgestellt, daß bestimmte Elemente franziskanischer Spiritualität Eingang gefunden haben in der Gemeinschaft. Am meisten ausgeprägt erscheint das am Provinzoberinnenkongreß 1982. Zu den Erwartungen, die an den Kongreß gestellt werden, gehört eine Besinnung auf unser Gründercharisma. Dieser Wunsch wird vor allem von Brasilien aus geäußert. Schwester M. Magdalena Brokamp aus dem Vikariat Brasilien wird beauftragt, ein Einführungsreferat unter dem Thema «Unser Charisma» zu halten. Sie definiert Charisma sehr schön als «Plan Gottes, als Traum Gottes für unser Institut».

In den anschließenden Gruppenarbeiten werden vielfältige Punkte gefunden, die das Charisma der Gemeinschaft ausmachen. Diese werden in wenigen Punkten zusammengefaßt: Offenheit für alle Not des ganzen Menschen, Liebe zum Gekreuzigten, franziskanische Elemente, Vertrauen in Gott, in die Menschen - Mut, Barmherzigkeit. Nach diesen Ergebnissen besteht das Charisma der Barmherzigen Schwestern aus einer Reihe spiritueller Schwerpunkte, die zusammenhanglos nebeneinander liegen. In diesem Sinn wird auch am Generalkapitel 1984 bei der Eröffnung des Themas «Geist und Ziel unserer Gemeinschaft» auf drei Akzente verwiesen, die in diesem ersten Kapitel enthalten sein müssen: Nachfolge Christi, franziskanische Spiritualität, Charisma der Gründer. Daß diese drei Akzente in innerer Abhängigkeit stehen, findet keinen sprachlichen Ausdruck. Weder die Kreuzesspiritualität noch die franziskanische Spiritualität werden als Grundlage betrachtet.

Mehrmals wird nach den Elementen franziskanischer Spiritualität gesucht, die P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia Scherer geprägt haben. Eine Eingabe zum Provinzoberinnenkongreß von 1968

166 Ebd.

schreibt: «Unsere Spiritualität ist die des hl. Franziskus: Nachfolge Christi heißt: Leben nach dem Evangelium, unbeirrbares Gottvertrauen, große Liebe zu Kreuz und Werke der Caritas in besonderer Sorge um die Armen, Kranken, Hilfsbedürftigen aller Art, dem jeweiligen Zeitbedürfnis entsprechend.»[167]

Im Konstitutionen-Entwurf von 1971 spürt man noch den Aufbruch, die franziskanische Grundlage der Gemeinschaft neu zu beleben. Im Zusammenhang mit franziskanischen Werten werden verschiedene Zitate von Franziskus aufgenommen, die dann später wieder aus den Konstitutionen verschwinden:

- Franziskanische Freude und Vertrauen auf Gottes Vorsehung: «Nichts anderes wollen wir wünschen, nichts anderes uns gefallen und erfreuen, als der allmächtige Gott, der die Fülle alles Guten ist.»
- Unter dem Gehorsam: Verfügbarkeit für den Willen Gottes: «Behaltet nichts von euch selbst zurück, damit euch ganz annehme, der sich für euch dahingegeben hat.»
- Unter Gehorsam und Dienen: «Ihr sollt in der Liebe des Geistes einander dienen und gehorchen (...) und dadurch dem Willen Gottes verfügbar zu werden.»
- Bei Mitdenken, Mitplanen der Schwestern: «Oft nämlich tut der Herr das, was besser ist, dem Geringen kund.»

Zum Thema «Franziskanische Spiritualität» verdient eine Eingabe der Provinz Tirol-Vorarlberg an das Generalkapitel von 1978 Erwähnung: Es sollen konkrete Schwerpunkte unserer franziskanischen Spiritualität festgelegt werden, die unser Leben prägen sollen. Wir finden sie in der Regel des hl. Franziskus, die ein Teil unserer Lebensgrundlage ist, sowie unserer Konstitutionen.[168]

Aus einer Gruppenarbeit am Generalkapitel werden folgende Punkte herausgeschält:

- Mittelpunkt des franziskanischen Lebens ist: Liebe zu Christus, dem menschgewordenen, dem gekreuzigten, dem eucharistischen.
- Liebe zum Schöpfer und zur Schöpfung; Liebe zur Kirche, Pflege des Betens und der Stille, frohe Glaubensgemeinschaft.
- Hinwendung zum Mitmenschen (in erster Linie zum Geringsten und Leidenden), Dienst am Frieden, Armut, Gehorsam als totale Hingabe und Verfügbarkeit, Demut und Buße, Glaubensmitteilung.

167 Ebd.

168 Protokoll des GK 45ff.

Im Bericht an die Schwestern wird nach meiner Meinung zum erstenmal ausdrücklich gefragt, was «nach dem Evangelium leben» in der franziskanischen Spiritualität heißt. Es werden vier Punkte aufgezählt und gesagt: Das Evangelium leben heißt 1. als Mindere, 2. in Brüderlichkeit (Schwesterlichkeit), 3. in Armut und Demut, 4. in der Kirche.[169] Rückblickend scheint es unbegreiflich, daß solche Erkenntnisse nicht weiter verfolgt wurden und ihren Ausdruck in der Endfassung der neuen Konstitutionen fanden.

4.3.3. Gründercharisma als spezifischer Ausdruck franziskanischer Spiritualität

Es gibt in der Nachkonzilszeit immer auch wieder Vorstöße, die die franziskanische Spiritualität als Grundlage betrachten, aus der heraus durch P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia Scherer eine spezifische Ausprägung franziskanischer Nachfolge, eine bestimmte franziskanische Lebensform wurde. Diese Auffassung gründet auf der Aussage des P. Theodosius Florentini an den Bischof von Chur, er habe die Konstitutionen auf der Grundlage der Regel des Dritten Ordens geschaffen.

Das Gutachten von P. Edmund Kaiser und P. Beda Mayer vom Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern wie auch die ausführlich zitierte Eingabe von Sr. Maria Paupera Schusta für den Provinzoberinnenkongreß von 1968 liegen auf dieser Linie. Bei der Suche nach dem Gründergeist 1968/69 nimmt eine Zusammenfassung der Provinz Westschweiz Bezug auf Artikel 4 der Konstitutionen von 1962 und schreibt: «Der Geist des Institutes ist vor allem der Geist des Evangeliums, wie er den hl. Vater Franziskus erfüllt hat. Im Grunde genommen ist unsere Spiritualität die des heiligen Franziskus.»[170]

Die Generalassistentin Madre Maria Servetti hält am Sonderkapitel von 1970 ein Einführungsreferat zum Thema Pluralität und der damit verbundenen Suche nach den tragenden Grundlagen. Sie sagt: «Welches sind die bleibenden Werte, welche zu sichern sind, um in der Vielfalt die Einheit zu wahren? Wir meinen damit die tragenden Grundlagen.» Diese Fragen werden in Gruppen diskutiert. Da taucht die Frage auf: «Wieweit soll der franziskanische Geist als einigendes Element berücksichtigt wer-

169 IAI AI, 3: Bericht an die Schwestern, 33.

170 IAI AI, 3: Im Schlußdokument des Prozesses aus dem Jahr 1969.

den?» Und: «Wieweit ist der Geist des Theodosius eine Weiterentwicklung des franziskanischen Geistes?» Da erwidert die Generaloberin Mutter Elena Giorgetti: «Der Geist des Evangeliums ist der Geist des Franziskus. Wir sehen Franziskus als einen, der Christus, den Gekreuzigten, geliebt hat und dabei froh und anspruchslos und dankbar war. Jeder Sohn steht zum Vater. Unser Vater ist P. Theodosius; es besteht eine Kette: Christus, Franziskus, Theodosius, neue Generation.»[171]

Bei der Aufnahme der Neufassung der Regel des Regulierten Dritten Ordens unter Papst Johannes Paul II. 1983 werden Hoffnungen ausgesprochen, daß diese franziskanische Regel Grundlage der neuen Konstitutionen werde. So schreibt die damalige Provinzoberin der Mutterprovinz Schweiz, Sr. Stephanie Lüchinger, am 6. Juli 1983 an die Teilnehmerinnen des Provinzkapitels 1983: «Am Kapitel werden wir über die Konstitutionen nur im Zusammenhang mit dieser Franziskanischen Regel diskutieren können, denn unsere Konstitutionen sind sozusagen die Ausführungsbestimmungen der Regel für unsere Konstitutionen.» Dabei fordert sie die Kapitularinnen auf, «den inneren Zusammenhang zwischen Regel und Konstitutionen zu suchen und die wichtigsten Punkte auf das Kapitel hin festzuhalten». Dazu schickt sie einen ersten Kommentar der Franziskanischen Arbeitsgemeinschaft FAG zur Neufassung der Regel zum Studium. Diese Hoffnungen zerschlagen sich am Provinzkapitel, weil die «Konstitutionen ad experimentum» nicht mehr grundsätzlich geändert, sondern nur noch die Eingaben zu den einzelnen Artikel berücksichtigt werden können.

In den Generalkapiteln und Provinzoberinnenkongressen ist es bis heute nicht gelungen, die Dreigleisigkeit in den Suchprozessen zu überwinden und die Frage zu lösen, wie und welche Elemente franziskanischer Spiritualität die Gemeinschaft als Ganze prägen soll. Daneben sind aber in den einzelnen Provinzen - allerdings verschieden stark - viele Anstrengungen gemacht worden zu einer vertieften Aufnahme franziskanischer Spiritualität. Dabei spielen Kapuziner und Franziskaner eine bedeutende Rolle. Allen voran sind die beiden Franziskaner zu nennen, die bahnbrechend sind für das Neubeleben des Franziskanischen im deutschen Sprachraum: P. Lothar Hardick und P. Kajetan Eßer.

Unterdessen haben sich auch mehrere Schwestern in franziskanischer Spiritualität ausbilden lassen und geben das Erworbene in den eigenen Reihen und außerhalb weiter. Dabei spielen seit dem Klara-Jubiläum 1993

171 IAI AI, 3, 1: Protokoll S. 5.

auch das Leben und die Spiritualität der heiligen Klara eine große Rolle. Es werden Reisen nach Assisi mitgemacht, um an Ort und Stelle in Leben und Geist von Franz und Klara hineinzuwachsen.

Anläßlich des 750. Todestages des hl. Franz kamen im deutschen Sprachraum an verschiedenen Orten franziskanische Gemeinschaften ins Gespräch, und es entstanden gemeinsame Aktivitäten. Ähnliches geschah wieder 1982 am 800. Geburtstag des hl. Franz und hatte noch im gleichen Jahr die offizielle Gründung der *Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft* INFAG mit Zentrum in Würzburg zur Folge. Sie sucht eine enge Zusammenarbeit in der Aus- und Weiterbildung der Mitglieder, in der gegenseitigen geistlichen Begleitung, in der Gestaltung von Festen und Feiern. Die INFAG gliedert sich in vier Regionen, die unterschiedlich organisiert sind: Deutschland/Luxemburg, Österreich, Südtirol, Schweiz. Die Anstrengungen, sich um eine vertiefte Aufnahme des Franziskanischen zu bemühen, sind groß; ihre Aufzählung könnte fast beliebig lang fortgesetzt werden. Vielleicht ist es bald an der Zeit, daß die gleichsam dezentralisiert angegangenen Bestrebungen zentral angegangen werden können.

5. Ergebnisse und Herausforderungen

Vom franziskanischen Nachfolgeverständnis gingen Impulse aus für die radikale Liebe zu Jesus Christus und den Menschen, für die Liebe zum Gekreuzigten, für das Armutsverständnis und für die apostolische Sendung. Franziskus diente als Motivation für die radikalen und äußerst harten Seiten, die das Leben einer Barmherzigen Schwester mit sich brachte. Diese Impulse äußerten sich im Leben nach den evangelischen Räten und in der Kreuzesspiritualität der Gemeinschaft. Die Nachfolge des armen Jesus ist in den Konstitutionen, aber auch der Gemeinschaft am besten aufgearbeitet. Der evangelische Rat der Armut wird in vielfältigen Facetten gesehen. Vor allem fand auch der Gedanke der «Option für die Armen» Eingang ins Verständnis des evangelischen Rates der Armut. Den franziskanischen Sendungsgedanken funktionalisierte die Gemeinschaft mit allen andern Instituten zusammen und löste dadurch eine starke soziale Bewegung aus. Die Impulse, die von Franziskus ausgingen, müssen heute aus einem einseitig moralisch-aszetischen Verständnis des Franziskus gelöst, die fehlenden Aspekte, z.B. Gebet, Gemeinschaft, Kirche, Eucharistie, Maria, auf der Basis von heutigem Franziskus-Verständnis ergänzt und nach der konkreten Umsetzung gesucht werden. Die apostolische Sendung ist umfassend zu sehen.

Abb. 15 und 16: Medaillons hl. Franz und hl. Klara von Assisi. Die Scheiben stammen von 1879 aus der alten Klosterkirche Ingenbohl zur Zeit von Mutter Maria Theresia Scherer und befinden sich heute in der Klosterkirche von 1973 (IAI Ikonothek)

Der Name «vom heiligen Kreuz» ist zunächst ohne Bezug zu Franziskus, sondern von konkreten schwierigen Anfangserfahrungen her übernommen worden. Dabei wird das Kreuz vor allem als Kraftquelle in schwierigen Situationen verstanden. Aus der spezifischen Frömmigkeitsform, d.h. der Liebe zum Gekreuzigten, versuchte die Gemeinschaft, sie zur Mitte der Spiritualität zu machen. Das Kreuzschwestersein prägt stark das Selbstverständnis vieler Schwestern. Die Verbindung zu Franziskus wurde hergestellt in den approbierten Konstitutionen von 1897 und der «Geist des Evangeliums» auf die Kreuzesnachfolge hin fokussiert. Das geschieht auch noch in den Konstitutionen von 1962. Diese Engführung auf die Kreuzesnachfolge entspricht weder Franziskus noch P. Theodosius Florentini. Wie wir sahen, ist es nicht in erster Linie die Kreuzesnachfolge, die P. Theodosius Florentini bewegte, die Kongregation der franziskanischen Ordensfamilie einzugliedern. In der Nachkonzilszeit kommt ein Unbehagen auf: Man spürt, daß das traditionelle Verständnis der Kreuzesnachfolge nicht genügt. Einerseits wird der Versuch gemacht, es theologisch zu fundieren, es in die Heilssendung Jesu zu integrieren, an der die Schwestern Anteil haben. Anderseits wird das Kreuz mit der Auferstehung verbunden, was sicherlich richtig ist. Ohne Auferstehung kann das Kreuz kein Zeichen der Hoffnung sein, können sich Christen und Christinnen nicht des Kreuzes rühmen. Wichtiger als dies erscheint mir, die Kreuzesspiritualität franziskanisch zu verstehen und zu leben und sie aus einem einseitig moralischen Verständnis zu lösen. Zugleich kann die be-

sondere Frömmigkeitsform der Gemeinschaft, die Liebe zum Gekreuzigten und die Kreuzesnachfolge, «nur» als ein Teilaspekt des Gründercharismas betrachtet werden. Das Gründercharisma ist ebenso stark inkarnatorisch geprägt. Es geht P. Theodosius Florentini, Mutter M. Theresia Scherer und den Schwestern intensiv um die Menschwerdung des Menschen, um das Hineingehen in alle Verhältnisse. Dazu bildet die Gotteserfahrung des Franziskus eine willkommene und passende Grundlage.

In der ganzen behandelten Periode ist stereotyp die Rede vom heiligen Vater Franziskus. Und dennoch ist P. Theodosius Florentini nach unzähligen Zeugnissen eigentlicher geistlicher Vater. Die enge Verbindung der Schwestern zu P. Theodosius Florentini tritt im Widerstand gegen das Aufgeben einer Eingliederung in den Dritten Orden zutage: Die Schwestern wollen nichts anderes sein als das, wozu P. Theodosius Florentini sie machte. Von außen werden sie in der Frühzeit als «Theodosianerinnen» wahrgenommen.[172] Auch später gibt es unzählige Beweise, die die starke Verbundenheit mit P. Theodosius Florentini ausdrücken. Häuser, die ordenseigene Zeitschrift, die bereits 1886 gegründet wird, werden nach ihm benannt. Wie groß werden die Jubiläen gefeiert: Geburts- und Todestag. Es ist interessant zu sehen, wie - wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Einleitung des Seligsprechungsprozesses - auch eine geistliche Mutterschaft in Mutter M. Theresia Scherer aufkommt. In der Zeitschrift *Theodosia* heißt es im Jahr 1932 fast hymnisch: «Wir sind Franziskuskinder - ja - und sind dessen froh, daß Franzisci Frohsinn und seine Liebe zum bitteren Leiden unser Anteil sind. Aber sollten wir uns nicht enger auch an unsere unmittelbare Stifterin, an Mutter M. Theresia, anschließen? - Sollten wir nicht ihren Wahlspruch zu unserm machen? Sollten wir nicht - die Großzahl von uns - in noch innigerer Weise ihre Kinder sein? Ihre Kinder, die sich nicht damit begnügen, im allgemeinen etwas aus ihrer Biographie und von ihren vielen Gründungen zu wissen - ihre Kinder, die nicht nur obenhin, ohne Begeisterung und wirkliches Sehnen, täglich das Bitten um ihre Erhöhung zum Himmel schicken - nein. Kinder wollen wir sein, die mit weisem Sinne und verstehender Liebe die Seele der Mutter betrachten. Kinder, die dieses große Leben im Geiste und im Herzen täglich mitleben und miterleben, die nochmals - rückblickend - mit ihr die schweren Wege gehen und mit ihr das Kreuz umklammern und, vorwärtsblickend, Mut und Opfersinn aus dem Borne ihres Mutterherzens schöpfen (...). Kinder wollen wir sein, die ihre Stätte ehren, wo die Mutter gelebt - den Boden lieben, auf dem ihre Füße über 30 arbeits- und sorgen-

172 Es mutet etwas sonderbar an, wenn sich einzelne Schwestern heute Franziskanerinnen nennen.

schwere Jahre für uns gewandert sind - die mit kindlichem und heiligem Erschauern an ihrem weißen Grabe knien. Kinder, die ihren Heldengeist im täglichen Ringen und immerwährenden Entsagen und freudigen Sinnes in sich aufnehmen - die in allem, ja, in allem Zuflucht zur Verklärten im Himmel nehmen.»[173] Die Worte tönen sentimental und antiquiert und entsprechen nicht mehr heutiger Ausdrucksweise. Aber die Bemühungen in der Nachkonzilszeit waren groß, Mutter M. Theresia Scherer wirklich als Mitbegründerin und damit als geistliche Mutter zu sehen. Diese Bemühungen fanden ihre Krönung in ihrer Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. im Jahre 1995.

Wir haben gesehen, daß bei den nachkonziliaren Suchprozessen das Gründercharisma einmal in Verbindung zu Franziskus gesehen wird, einmal werden franziskanische spirituelle Werte gesondert betrachtet. Es wird nach spirituellen franziskanischen Werten gesucht. Das geschieht am besten am Generalkapitel von 1978. Dort wird auch ein Versuch gemacht, klar zu umschreiben, was für das Evangelium leben bedeutet: 1. als Mindere, 2. in Brüderlichkeit (Schwesterlichkeit), 3. in Armut und Demut, 4. in der Kirche.[174] Aber es kann keine Aufnahme franziskanischer Spiritualität gleichsam hinter dem Rücken von P. Theodosius Florentini geben, ohne sich vom Gründungsimpuls und der Geschichte zu lösen. Bei einer späteren Konstitutionenrevision kann es nur darum gehen, das einzulösen, was P. Theodosius Florentini wollte und was immer wieder angestrebt wurde: Die Konstitutionen auf der Grundlage der franziskanischen Drittordensregel zu durchdenken. Es geht um ein Einholen dessen, was P. Beda Mayer 1960 vermißte, wozu aber in der Zwischenzeit viel Arbeit geleistet wurde. Das Gründercharisma muß als ein spezifischer Ausdruck franziskanischer Lebensweise betrachtet werden. Die richtigen Fragen, die heute gestellt werden müssen, heißen nach meiner Meinung: Was für ein Gründercharisma hat die Gemeinschaft von P. Theodosius Florentini und Mutter M. Theresia Scherer? Was für ein Erbe haben sie der Gemeinschaft übergeben? Was ist franziskanisch daran? Wie auch das Gründercharisma wandlungsfähig ist, so ist es natürlich auch das franziskanische Erbe. Es kann und wird im Verlauf der Geschichte angereichert.

2002 ist das Generalkapitel beauftragt worden, eine Arbeitsgruppe einzuberufen, die in der Kongregation einen Prozeß initiiert und durchführt, um das Charisma des Instituts zu vertiefen und für heute zu formulieren.

173 *Theodosia* 47 (1932), 159.

174 *Bericht an die Schwestern*, 33.

Abb. 17: Statue des hl. Franziskus im Mutterhaus; wird an franziskanischen Festtagen in die Klosterkirche Ingenbohl geholt (IAI Ikonothek)

Es ist zu hoffen, daß es dieser Gruppe gelingt, die mehrgleisigen Suchbewegungen zu koordinieren und an einem klareren Profil des Institutes zu arbeiten, so daß das in verschiedenen Regionen und auf verschiedenen Wegen Gewachsene Eingang finden kann in eine offene, aber auch klare Aussage der Gemeinschaft.